NEUDRUCKE PÄDAGOGISCHER SCHRIFTEN.
HERAUSGEGEBEN VON ALBERT RICHTER.

VII.

J. B. SCHUPP,

VOM SCHULWESEN.

MIT EINLEITUNG UND ANMERKUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON

DR. PAUL STÖTZNER,
GYMNASIALOBERLEHRER IN ZWICKAU.

LEIPZIG.
VERLAG VON RICHARD RICHTER.
1891.

NEUDRUCKE PÄDAGOGISCHER SCHRIFTEN.

HERAUSGEGEBEN VON ALBERT RICHTER.

VII.

J. B. SCHUPP,

VOM SCHULWESEN.

MIT EINLEITUNG UND ANMERKUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON

DR. PAUL STÖTZNER,

GYMNASIALOBERLEHRER IN ZWICKAU.

LEIPZIG.

VERLAG VON RICHARD RICHTER.

1891.

Einleitung.

Fast sämtliche Traktate Johann Balthasar Schupps enthalten bemerkenswerte Gedanken über Erziehung und Unterricht, als eine pädagogische Schrift im eigentlichen Sinne des Wortes kann jedoch nur sein Ambassadeur Zipphusius oder die Schrift vom Schulwesen angesehen werden. So ist es denn erklärlich, dass dieselbe besonders eingehende Betrachtung bei denen gefunden hat, die Untersuchungen über Schupp als Pädagogen angestellt haben. Ich führe nachstehends die Arbeiten an, in denen dieser Gegenstand behandelt worden ist, ohne jedoch hier auf ihren Inhalt einzugehen:

Weicker, Joh. Balth. Schupp in seinem Verhältnis zur Pädagogik des 17. Jahrhunderts. Progr. von Weissenfels, 1874.

Hentschel, Joh. Balth. Schupp. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 17. Jahrhunderts. Progr. von Döbeln, 1876.

Baur, Joh. Balth. Schupp. In Schmid's Encyklopädie der Pädagogik (2. Aufl. 1887. Band 8).

Bischoff, Joh. Balth. Schupp. Beiträge zu seiner Würdigung. Nürnberg, 1890.

Schultz, Joh. Balth. Schupp, ein Vorkämpfer der Pädagogik. Pädagogium XIII, Heft 4 und 5. Leipzig, 1891.

Natürlich berühren auch noch andere über Schupp handelnde Arbeiten dessen Stellung zur Pädagogik; es würde uns aber hier zu weit führen, ihrer zu gedenken.*)

---

*) Ich verweise auf mein Beiträge zur Würdigung Joh. Balth. Schupps (Leipzig, 1891), wo fast sämtliche neueren Arbeiten über Schupp besprochen sind, sowie auf Heft III der Neudrucke, das eine kurze Lebensbeschreibung Schupps enthält.

Wir wenden uns vielmehr der im folgenden abgedruckten Schrift zu.

Die Abfassungszeit des Ambassadeur Zipphusius ist leicht aus dessen Eingang zu erkennen. Denn die daselbst erwähnten Ereignisse — der Friede von Oliva, der Tod Karls X. Gustav von Schweden, die Thronbesteigung Karls II. von England, die dänische Revolution unter Friedrich III., die mit einem völligen Siege des Königtums endigte — fallen sämtlich in das Jahr 1660. Da nun die dänischen Verfassungskämpfe erst im Oktober genannten Jahres zu einem Abschlusse gelangten, kann der A. Z. erst in den letzten Monaten von 1660 niedergeschrieben worden sein. Die Herausgabe des A. Z. ist nicht mehr durch den Verfasser selbst erfolgt, sondern durch dessen zweiten Sohn, Jost Burkhard, von dem auch die Widmung an die Behörden der drei Handelsstädte Lübeck, Frankfurt a. M. und Hamburg ausgegangen ist.*) Die Veröffentlichung geschah aber nicht in einem Einzeldruck, sondern in der sogenannten Zugab zu Doct. Balth. Schupps Schriften, die jedenfalls 1667 gedruckt worden ist.**) Aus dieser Zugab ist der zweite Teil der späteren Ausgaben von Schupps lehrreichen Schriften (Frankfurt a. M. 1677, 1684, 1701 und 1719) hervorgegangen. Die oben erwähnte Widmung steht jedoch nur in jenem ersten Drucke, dagegen enthalten alle Ausgaben die ziemlich ausführliche Zuschrift an den Grafen Christoph Vitzthum von Eckstädt, die mit „der Alte“ unterzeichnet ist. Dass darunter der Verfasser des A. Z. selbst zu verstehen ist, unterliegt dem Inhalte der Zuschrift nach keinem Zweifel.

Dass Schupp den A. Z. gerade diesem Herrn, der unter seine Schüler zu Marburg gehört hatte und nun am kursächsischen Hofe zu Dresden eine geachtete Stellung einnahm, widmete, hatte seinen besonderen Grund. Ein

*) Beiträge, S. 39.
**) Beiträge, S. 19 ff.

paar Jahre vorher nämlich war Schupp in einen litterarischen Streit verwickelt worden, in dem sich unter anderen ein Theologe, Magister Bernhard Schmid, damals Hauslehrer in einer Dresdener Familie, mit einer lateinischen Abhandlung de reputatione academica in ganz unverschämter Weise gegen Schupp ausgesprochen hatte. Dieser war gerade damit beschäftigt, einen anderen Gegner abzuwehren, und kam vor der Hand nur dazu, die Erste und Eylfertige Antwort auff M. Bernhard Schmids Discurs de rep. ac. (Altona 1659) aufzusetzen. Er widmete sie genanntem Grafen Vitzthum und kündigte darin den A. Z., „darinn M. Bernhard Schmidten der Text wird gelesen werden", an.*) Nun tragen aber weder die Zuschrift noch der A. Z. selbst das Gepräge einer Streitschrift. Es ist dies so zu erklären, dass Schupp eben erst zur Abfassung des A. Z. kam, als sein Zorn bereits verraucht war, und nun hatte es wenig Sinn mehr, in der Weise, wie er zuvor es hatte thun wollen, auf den Gegner loszuwettern; er wollte aber jedenfalls sein Versprechen halten, und verfasste deshalb die Schrift vom Schulwesen, in der er seine eigenen pädagogischen Ansichten neben denen anderer darlegte.**) Nur die lateinischen Knittelverse am Schlusse des A. Z. erinnern noch an den alten Streit; sie galten jedenfalls dem Dresdener Magister, wenn er auch darin nicht genannt wird. Was endlich den Titel der Schrift, Ambassadeur Zipphusius, betrifft, so sei nur bemerkt, dass Schupp schon in seinen lateinischen Schriften mit diesem Namen einen pedantischen Schulmeister zu bezeichnen pflegt, während er in der Schrift vom Schulwesen sowie anderwärts einen tüchtigen Schulmeister Fabius benennt.

Der A. Z. trägt zwar in seiner Sprache durchaus das Gepräge der sonstigen Schriften unseres Schupp,

*) An drei Stellen der Antwort geschieht dies: I, 795; 799; 807. Ich citiere nach der ältesten Ausgabe der Schriften Schupps: Hanau 1663 = I; Zugab = II.

**) Beiträge, S. 56 ff., S. 76 ff.

nichtsdestoweniger stammt aber der Inhalt nur zum geringsten Teile von ihm selbst. Vielmehr hat er denselben fremden Schriften entnommen und meist nur übersetzt oder bearbeitet, wobei er allerdings seiner Gewohnheit, Anekdoten sowie eigene Erlebnisse und Erfahrungen einzumischen, freien Spielraum lässt. Versuchen wir, die einzelnen Stücke des A. Z. auf ihre Quellen zurückzuführen. Die ganze Schrift lässt sich in zwei Hauptteile zerlegen, deren erster, allgemeiner, Vorschläge zur Besserung des Menschengeschlechtes überhaupt, der zweite, spezielle, aber die verschiedenen Arten der Jugenderziehung zum Inhalte hat. Für jenen allgemeinen Teil hat sich nun Schupp einer italienischen Vorlage bedient, nämlich der ragguagli di Parnasso, einer politisch-satirischen Schrift des Traiano Boccalini (Venedig, 1614). Im ersten Bande dieser „Relationen aus dem Parnass", wie Schupp sie öfter bezeichnet, handelt das 77. Stück von einer allgemeinen Reformation der Welt. Dies hat Schupp benutzt. Um aber das Verhältnis dieser Generalreformation zu seinem A. Z. deutlich zu machen, ist es nötig, auf den Inhalt der ersteren näher einzugehen:

[Kaiser Justinian legt dem Apollo, dem Beherrscher des Parnasses, ein Gesetz vor, durch welches die Menschen vom Selbstmorde, der unter ihnen überhand genommen hat, abgehalten werden sollen. Schmerzlich davon berührt, dass die Menschheit durch die Lehren der Philosophen in solch schlimme Verirrung geraten sind, beschliesst Apoll eine Reformation der Welt vorzunehmen. Zu diesem Zwecke beruft er die sieben Weisen Griechenlands, die Römer Marcus Cato und Annaeus Seneca sowie den Italiener Jacobus Mazzonius, letzteren als den Sekretär der Versammlung.]

2. Als erster Redner tritt Thales von Milet auf: wie alte Schäden, so seien auch die tief eingewurzelten Sünden der Menschheit schwer zu heilen; doch sei darum auch Ehre dabei zu erlangen. Das schlimmste Übel in der Welt sei die Treulosigkeit, die aber unmöglich werde,

wenn jeder Mensch ein Fensterlein in die Brust bekomme. Dieser Vorschlag findet Apollos und der anderen völligen Beifall, doch die Dichter und Philosophen, Homer und Vergil, Plato, Aristoteles und dessen Übersetzer Averroes bewirken, dass den Menschen zuvor eine Frist gegeben werde, ihre Herzen zu reinigen. Acht Tage werden dazu bewilligt, dann aber sträuben sich die Ärzte Hippocrates, Galenus und Cornelius Celsus die Operation vorzunehmen, da ein solcher Eingriff in die menschliche Natur höchst bedenklich und nach ihrer Meinung auch überflüssig sei. Die Versammlung der Reformatoren wird also wieder berufen, und nun empfiehlt Solon als Besserungsmittel die Gütergleichheit und zu deren Erhaltung ein Verbot des Handels. Dagegen aber wendet Seneca ein, dass trotz eines solchen Verbotes die Schlechten doch immer wieder die Oberhand bekommen würden.

4. Chilon findet in Gold und Silber die Ursache aller Verderbnis, wogegen andere die Notwendigkeit eines Wertmessers für die Menschheit darlegen. Cleobulus sieht in der Beseitigung des Eisens ein Mittel, der Welt zu helfen; die Versammlung kann sich aber mit solchen Mitteln nicht einverstanden erklären.

3. Pittacus klagt nun darüber, dass man jetzt nicht mehr durch Tugend, sondern durch Bosheit und Heuchelei zu Ehren komme. Darin müsse ein Änderung eintreten, namentlich sollten die Fürsten nur verdienstvolle Leute zu ihren Vertrauten machen; das geschehe jetzt nicht. Gegen diesen Vorwurf verteidigt Periander die Fürsten: verdienstvolle Leute seien meist im Bewusstsein ihrer Vorzüge anmassend und stolz; das aber halte die Fürsten ab, sich unter ihnen ihre Ratgeber zu suchen.

1. Bias: Alles Unheil ist daher gekommen, dass die Menschen die natürlichen Grenzen, die zwischen den einzelnen Völkern errichtet sind, zu überschreiten gesucht haben; so ist die Eroberungssucht geweckt worden. Die Gebirge müssen erhöht, die Schiffahrt verboten werden. — Die Versammelten sind aber gegen diese Ansicht, weil

der Völkerverkehr zur Erhöhung der Bildung beitrage, die Erfindung der Schiffahrt eine grosse Geistesthat gewesen sei.

8. Cleobulus mahnt, dass, bevor man etwas ausrotten wolle, man etwas haben müsse, um es an des alten Stelle zu setzen. Das Böse müsse man strafen, das Gute belohnen. [Thales hält dies für unmöglich, da man bei der herrschenden Heuchelei gut und böse nicht unterscheiden könne.]

7. Periander meint, dass man mit der Reformation von oben her, von den Fürsten, anfangen müsste, worauf Solon ihm entgegnet, dass die Unterthanen nicht bestellt seien, über die Fürsten zu Gericht zu sitzen; deren Richter sei Gott.

6. Hierauf ruft Cato mit seiner Ansicht, dass nur Gott durch eine zweite grosse Flut helfen könne, allgemeine Entrüstung hervor.

5. Seneca dagegen empfiehlt, nicht Strenge und Gewalt, sondern Milde und Langmut anzuwenden; auch könnten sie, die von Apoll berufenen, nicht alle Stände reformieren, sondern aus jedem Stande sollten zu diesem Zwecke die besten gewählt werden. Sie selbst aber wollten mit gutem Beispiele vorangehen und bei sich selbst anfangen. — Mit Entrüstung weist man dies Verlangen, die eigene Schande aufzudecken, zurück.

[Grosse Bestürzung befällt die Versammlung, da sie gewahr wird, dass die geplante Weltverbesserung nicht zu stande kommt. Da ergreift noch Mazzonius, der jüngste unter den Anwesenden, das Wort: man müsse doch erst den Kranken sehen, ehe man ihn heilen könne; darum lasse man ihn, das Jahrhundert, kommen. — Das Säculum erscheint, und man erkennt, dass bei seiner Krankheit ärztliche Hilfe vergebens ist. Der Schein aber muss gewahrt werden, und so wird dem Mazzoni eine phrasenhafte, inhaltslose Reformationsordnung diktiert. Das thörichte Volk jauchzt, als diese ihm bekannt gegeben wird, und hofft auf bessere Zeiten. Das ist eben die grösste Klugheit, die Welt zu nehmen, wie sie ist, da man sie doch nicht bessern kann.]

Das wäre etwa der Gedankengang in Boccalinis generale riforma dell' universo. Es ist daran schon angedeutet, in welchem Masse und welcher Ordnung Schupp dieselbe benutzt hat. Die eingeklammerten Stellen hat er ganz ausgelassen, die übrigen Abschnitte aber in der durch die vorgesetzten Zahlen angegebenen Reihenfolge geordnet. Damit sind aber noch nicht sämtliche Abweichungen zwischen Original und Bearbeitung aufgeführt. Schupp hat sich sichtlich bemüht, für seinen Leserkreis verständlich zu werden: so setzt er Bekanntes für Fremdes, für Ganges und Euphrat die Weichsel und den Dniepr, statt von Spaniern und Franzosen redet er von Dänen und Schweden. Auch hat er an die Stelle der bei Boccalini berufenen Philosophen die neun Musen gesetzt, neben denen er nur noch von den „Proceres in Parnasso", den Vornehmsten in der um Apollo versammelten Geisterwelt, redet. Aus gleichem Grunde ist wohl auch die Einleitung Boccalinis durch eine andere von Schupp erfundene ersetzt worden. Es scheint übrigens, als ob Schupp den Boccalini direkt benutzt habe, nicht Übersetzungen davon, deren es schon bald nach dem Erscheinen der Relationen mehrere gab. Wenigstens stehen die beiden mir bekannten Übersetzungen jener Zeit, eine 1617 an unbekanntem Orte und eine 1641 zu Leyden erschienene, bisweilen dem Originale freier gegenüber als Schupp im A. Z.*)

Bei Schupp schliesst nun Polyhymnia mit der zweiten Rede des Cleobul (8) und knüpft daran den Gedanken, dass man nicht bei den Alten sondern bei den Jungen anfangen müsse zu bessern. Apollo teilt

*) Auch die älteste, aus dem Jahre 1614 stammende Übersetzung der General-Reformation scheint Sch. nicht benutzt zu haben; dieselbe findet sich in einer früher dem Joh. Val. Andreä zugeschriebenen Schrift: Allgemeine vnd Generalreformation der gantzen weiten Welt. Beneben der Fama Fraternitatis, dess löblichen Ordens des Rosen-kreutzes, an alle Gelehrte und Häupter Europae geschrieben . . . . . Erstlich gedruckt zu Cassel, Im Jahr 1614.

freudig diese Ansicht und ruft eine Anzahl von Pädagogen zu sich her, damit sie ihre Ansicht über die Jugenderziehung bekannt geben. Damit aber beginnt der zweite Teil des A. Z.

Comenius erhält zuerst den Befehl, über die von ihm erfundene Methode zu reden. Nur die einleitenden Worte seiner Rede stammen von Schupp; von den Worten „Es bezeuget es aber die That" — an ist sie wörtlich aus der „Praefatio ad lectores eruditos" übersetzt, welche Comenius seiner „Janua linguarum reserata" vorausschickte. Nur gegen den Schluss hin hat Schupp ein längeres Stück, den vorletzten Abschnitt dieser praefatio, ausgelassen, sonst fehlen nur hie und da Eigennamen, die Comenius anführt.*)

Nach Comenius erhält Johann Heermann, „ein berühmter Prediger und Poet auss Schlesien", das Wort. Im Gegensatz zu dem Methodiker, der soeben geredet hat, weist dieser darauf hin, dass vor allem Herz und Gemüt, Begabung und Liebe zur Sache dem Lehrer von nöten seien. Er führt dies an der Hand der Paradigmen der lateinischen Grammatik, amo, doceo, lego und audio, aus. Heermann (1585—1647) war Prediger in Köben an der Oder; neben Sammlungen geistlicher Lieder sind von ihm umfangreiche Predigtbücher herausgegeben worden. Ich habe davon eine ziemliche Anzahl auf der Königl. Bibliothek zu Dresden durchgemustert, ohne die von Schupp benutzte Stelle finden zu können. Gleichwohl steht nach meiner Ansicht nicht zu vermuten, dass Schupp hier Eigenes unter fremdem Namen habe vorbringen wollen. Wo er dies sonst thut, wählt er eines seiner Pseudonyme, Antenor, Philander, Ehrenhold, Euphormio, nicht aber den Namen einer fremden Persönlichkeit. Die Art und Weise vielmehr, die in Heermanns Predigten herrscht, hat mich zu der Ansicht geführt, dass auch

*) Mir liegt die Janua lingu. reser. in der Ausgabe von 1632, Lipsiae, sumtibus Gothofredi Grosii, vor.

diese Stelle recht wohl einer Predigt desselben entnommen sein könne. Allerdings steht sie dort schwerlich in der Ausführlichkeit, in welcher sie hier zu lesen ist. Gerade in diesem Teile hat Schupp vielerlei Eigenes einfliessen lassen; so ist z. B. das, was unter doceo von den Worten qui proficit . . . an zu lesen steht, ein auch sonst bei Schupp häufig wiederkehrender Gedanke, und das unter lego erzählte Begebnis mit dem Königsberger Professor Samuel Fuchs entstammt Schupps eigener Lebensgeschichte. Die Grundgedanken der Heermann zugeteilten Ausführungen sind aber sicherlich diesem auch entlehnt. Übrigens hat Schupp noch einmal, im Ninivitischen Bussspiegel, dort aber ohne Quellenangabe und in noch erweiterter Form dieselben Gedanken ausgesprochen.*)

Hierauf erblickt Apollo den Pancratius und fordert auch ihn auf, seine pädagogischen Ansichten zu äussern. Wer ist nun dieser Pancratius? Zunächst möchte man geneigt sein, geradezu den Ratichius darunter zu verstehen; denn dessen Bestrebungen mussten Schupp eigentlich viel vertrauter sein, als die anderer Pädagogen: war doch sein Schwiegervater Helwig einer der bedeutendsten Ratichianer gewesen, und Schupp hatte, wie er selbst mehrfach berichtet, dessen ganze litterarische Hinterlassenschaft überkommen und auch durchstudiert. Wenn er zunächst den Fehler der bisherigen Didaktiker, dass sie „modum rei ante rem“ gelehrt hätten, rügt, so vertritt er damit eine der Hauptlehren des Ratichianismus: „Erst ein Ding an ihm selbst, hernach die Weise von dem Ding.“ Damit ist es aber auch gut. Der weitere Verlauf der Rede des Pancratius trägt entschieden Schupps Gepräge: Der Witz von den Bauern, die nicht wussten, wie sie den Theriak einnehmen sollten, kehrt häufig in seinen Schriften wieder, den Scioppius, mit dem er einmal des Namens wegen verwechselt worden ist, führt Schupp gerne an. Zwar erinnern Klagen wie die über die lange Zeit, die

*) Beiträge, S. 75.

man dem Latein zuwende, an Aussprüche der Ratichianer und des Ratichius selbst, und auch das, was von der harten Behandlung der Schüler gesagt ist, steht auf Ratichianischem Boden, aber wir müssen jedenfalls sagen, dass wir hier es nicht mit einem Stück aus einer Ratichianischen Schrift zu thun haben, sondern dass in Pancratius nur ganz im allgemeinen ein Anhänger Ratichianischer Grundsätze gezeichnet werden soll.

Dass Schupp dem grossen Didaktiker nicht allzu nahe stand, darf uns nicht Wunder nehmen. Schupp war, wie schon gesagt, der Schwiegersohn des Giessener Professors Helvicus († 1617), der neben Joachim Jung unter den ersten und bedeutendsten Anhängern des Ratichius zu nennen ist. Aber während Ratichs Aufenthalt zu Augsburg (1614—1615) löste sich das Band zwischen diesem und den beiden Giessenern Helwig und Jung, ja es nahm sogar eine völlig feindselige Stimmung zwischen ihnen Platz. Schupp hat natürlich durch den Nachlass Helwigs eine einseitige Anschauung von dem Verhältnisse des letzteren zu Ratke gewonnen. Ihm erscheint sein Schwiegervater, den er übrigens gar nicht persönlich gekannt hat, als der bedeutendere, der Didacticus verblasst daneben völlig. So kam es, dass Schupp vieles, was des letzteren geistiges Eigentum genannt werden muss, für seinen Schwiegervater in Anspruch nahm, und so ist es auch zu erklären, dass er hier nicht den Ratichius oder einen Ratichianer den ganzen Umfang seiner Lehrweise darstellen lässt, sondern nur einen Schattenriss davon gibt.

Als letzter endlich und Hauptredner erhält Euphormio das Wort. Als Hauptredner, sage ich, weil ihm am längsten das Wort gestattet wird und weil er die Ansichten des Verfassers selbst zum Ausdrucke bringt. Sein Auftreten lässt sich in drei Abschnitte zerlegen. Er überreicht nämlich zuvörderst dem Apollo eine Anpreisung seiner Methode, die in lateinischer Sprache abgefasst ist und in etwas bombastischer, marktschreierischer

Weise die Vorzüge derselben ins Licht zu stellen sucht. Daran knüpft er eine deutsche Ausführung über seine auf der Mnemonik beruhende Lehrweise und endlich, nachdem er den Versammelten im Parnass mnemonische Tafeln und Bilder vorgezeigt hat, greift er noch einmal zum Worte, um der Hauptsache nach das, was in jenem Memorial stand, in deutscher Sprache zu wiederholen.

Für das mittlere dieser drei Stücke bin ich in der Lage, eine Quelle angeben zu können: es stammt aus der Vorrede der „neuen lateinischen Grammatica in Fabeln und Bildern“ von Mag. Joh. Buno, Danzig, 1651; die andern beiden Stücke werden wohl Schupp selbst zuzuschreiben sein. Dieser Buno war nämlich ein Schüler des letzteren in Marburg gewesen und hatte, wie er selbst mehrfach hervorhebt, von Schupp eine Methode des Lehrens mitgeteilt erhalten, die auf mnemotechnischer Grundlage beruhte, indem sie mit Hilfe des lokalen Gedächtnisses und der Anschauung geeigneter Bilder den Lernstoff in Gruppen dem Verstande des Schülers zuzuführen bemüht war. Schupp rühmt sich auch andern Ortes, dass er sich „eines sonderlichen Griffs gebrauche“, um den Inhalt sämtlicher biblischen Bücher, ja der einzelnen Kapitel der heiligen Schrift dem Gedächtnisse einzuprägen, er erzählt, dass in seinem Heim die ganze Philosophie in Bildern dargestellt sei, kurz, es unterliegt keinem Zweifel, dass er eine Lehrmethode erfunden und seinen akademischen Hörern mitgeteilt habe, die, wie gesagt, die Mnemotechnik zu Hilfe nahm.

Euphormio wird in seinen Ausführungen unterbrochen durch einen Schulmeisterstreit, der so recht die Kleinlichkeit und Silbenstecherei der damaligen Lehrer und ihrer Lehrart darstellen soll. Nach Beilegung desselben kommt Apollo noch zu einem Schlussworte an die Versammlung, und das Ganze endigt damit, dass der Magister Zipphusius als Abgesandter des Parnass an die Stände des heiligen römischen Reiches abgeschickt wird, um von diesen Hilfe und Unterstützung zu der geplanten

Reformation zu heischen. Auch in diesem Abschnitte ist wieder Boccalini II, 31 benutzt worden und zwar stammt von ihm die Erzählung jenes Schulmeisterstreites.

Unsere Darlegung zeigt, dass vieles, ja das meiste in dem Traktate vom Schulwesen nicht Schupps eigenem Geiste entsprossen ist, gleichwohl ist derselbe beachtenswert, da er eine Zusammenstellung mannigfaltiger Anschauungen über die Lehrmethode enthält. In zweiter Linie verdient der A. Z. aber auch als Litteraturdenkmal Beachtung, da Schupp unter den Prosaikern seiner Zeit eine bemerkenswerte Stellung einnimmt.

Endlich muss ich noch eine Bemerkung über die Fussnoten dieses Heftes machen, soweit sie abweichende Lesarten enthalten. Gänzlich unberücksichtigt sind die massenhaften Abweichungen in der Orthographie und in der Grammatik geblieben, soweit sie nicht auf das Verständnis des Textes von Einfluss sind. Die Auswahl derselben ist überhaupt mit Rücksicht auf diesen letzteren Gesichtspunkt erfolgt. Im Texte selbst ist der älteste Druck in der Zugab (s. S. 3) möglichst genau wiedergegeben worden. Da von den späteren Ausgaben die von 1677 und 1701 gänzlich übereinstimmen, wird bei Abweichungen immer nur die erstere angeführt, während die vier Ausgaben von 1677, 1684, 1701 und 1719 da, wo sie gemeinsam dem ältesten Drucke gegenüberstehen, als sp. Ausg. bezeichnet sind.

Bemerkung.

Der Herausgeber ist sich wohl bewusst, dass er im vorliegenden keine abschliessende Untersuchung darbietet. Was zwar die Benutzung fremder Quellen durch Schupp anlangt, so glaubt er bis zu einem gewissen Masse einen Abschluss erreicht zu haben, in betreff der Feststellung der pädagogischen Beziehungen zwischen Schupp einerseits, seinen Vorgängern und Nachfolgern andererseits konnte er nur flüchtige Andeutungen geben; zu eingehenderen Untersuchungen, wie sie für diese Fragen wohl wünschenswert sein dürften, war hier nicht der Ort.

Dr. Stötzner.

Ambassadeur Zipphusius.

Auß dem Parnaß wegen des Schulwesens abgefertiget

an die

Chur-Fürsten und Stände des Heyligen Römischen Reichs.

Denen Hoch- und Wohl-Edlen, Vesten, Groß-Achtbaren, Hochgelahrten, Hoch- und Wohlweisen

Herrn Bürgermeistern und Rath

Der drey Weltberühmten Reichs- und Handels-Städte

Lübeck, Franckfurt am Mayn, und Hamburg,

Denen Pflegern und Seug-Ammen Kirchen und Schulen.

Seinen sonders Hochgeneigten Herrn, grossen Patronen und Beförderern,

überreichet dieses Tractätlein

vom Schulwesen

mit demüthigster Hand

Derselben

Unterdienstwilligster Diener

J. B. S.*)

*) Diese Widmung fehlt i. d. sp. Ausg.

Vorrede an den Hoch=Edelgebornen
Herrn Christoph Vitzthum,
von Eckstädt, Chur=Fürstl. Sächsischen Hochansehnlichen Rath, 2c.

Hoch=Edel gebohrner, Gestrenger und Mann=Vester, mein insonders Hochgeehrter, Hochgeneigter Herr, und grosser Patron.

Euer Hoch=Edlen Excellentz und dero Hochangehörigen, wündsche ich negst demüthigstem Gruß, alle zeitliche und ewige Wohlfarth, praesentire Ihr darneben mit demüthigster Hand diese Schrifft, mit Bitte, daß Derselben gelieben wolle, von ihren vielfältigen grossen Affairen sich einmahl so viel abzumüssigen, und selbige durchzulesen. Fragen Sie, wer ich sey? Ich bin ein alter Teutscher, welchen E. Hoch=Edle Excellentz hiebevor auff einer vornehmen Deutschen Universität wohl gekant, und vor keine gemeine Sau gehalten haben. Ich bin der Jenige, welcher hiebevor in der wochentlichen, nützlichen, und unsere Gemühter und Ingenia erfrischender und erquickender Zusammenkunfft pflag zu seyn Legatus Hispaniarum.*) Eu. Hoch=Edle Excellentz wissen, daß ich hernach eine geraume Zeit in dem Bello Grammaticali vor einen Rittmeister gedienet habe. Nachdem ich

*) Sch. pflegte in Marburg mit den ihm näher stehenden Studenten in seinem Gartenhause an der Lahn, dem Avellinum, Übungen in praktischer Beredsamkeit zu halten, bei denen die einzelnen Teilnehmer gewisse Persönlichkeiten aus dem politischen Leben aller Zeiten darzustellen hatten. Darauf bezieht sich gewiß diese Bezeichnung. Vgl. hierzu Schupps deutschen Lehrmeister (Neudrucke, H. III, S. 46).

nun die Grammaticalische Waffen abgeleget, und mit einem ehrlichen Paßport von meinem Regiment bin dimittirt worden, hat mir offtmahls geträumet, daß die vier Imperativi, DIC, DUC, FAC, FER, (welche damahls Corporals waren) zu mir vor das Bette kämen, und wolten mich mit aller Gewalt überreden, ich solte mit ihnen wieder zu Feld ziehen, und eine höhere Charge annehmen. Allein ich werde mich schwerlich überreden lassen. Wann ich aber der hochlöblichen Grammaticalischen Armee von Hause auß mit gutem Rath dienen kan, wil ich es nicht lassen. Ich erinnere mich unterdessen, daß E. Hoch-Edlen Excellentz Hochsel. Herr Ohm, der tapffere, und in dem Christenthum zu dieser Zeit fast unvergleichliche Held, Herr Obrister Christoph Vitzthum von Eckstädt, habe einsmahls an mich geschrieben, daß ein vornehmer Cavallier eine grosse Summ von etwa hundert tausend Reichsthaler zu einer Ritterschule deputirt habe, und begehrte von mir, ich solle ihm meine Meynung eröffnen, wie diese Schule recht anzustellen sey? So bald ich den Brieff gelesen hatte, sagte ich zu Eu. Excellentz Hoffmeister, dem Edlen, und in allen Wissenschafften hochgeübten und admirablen Reinhardi, welcher mein rechter Jonathan war: Es sind Schulen genug in Deutschland, allein sie taugen nichts. Ich wolte wündschen, daß GOtt grosse und reiche Herren erweckte, qui Scholas non erigerent, sed erectas corrigerent. Ich kan nicht sehen wie manche Schul, manche Universität länger bestehen könne, wann sie nicht auffs neue dotirt*) wird. Die Ersteigung**) der Müntz ist ein Diebsgriff des Sathans, damit er gewaltigen Schaden in den Schulen thut, und unter hunderten ist nicht einer der es recht betrachtet. Wann unsere Politici von Verbesserung der Schulen wollen reden, und auff die Besoldung kommen, haben sie gemeiniglich solche Anschläge, wie in

*) 1719: docirt.

**) 1719: Ersteigerung. Man versteht hierunter die Entwertung des Geldes; s. G. Freytag, Bilder a. d. deutschen Verg., Bd. 3, S. 147 ff.

beygefügten*) Tractätlein Mercurius gab, als die Legation wegen des Schulwesens, auß dem Parnasso solte gehen an die Chur-Fürsten und Stände des Heyligen Römischen Reichs. Es wil sich heutiges Tages niemand finden lassen, der den HERRN begehre zu ehren von seinen Gütern, und von den Erstlingen seiner Einkünffte, wie Salomo ermahnet, Prov. 3. Es könten zwar von den Canonicaten, Vicariaten, und andern geistlichen Gütern, verderbte Schulen verbessert werden. Allein wer wil den**) Löwen den Raub abjagen? Ich war eben zu Münster, als der Friede solte publicirt werden***), da kam ein vornehmer hochgelahrter und Gottsfürchtiger Edelmann zu mir, welchen ich Poliarchum honoris gratiâ nenne. Nachdem er mich gegrüst, und seine alte Affection widerumb erneuert hatte, sagte er, er sey einig und allein umb meinet willen nach Münster geritten, von einer sonderbaren Sach mit mir zu discuriren. Er hab betrachtet, daß es nunmehr Frieden in Deutschland gebe, und daß unterschiedene Stiffter secularisirt werden. Dadurch werden einem jungen Herrn auß einem hohen Hauß, einem jungen Edelmann auß einem alten Geschlecht, die Mittel abgeschnitten sich qualificirt zu machen. Wann die Häuser getheilet werden, so gehe es wie mit dem Sammeten Rock, welchen jener Hoff-Narr zerschnitte, als er seinen Rath geben solte bey einer Fürstlichen Theilung. Die Häuser kommen auß aller consideration, und seyen keinen†) recht nutz. Behalte aber der Aelteste alles allein, so seyen die andere Bettler. Und es geschehe gemeiniglich in hohen Häusern, daß der secundogenitus, generoser, ingenioser, und lebhaffter sey, als der primogenitus. Solche grosse und generose Gemüther aber können sich hernach in keinem kleinen

---

*) Sp. Ausg.: beygefügtem.

**) 1719: dem.

***) Sch. wohnte den Friedensverhandlungen zu Münster als Bevollmächtigter des Landgrafen Johann von Hessen-Braubach bei, bei dem er von 1646—1649 das Amt eines Superintendenten und Hofpredigers bekleidete.

†) Sp. Ausg.: keinem.

2*

Stall behelffen, drumb müsse man sehen, daß man ihnen bey andern Potentaten anhelffe, unnd daß man sie immer in actione erhalte, ne nihil agendo male agere discant, man müsse sehen, daß ihre grosse qualitäten nicht in contrarios affectus degeneriren*), eben wie die fruchtbare Aecker, welche, wann sie nicht mit gutem Saamen besäet werden, so bringen sie Unkraut häuffig herfür. Deßwegen haben die alte Teutsche Edelleuth, Herrn und Grafen, ihrem ältesten Sohn gemeiniglich das Stamm-Hauß überlassen, damit er dasselbe erhalten, und seine Brüder, wann sie auß dem Krieg wieder kommen, und krumm oder lahm seyen, wohl tractiren könne. Die übrige Kinder, haben sie entweder wider den Erbfeind geschickt, oder haben sie in die Klöster und Stiffter gethan, nicht daß sie müssig gehen, wie die heutige Canonici, sondern daß sie auff die Cantzel steigen und predigen, täglich in die Kirche gehen, singen und beten. Und haben immer dahin gesehen, daß ihre Kinder und Nachkommen nicht gerathen in den Müssiggang, welcher ist aller Laster Anfang. Er wisse aber nicht was bey dem Zustand der jetzigen Zeiten, ein junger Graff, ein junger Edelmann thun solle. Solle er in Krieg ziehen, so redet man ja allenthalben vom Frieden. Und in Friedens-Zeiten gelte ein Soldat eben so viel als ein warmer Kachel-Ofen in den Hunds-Tagen. Mann sagt, daß damahls, als der Friede zu Münster geschlossen, ein Leutnant sey abgedancket worden, und damit er ein stück Brod zu essen hab, sey er ein Kühe-Hirth worden. Als einsmahls einer seiner alten Kammeraden zu ihm kommen, und gefragt, wie er dazu kommen? Da hab er geantwortet: Ich dachte, weil ich des Commandirens im Felde gewohnt sey, als wolle**) ich in der Übung bleiben. Allein es verdreust mich, daß die Leuth ihre Sprach so sehr verändert haben. Wann ich hiebevor, als der Krieg noch währte, einer Frauen eine Kuhe stahle, so lieff sie mir nach und rieff: Ach, Herr Leutenant, gebt

*) Sp. Ausg.: degenerirten.
**) 1719: wolte.

mir doch meine Ruhe wieder. Wann ich aber itzo des Morgens mit den Kühen auß dem Dorff fahre, so rufft bald hier bald da eine Frau, Herr Leutenant, nehmt meine Kuhe auch mit.*) Drumb meinte Herr Polarchus**), es sey am besten daß ein junger Herr studire, und etwas lerne, damit er seinem Vatterland, oder frembden Potentaten, so wohl in Krieg= als in Friedens=Zeiten, dienen könte. Als er weiter discuriren wolte, wurden wir von einem Schwarm frembder Leute verstöret, welche unser discursen interrumpirten. Andere Discurs, welche damahls geführet wurden, bedecke ich itzo mit Stillschweigen. Ich habe von weitem gehöret, wodurch dieses Vorhaben bißhero sey verhindert worden. Allein ich verhoffe, Eu. Hoch=Edel Excellentz werden nunmehr GOtt zu Ehren, Ihr und ihrem uhralten Helden=Geschlechte, zu Vermehrung ihres unsterblichen Ruhms, dieses thun, und mit allen Kräfften darnach streben, daß es ins Werck gestellet werde. Ich bilde mir gar nicht ein, daß Eu. Hoch=Edel Excellentz mit wachsendem Alter, und immer aufffsteigender Ehre, Ihre angebohrne hochrühmliche Humanität, und sonderliche Höffligkeit geändert haben. Wann ich itzo bey Ihr Audientz haben könte, wie vormahls, da sie unterweilens in meinem Avellin zu Marpurg, unter einem grünen Schatten bey mir sassen, so wolte ich rahten, daß Eu. Hoch=Edel Excellentz dahin cooperirten, daß mit Consens und gnädigster Bewilligung Dero zu Sachsen Chur=Fürstl. Durchl. dieses Ritter=Collegium angestellet würde in der Schul=Pforten, da man nichts auff Ædificia spendiren dürffte, da die Welt=berühmte Universität Jena nahe wäre, da die jungen Edelleute unterweilens könten nach Jena ziehen, und wann sonderbahre Solennitates oder Disputationes Academicae vorgiengen, denselben beywohnen könten, da manchem Porthischen Schüler wohl geholffen würde, wann er einem jungen Edelmann auffwarten, und etwas mehr als Schul=

*) Diese Anekdote erzählt Sch. auch im beliebten und belobten Krieg (II, 331).

**) Diesen Druckfehler haben alle Ausg.

füchsereÿ beÿ ihm sehen könte. Der hochberühmte und hochweise Reichs-Fürst, Landgraff Moritz zu Hessen*), hat eine solche Ritter-Schule angestellet zu Cassel, welche Er genennet hat, das Collegium Adelphicum, darinn hat er seine Edelleute und anderer Cavallier Kinder nicht allein in freÿen Künsten, sondern auch in allerhand Ritterlichen Exercitiis also aufferziehen lassen, daß Er und sein gantzes Land Ehre, und seine Posterität in rebus adversis, sondernbahren mir bekandten Nutzen davon gehabt haben. Unter vielen andern ist auß diesem Collegio Adelphico kommen, der von der Feder und den Waffen hochberühmte Held, der Obriste Dieterich von Werder**), das Ornament der Deutschen Nation. Und dieses Collegium Adelphicum hätten Herrn Land-Graff Moritzen, Fürstl. Gnaden leichtlich zu Marpurg anstellen, und den alten Goclenium***) zu einem General-Leutenant über diese junge Cavallier bestellen können, allein auß gewissen, mir sonderlich bekandten Ursachen, haben Sie es zu Cassel anstellen wollen, und haben unterweilens den alten Ritter Goclenium von Marpurg nach Cassel kommen lassen, daß er mit seiner Logic und Analectis ein Ringelrennen anstellete. Man sagt, daß der alte ehrliche Grammaticalische Cavalier, einsmahls Ordre bekommen, daß er mit seinen sieben Regimentern, der Grammatic, der Dialectic, der Rhetoric, der Music, der Arithmetic, der Geometri und der Astronomi†) eÿlends solle auf Cassel zu marchiren: Als nun der gute alte Cavalier zu Pferde blasen lassen, und vermeÿnet, sein Quartier deß Abends zu Franckenberg zu nehmen, da habe er die Zeit zu vertreiben nicht wollen ein altes Reuter-Liedlein singen, Als: der Gukuk auf dem

*) Moritz, der Gelehrte, von Hessen-Cassel 1592—1627.

**) Dietrich von dem Werder (1584—1657), bedeutend als Übersetzer des Tasso und Ariost. Vgl. Gödeke, Grundriß der deutschen Litteraturgesch. II, S. 447.

***) Rudolf Goclenius (1547—1628) war seit 1603 Professor der Logik und Ethik in Marburg. Er war einer von Schupps Lehrern.

†) Das Trivium und Quadrivium der mittelalterlichen Schulen.

Zaune saß, es regnet sehr und er ward naß.*) Sondern habe ein Buch, und zwar seine Analecta**), (welches er einsmahls in seinem hohen Alter in einer Gasterey, als ich noch ein kleiner Knabe war, rühmte und sagte: Es sey das beste Buch unter allen, die er jemahls geschrieben) in die Hand genommen, und habe darinn gelesen. Es habe sich aber zu allem Unglück das Pferd herumb gewendet, und damit haben sich seine sieben Regimenter zugleich herumb geschwencket. Als er nun vermeynet, das Haubtquartier solle über Nacht zu Franckenberg seyn, da habe er das Buch zu, und die Augen auffgethan, und befunden, daß er und seine sieben Regimenter wiederumb vor dem S. Elisabeth Thore zu Marpurg stehen, da sich denn jederman verwundert, wie sich der Marche so wunderlich geändert habe. Ew. Hochedl. Excell. wissen, daß, als ich noch in dem bello Grammaticali unter dem Commando deß General-Leutenants Prisciani gedienet, ich auch unterweilens ein Fuß-Turnier, jungen Grammaticalischen Cavalliern zu Ehren und Gefallen angestellet habe. Allein sie werden mir das Zeugnüß geben, daß ich kein Schulfuchs seye, sondern an den***) Orte, den Ew. Hochedl. Excell. mit einem sonderbahren Teutschen Liede eingeweyhet haben†), offt gedacht habe, daß ein grosser Unterscheid sey zwischen einem Fecht-Boden und einer Feld-Schlacht; Daß ein edles Pferd, das in Turnier- und Ritter-Spielen solle gebrauchet werden, viel anders müsse abgerichtet werden, als ein gemeines Bauren Pferd, das im Pfluge gehen

*) Das Lied steht in des Knaben Wunderhorn (Ausg. von Reclam, S. 47). Bei Fischart, Gargantua (Niemeyers Neudrucke, S. 70): Gut Haniken vnter dem zaune saß, Es regnet sehr vnnd es ward naß.

**) Analecta observationum linguae latinae. Francfurt 1601.

***) Sp. Ausg.: dem.

†) Die Einweihung des Avellinums war vcn Schupps Freunden und Hörern in Gedichten gefeiert worden; dieselben hat Sch. gesammelt und unter dem Titel Consecratio Avellini 1640 veröffentlicht (Sch. lat. Schriften ed. 1658).

solte*); Daß ein Schwerdfeger einem Cavallier wohl könne einen Degen machen, allein er könne den Feind nicht schlagen; Daß offt einer ein guter Obrister sey, und sein Devoir thue, wann er Ordre habe und commandirt werde, aber er sey kein guter General; Dagegen sey mancher ein guter General, welcher niemals auff der Schildwacht gestanden, und seye doch ein guter General. Eine Schule, eine Schuel, sage ich, recht zu dirigiren, darzu gehöret etwas mehr als Pedanterey. Es gehöret eben so viel Kunst und Weißheit darzu, als zu guter Direction einer Armee. Da König Nebucadnezar eine Ritter-Schule anstellen wolte, da nahm er keinen Pedanten, keinen Schulfuchs zu einem Inspektorn, sondern den Aspenas welcher, wie ich dafür halte, am Königlichen Hofe gewesen ist, wie ein Hoff-Marschall, oder Groß-Hoffmeister. Da dieser König Nebucadnezar deß Danielis Qualitäten recht kennen**) lernete, gab er ihm viel und groß Geschencke, und machte ihn zum Fürsten über das gantze Land zu Babel. Deß Königes Sohn und Successor im Reiche, ließ den Daniel in Purpur kleiden, ließ ihm eine güldene Kette an***) den Halß hängen, und decretirte, daß er der dritte Herr im gantzen Königreiche seyn solle. Und eben dieser Daniel war Inspector über die Schule. Der grundgelahrte, sinnreiche, und wann die Mißgunst selbst zeugen solte, zu seiner Zeit unter Philologis unvergleiche HELVICUS†) hat in diesen Dingen grosse Gedancken gehabt. Als Kayser Matthias

---

*) Im deutschen Lehrmeister (Neudrucke, Heft III, S. 24) braucht Sch. dasselbe Bild.

**) 1684: erkennen.

***) 1684: umb.

†) Christophorus Helwig (1581—1614), Professor in Gießen, war einer der bedeutendsten Ratichianer. Vgl. hierüber wie über das folgende Guhrauer, Joachim Jungius und sein Zeitalter, 1858, u. Vogt, das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des Wolfgang Ratichius, 1880ff. Helwig war Schupps Schwiegervater. Sch. erzählt dasselbe im Ninivitischen Bußspiegel, S. 288f. Vgl. hierzu auch Schupps dissertatio von der Kunst reich zu werden, I, S. 729. Diese ursprünglich lateinisch abgefaßte Schrift hat Sch. im folgenden öfters benutzt.

zu Franckfurt am Mayn erwehlt worden, hat Wolffgang Ratichius, den protestirenden Fürsten und Ständen zu Franckfurt ein Memorial übergeben, daß er eine Manier wisse wie die Schuelen in Teutschland zu reformiren seyen. Dieses Memorial hat Ludewig der Treue*) Landgraff zu Hessen empfangen, und es Doctor HELVICO übergeben, und begehrt daß Ihr. Fürstl. Gnaden er sein Bedencken davon geben solle, welches auch gesehen die hochlöbliche Sächsische Fürsten, zu Altenburg, zu Weymar und andere haben dieses Werck gleichfalls in Consideration gezogen. Es ist endlich die Plünderung der Judengaß zu Franckfurt darauff erfolgt, da ein Hochweiser Rath zu Franckfurt Ihr. Fürstl. Gnaden Herrn Landgraff Ludwigen ersucht haben, daß weil sie etzliche der Juden-Bücher bekommen, und niemand haben, der sie recht verstehe, Ihr. Fürstl. Gnaden ihnen Doct. HELVICUM zuschicken wollen, daß er diese Bücher durchsehen, und vernehmen möge ob etwas darin sey, welches dem Christenthumb zu nütz und zu besserer Unterrichtung solcher verstockten Leut dienen könne. Drauff ist der wohlseelige HELVICUS nach Franckfurt gezogen, und hat sich eine geraume Zeit daselbst auffgehalten, und hat den Juden recht in die Charte geguckt. Endlich hat die Evangelische Gemein**) der Stadt Augspurg von dem Hochweisen Fürsten Herrn Ludwigen dem Treuen Landgrafen zu Hessen gebeten, Ihr. Fürstl. Gnaden wolten ihn***) Doctor HELVICUM gleichsam lehnen auff ein Jahr lang, sie wollen†) anderer Potentaten Leute auch invitiren, und sehen, daß sie eine Schuel anordnen können, nach deren Art††) alle andere Schulen in Teutschland könten reformirt werden. Die gute Leut haben vielleicht gemeynt, gleich wie der Anfang in der Religion zu Augspurg geschehen sey, also müsse es auch

*) Ludwig V, der Treue, Landgraf von Hessen-Darmstadt, 1596—1626.

**) Sp. Ausg.: Gemeinde.

***) Sp. Ausg.: ihnen.

†) 1719: wolten.

††) 1719: könten, Arten.

daselbst im Schulwesen geschehen. Der fromme und grundgelahrte HELVICUS ist auff Fürstl. Consens hingezogen. Wie es ihm ergangen sey, das weiß ich wohl, und hab alle Acta, alle Brieff, welche er gewechselt hat mit Leuten in und ausser Teutschland, wohl gelesen und wohl ponderiret. Scaliger Dousa*) und andere grosse Leut, haben es sehr approbirt. Buxtorfius hat an ihn**) geschrieben mit diesen Worten: Si tibi adessem, Helvice, lingerem pulverem pedum tuorum. Ich wil nicht sagen was andere grosse Leut ihm auff seine Schreiben geantwortet. Wie sein frühzeitiger Todt der im 36. Jahr seines Alters vorgangen, von den vornehmbsten Leuten in Teutschland sey beklagt worden, ist unter andern zu ersehen, aus ꝛc. Ich muß bekennen, daß viel Leut seiner guten Intention zu wider gewesen seyen. Unter andern hab ich ein Schreiben gelesen von Herrn D. Affelmanno***) zu Rostock, darüber ich mich sehr verwundert, und gemerckt hab, daß der grosse Mann in der Meynung gewesen sey, wer sich nicht auff Westphälisch lasse den Hintern staupen, der könne nicht ein gelahrter Mann werden. Ich hab viel andere judicia grosser Leut in und ausser†) Teutschland von seiner wohlgemeynten intention gelesen. Und der theure Mann hat sich vielleicht über solche Ding alterirt, sonderlich da er von Augspurg wieder kommen, und von den Philosophis zu Giessen, diese höhnische und spöttische Wort hat hören††) müssen, er hab wollen einen Drichter machen, dadurch er der Jugend die Kunst in den Kopff hab

---

*) Joseph Justus Scaliger (1540—1609), bedeutender Philologe, lehrte zuletzt (seit 1592) in Leyden; Jan Dousa, ein Zeitgenosse desselben, holländischer Philologe. Johannes Buxtorfius (1564—1629), gleich Helvicus ein bedeutender Orientalist, lebte und lehrte zu Basel.

**) 1677, 1684 fehlt: an; 1719 fehlt: an ihn.

***) Johann Affelmann, 1588—1624, hatte zu Marburg und Gießen studiert und war seit 1609 Professor der Theologie zu Rostock gewesen, doch kann ihn Sch. nicht persönlich gekannt haben, da er erst nach 1628 dahin kam.

†) 1677: ausserhalb.

††) 1719: anhören.

schütten wollen, eben wie man den Wein in Herbstzeiten in das Faß schütte.*)

Es hat nach dieser Zeit der ehrliche und grosse Mann Tag und Nacht studirt, und vermeynt, der Welt gleich wie in einem Spiegel zu zeigen, wie seine intention könne in das Werck gestellet werden.**) Aber durch überflüssiges Nacht-Studiren ist er in eine Kranckheit gefallen, und in dem besten Lauff seines Fleisses, seiner grossen und sinnreichen Intentionen gestorben. Wenn ich seine manuscripta durchgelesen, habe ich mich über die grosse Arbeit und Gedult nicht genugsam verwundern können. Ich habe gesehen, was er für grosse Dinge im Sinn gehabt. Und es ist zu erbarmen, daß heutiges Tages offtmahls die allergrössesten Esel zu Schulmeistern gebraucht werden. Und wann einer ist, der nirgend fort kommen kan, und weder zu sieden noch zu braten tauget, so sagen die grossen Politici, er muß sich behelffen, er muß einen Schuldienst annehmen, biß man siehet, wie man ihm weiter helffe.

O unaußsprechliche Thorheit, und grober politischer, vor GOtt und Menschen unverantwortlicher Fehler! Ich will so lange ich lebe und Odem habe, nicht unterlassen zu ruffen, und zu schreyen, daß dieses eine Brunnquelle sey vieler tausend inconvenientien, welche in andern Ständen vorgehen. Ich bin zwar nur ein kleiner Heiliger, wie jener Münch sagte, und kan keine grosse Wunder und Zeichen thun. Allein wann Ew. Hochedl. Excellentz meinen Raht hören, und in der Schul-Pforten ein solch löbliches Werck wollen befördern helffen, will deroselben ich offenhertzig sagen, wie unter der Academischen übergrossen Libertät, und der Schulpfortischen Pedanterey, welche unter den alten Schul-Röcken getrieben wird, könne ein Temperament getroffen werden.

Ich erinnere mich jetzo an***) Ew. Hochedl. Excell.

---

*) 1719: schüttet.

**) Das bezieht sich auf Helwigs delineatio grammaticae universalis und seine Grammatiken, die nach seinem Tode von den Erben veröffentlicht wurden.

***) Spät. Ausg. fehlt an.

hochseel. Herrn Bruder*), Herrn Christian Vitzthumb von Eckstädt, an das deutsche generose und gottsfürchtige Gemüthe, welchen ich offt in seinem Gemache übereylet, und gesehen habe, daß er auff den Knien gesessen, und mit erhobenen Händen gebetet habe. Dieser ruhmwürdigste Edelmann sagte einsmals zu mir in meinem Avellin: Daß die Gelahrten von den Edelleuten, ja von grossen Fürsten und Herren, nicht recht ästimirt werden, das kömmt von ihren pedantischen Präceptorn her. Ich weiß nicht, wie es komme, daß gemeiniglich vornehmes**) Standes-Personen entweder Epicurer, oder Pedanten zu ihrer Kinder Präceptorn bekommen. Sind die Praeceptores Epicurer, so werden die Herren auch Epicurer, sind sie Pedanten, so können die Herren ihre generose Gemüther ihrer Praeceptorum Pedantischem Joche nicht unterwerffen, und was sie thun, das thun sie gezwungen. Wann sie hernach in die Libertät und Freyheit kommen, sind sie wie die auffgebundene Kälber, wie ein Feuer, das lange ist gedämpffet worden, und hernach Lufft bekömmt. Solche Herren meynen hernach, alte Gelahrte seyen solche Schulfüchse, gleich wie ihre Praeceptores gewesen. Und dazu kommen dann andere Edelleute, Soldaten, Jäger und dergleichen, welche nicht recht lesen und schreiben können, denen ist es ein gemächtes Spiel, wann der Fürst mit einem Worte der Gelahrten im Unbesten gedencket. Da sind dann Cantzlar und Räthe, Hoffprediger und andere nur Plackschmeisser***), aber wer wohl sauffen, fluchen, reiten, fechten, jagen und in dergleichen Occasionen mitmachen kan, der ist ein Mann. Ich bin kein grosser Herr, sondern ein Edelmann, wenn mir aber GOtt einmahl Kinder bescherete, wolte ich den vierdten Theil meiner jährlichen Intraden spendiren, und wolte sehen, daß ich extraordinari Leute zu Aufferziehung meiner Kinder bekäme, sonderlich wann die

*) 1719: Bruders.

**) Sp. Ausg.: vornehme.

***) Black = Tinte; dem obigen Schimpfwort würde unser „Federfuchser“ entsprechen.

Kinder das erste Fundament in allen Wissenschafften legen solten. Dann ich sehe, wer im Anfange versäumet ist, der ist über die Helffte verderbet.

Als wir also redeten, kam Ew. Hochedl. Excell. alter Hoffmeister Herr Reinhardi zu uns, und fragte, was wir für geheime Rathschläge hätten? Ich sagte, daß Monsieur Vitzthum diesen Discurs geführet habe. Monsieur Reinhard, lachte und sagte: Daß Edelleute und andere grosse Herren übel erzogen werden, und Pedanten zu Präceptorn bekommen, das kömmt gemeiniglich von den Theologis her. Und so lange die Einbildung währet, daß der status Scholasticus nothwendig müsse verbunden seyn mit dem statu Ecclesiastico, so lange werden keine gute Schulen in Deutschland seyn. Die Leute meynen offtmals, wann einer wohl predigen könne, so wisse er auch, wie man die Kinder die Grammatic lehren solle. Wann ein grosser Herr oder ein ander vornehmer reicher Mann seine Kinder will studieren lassen, so fraget er gemeiniglich seinen Hoffprediger, den Superintendenten oder seinen Beicht-vatter, wie er es recht anfangen soll: Und solche gute Leute wissen zwar, wie man ein Kind in der Gottesfurcht aufferziehen soll, allein wie es solle in freyen Künsten angeführet werden, da reden und urtheilen sie offtmals wie jener Schuster von deß Apellis Gemählde. Ich erinnere mich, daß einsmals ein grosser vornehmer Herr wolte seinen Sohn informiren lassen, und fragte seinen Hoffprediger umb Rath, der Hoffprediger recommendirte seiner Schwester Sohn, dessen Vater ein Metzger war, in dessen Hause der Sohn nichts anders gesehen hatte, als wie man Würste machen, einen Ochsen vor den Kopff schlagen, und die Kaldaunen rein machen solle. In der Schule war er von seinem Rectore nicht anders angeführet, als wann er einmahl Rector werden solle. Er war 3. Jahr auff Universitäten gewesen, da er sich zu einem Magister gesoffen, und mit den Schulfüchsen sich berumb gezancket hatte: an Logica sit ars? an sit scientia vel habitus instrumentalis practicus? an particula bene abundet in definitione Logicae? an vox disserendi sit Metapho-

rica?*) Und was dergleichen heilige und dem Römischen Reiche nützliche, den Türcken und Tartarn aber schädliche Dinge mehr sind. Dieser Magister noster nosterque Magister, wurde mit Rahte des Hoffpredigers auß der Sauff-Schule solenniter beruffen, daß er deß jungen Herrn praeceptor seyn solle**), wie Nathan deß Salomons. Magister noster nosterque Magister kame an, und damit der Hofprediger erweise, daß er einen gelehrten Magistrum recommendirt habe, der Manns genug sey den jungen Herrn zu unterrichten, wie Aristoteles den grossen Alexandrum, als ließ er ihn auff die Cantzel steigen, und in Gegenwart deß alten Herrn predigen. Magister noster nosterque Magister solte predigen von dem grossen Abendmahl, da wolte er nun in Acht nehmen die Circumstantias: quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? und fieng endlich an: quis? Wer hat das grosse Abendmahl gemachet? Antwort: Es hat es nicht gethan Cyrus der Persische Monarch, dessen Leben der hochweise Xenophon sehr artig beschrieben non ad fidem verae historiae, sed ad exemplar justi imperij. Es hat es auch nicht gethan, Alexander der Grosse, domitor ille orientis, welcher dafür hielte, die Welt könne so wenig zwey Alexandros ertragen, als der Himmel könte zwey Sonnen***) haben. Es hat es auch nicht gethan Julius Caesar, der 50. Feldschlachten gehalten, und allezeit den Sieg davon getragen hat; sondern es hat es gethan GOtt selbst ꝛc. Als nach geendigter Predigt der Hofprediger zur Tafel kam, fragte er den Hoffmeister heimlich, und endlich den Herren selbst, ob nicht Magister noster nosterque Magister ein guter Historicus sey? Ein junger Herr, der Land und Leute regieren solle, müsse nothwendig ein guter Historicus seyn.

Es war ein vernünfftiger Secretarius, welcher dem Herrn sehr artig remonstrirte, daß das Pedanterey sey, daß

---

*) Am Ende des Traktates werden ähnliche Spitzfindigkeiten, in deren Beantwortung damals die akademische Jugend ihre Zeit vergeudete, in lateinischen Knittelversen gegeißelt.

**) 1197: solte.

***) 1677 u. 1719: könne, Sonne.

einer könne auß den Postillen oder auß dem promptuario Exemplorum, particulier-Historien erzehlen; Sondern wer ein Historicus seyn wolle, der müsse in der Chronologie und Geographie perfect seyn. Wer von der Chronologi nichts wisse, der lebe in der Zeit, und wisse nicht, was die Zeit sey. Wer in der Geographi nichts wisse, der lebe in der Welt, und wisse nicht, was die Welt sey, das ist, er sey und bleibe immer ein Kind. Wer ein rechter Historicus seyn wolle, der müsse wissen, was von Erschaffung der Welt vorgangen sey, was vor Veränderungen sich in den vornehmsten Königreichen haben*) zugetragen, und was solche Veränderungen verursachet haben. Ein Kerl, der das wisse, und hernach durch die Welt gehe, und in dem grossen Welt-Buche studiere, der könne hernach vorlängst geschehene Dinge mit den Gegenwertigen conferiren, und von den Zukünfftigen recht judiciren. Allein der Hoffprediger drung darauff, daß Nathan Davids Hoffprediger den weisen Salomon erzogen habe, und Salomo hat gleich wohl discurriren können von Cedern in Libanon biß an den Isop. Darauff muste Magister noster nosterque Magister deß jungen Herrn praeceptor werden.

Ich bitte Ew. Hochedl. Excellentz, Sie wollen doch GOtt und grossen Herren das zu Ehren thun, diesem Wercke weiter nachdencken, und es nicht allein bey zufälliger Occasion Fürsten und Herren, sondern auch vornehmen Edelleuten zu Gemüthe führen, wie sie in diesem Stücke von Pedanten und Schulfüchsen betrogen werden.

Ich kam einsmahls in eines vornehmen Herren Hoff-Schule, da hatten die Praeceptores den ältesten Herren, welcher Regent deß Landes werden solte, die scholam Salernitanam**) außwendig lernen lassen. Ich verwunderte mich, und sagte: Ihr Herren, wie erziehet ihr diesen jungen Herren? Meynet ihr, daß er ein Quacksalber werden soll? Meynet ihr nicht, wann er einmahl Regent seines Landes

*) 1677: habe.
**) Ein medicinisches Kompendium.

werden soll, daß er so viel haben werde, daß er könne einen Medicum erhalten, der ihm könne sagen: Gnädiger Herr, ut sis nocte levis, sit tibi coena brevis. Ich bin ein Mann, der Profession machen soll vom Studieren, und soll sein*) Brod damit erwerben. Allein wann ich in einer vornehmen Compagni wäre, und kähme mir ein solcher kahler Vers auß der Schola Salernitana oder vielmehr Salbaderiana ins Maul, so wolte ich ihn wieder zurück schlucken, und ein Glas Wein darauff trinken, damit der kahle Verß im Leibe bleibe, und nicht wiederumb aufffsteige als wenn ich Zwiebeln gefressen habe.**) Ihr aber tyrannisiret den guten jungen Herrn und plaget ihn, daß er solche Dinge lernen muß, nur in spem futurae oblivionis. Er wird GOtt einmahl dancken, daß er solcher Schulfüchserey wiederumb vergessen habe.

Ich wolte von solchen Dingen mehr sagen, allein ich sorge, junge Herren und Edelleute nehmen es also auff wie die Bauren, welche auff die Jahrmärckte kommen, und Theriack***) von den Quacksalbern kauffen, wissen aber nicht, ob sie den Theriack von der Messer-Spitze, oder in†) warmen Biere, oder auff dem Butter-Brod fressen sollen. Ew. Hochedl. Excell. will ich einmahl meine Gedancken â part offenbahren lassen. Sie werden sich unterdessen erinnern der Inventionen, welche ich††) gehabt, als ich die Ehre hatte mit Derselben täglich zu conversiren. Solche Dinge habe ich bißhero durch GOttes Seegen zu grosser perfection

---

*) Sp. Ausg.: das.

**) Sp. Ausg.: hätte.

***) Leunis, Synopsis der Pflanzenkunde II, S. 686: „Theriak, theriaca, ein Opiat, welches vormals aus Hunderten der widersinnigsten Dinge zusammengesetzt und als Gegengift, vorzüglich gegen Schlangenbiß gebraucht wurde, daher Theriaca auch überhaupt ein Heilmittel gegen Vergiftung durch Tiere bedeutet. Jetzt wird es aus wenigen, aber doch immer noch zu vielen Stoffen zusammengesetzt und von Landleuten gegen eine Menge von Krankheiten unter dem Namen Triakel in Apotheken gefordert."

†) Sp. Ausg.: im.

††) 1719: ich fehlt.

bracht. Es ist mir aber an diesem Orte*), eben so viel damit gedienet, als einem armen Manne mit einer Gold-wage, oder einem Podagrico mit einem Voltisier-Pferde. Ich werde (wills GOtt) einmal einen jungen Gasconier**) zu Ew. Hochedl. Excell. schicken, der soll Ihr eine Prob thun, daß sie mit Augen sehen, und gleichsam mit Händen greiffen können dasjenige, davon ich keine grosse rotomontaden machen mag. Ich bitte Ew. Hochedl. Excell. wollen obgedachten jungen Gasconier alsdann ihrer beywohnenden mir bekandten Höffligkeit nach, gedultig hören, ihm vergönnen, daß er in tieffster Demuth Ew. Hochedl. Excell. die Hand küsse, und in meinem Nahmen bezeuge, daß ich biß in mein Grab bleiben werde

Ew. Hochedl. Excellentz

Demüthigster, gehorsamer gantz ergebener treuer Knecht und Diener

Der Alte.

---

*) In Hamburg, wo Schupp seit 1649 Hauptpastor an der Jacobikirche war.

**) Die Gascogner sind ihrer Geschwätzigkeit und Windbeutelei wegen bekannt; Sch. denkt hier wohl an seinen ältesten Sohn, Anton Meno Sch., der damals noch in Gießen studierte.

IN dem wunderbaren Jahr, da so viele Veränderungen in vielen Königreichen vorgiengen, da Friede gemachet wurde zwischen vielen grossen Potentaten; da der Streitbare und unerschrockene Schwedische Held König Carl Gustav starb; da der in dem Feuer der Trübsal wohlgeläuterte und probirte Carol auff den Königlichen Thron in Engeland erhoben wurde mit grossem Frolocken und Glückwüntschung des gantzen Volcks; da der Gottsfürchtige König Friederich in Dennemarck erlangte, das zuvor keiner unter so vielen tapfferen streitbaren und hochweisen Königen daselbst hatte erlangen können; als mancher ehrlicher Soldat seinen Degen an die Wand hängen muste, welchen er lieber im Feld gegen seinen Feind gebraucht hätte; wurde im Parnaß eine allgemeine Zusammenkunfft der Tugendhafften und Gelährten außgeschrieben, darinn Apollo vorhabens war zu deliberiren, wie denen vielfältigen Unordnungen und Lastern, welche in der Welt häuffig, sonderlich aber denen so in republicâ literariâ eingerissen waren, zu steuren und abzuhelffen wäre. Als die Musae und Proceres des Parnassus sampt andern Tugendhafften auff die bestimpte Zeit sich einstelleten, wurden sie von dem Ceremonien-Meister in den Audientz-Saal geführet. In dem Vorgemach stunden hin und wieder folgende Sprüche.

Arcemus ab hoc sacrario humiles animos, excelsos cupimus, qui excelsa cupiunt. At quid excelsius Deo?

Deum igitur cole & adora, non secus ac si nil prosit labor; labora, non secus ac si nil juvet Deus. Vive ac si non sit Evangelium absolvens, morere*) ac si non sit lex condemnans.

*) 1677: mores.

Quid est stultius, quam quia non didiceris, non discere? Omnis aetatis homines schola admittit. Tam diu discendum, quam diu ignoramus. Tam diu ignoramus, quamdiu vivimus.

Studiosi hoc stratagemate multum proficiunt, si praecedentes strenue sequantur, sequentes non morantur.*)

Conandum est aliquid, ut te sors sinat esse aliquid. Rem saepe non quia difficilis est, non audemus, sed quia non audemus difficilis est. Sumtuosissima jactura temporis.

In ruinam prona sunt, quae sine fundamentis crescunt. Fundamenta autem non in summo quaere, sed in imo. Nec contemne tanquam parva, sine quibus magna consistere nequeunt.

Sicuti Medicinae nullus est usus, nisi morbos a corporibus expellat; Ita nec Philosophiae, nisi animi vitia exterminet, & alias vitae humanae miserias corrigat.

Generalia ingeniose applicare specialibus, est ars artium & scientia scientiarum. Sed hanc scholae aut raro docent, aut nunquam.**)

Incredibilia praestat sedulitas, si constantia adsit & recta methodus.

Saepe ingeniosissimum sed cessantem, a tardiore sed laborioso superari vidi. Saepe claudus in via, antevertit cursorem extra viam.

Oliva sero provenit, sed fructus habet egregios. Salix statim adolescit, sed sterilis est. Ita praecox ingenium.

Nihil mirum est, eum inepte disputare aut declamare, qui domi post fornacem disputat aut declamat. Nam inepto utitur auditore.

Nulla repetitio nimia. Nunquam nimis dicitur, quod non satis discitur. Nunquam nocet bis dicere, quod eleganter dictum.

---

*) 1684: morentur.

**) I, 620 schreibt Sch. diesen Ausspruch dem hessischen Juristen Vultejus, einem Freunde und Amtsgenossen des Goclenius (S. 25) zu.

Duae artes sunt, quae non discuntur in spem futurae oblivionis; Ars bene loquendi, & ars bene agendi: Bene loqui docent Oratores, bene agere Historici.

Prudens Orator diligenter legat historias patriae & seculi sui.

Plus movet unum exemplum domesticum, aut recens, quam centum peregrina.

Echo.

Decem annos consumsi in legendo Cicerone, Resp. ὄνε.

Omne affectatum est ingratum. Was ist das beste Teutsch? Das von Hertzen gehet.

Omnes artes Mechanicae quotidie excoluntur, artes vero liberales sunt veluti statuae idololatricae, quae adorantur non promoventur. Plus ultra, o Philosophi, plus ultra.

Nani stantes in humeris Gigantum, longius prospicere possunt quam ipsi gigantes. Quid est antiquitas seculi? juventus mundi.

Omnes jam inflare volunt tibiam, digitos movere nesciunt. Si sapis, tace aut nova profer antiquo modo, vel antiqua novo modo.

Qui fit, quod homines de schola ad respubl. peragendas producti, plerumque omnium mortalium sunt ineptissimi? Ea de re ut cogitationem suscipiatis, rogo vos.

Apollo sasse auff einem erhabenen Stuel oder Thron, hatte in der rechten Hand einen Scepter darin ein Aug künstlich und wunderlich zu sehen war, sein Schmuck und Kleydung war sonst prächtig anzusehen, und glänțte wie das helle Sonnenliecht. Die Musae nahmen die*) beyden Seiten Apollinis ihren Sitz, die übrigen Proceres und anwesende nahmen auff denen mitten im Saal gesetzten Bäncken, ein jeder seinen gebührenden Ort ein. Mercurius, als Cantzler im Parnaß, thät nachfolgender Weise die Proposition: Der Durchläuchtigste, Großmächtigste Fürst und

*) Sp. Ausg.: zu.

Herr Apollo, König der Planeten und deß gantzen himmlischen Gestirns, Hertzog deß Liechts, Fürst deß Zodiaci, Marggraf über alle Geschöpffe, Graf der sichtbaren Dinge, Beherrscher deß Parnaß, Fürsteher der Musenschaar, und Herr aller freyen Künste, unser allergnädigster Herr, erkennet in Königlichen Gnaden, daß ihr seine liebe Getreue, Tugendhaffte und Gelährte, allhier euch unterthänigst eingefunden, nach Ihrer Hoheit Apollinis gnädigstem Befehl. Es wird euch aber vielleicht schon vorhin wissend seyn, auß was Uhrsachen Ihre Hoheit diese allgemeine Versamblung außgeschrieben, wie daß sie hierzu genöthiget worden von denen unter den Menschenkindern im Schwang gehenden Lastern, überauß großen Unordnungen und Mißbräuchen, sogar, daß wofern man denselben nicht bey Zeiten remediret, das Band der menschlichen Gesellschafft und Einigkeit gantz und gar zerrissen wird. Es hat aber Ihre Hoheit in reiffe Consideration gezogen die tägliche Klagen, welche vor Deroselben Thron erschallen und überhand nehmen, daß es in dem regno literario so gar verwirret mühseelig und unordentlich hergehe. Darumb ist Ihrer Hoheit gnädigster Befehl an euch, ihr wollet eure Meynung und Gedancken eröffnen, wie man ein Expediens und heilsames Mittel vor dergleichen böse Seuchen brauchen könne.

Hierauff wurd alles gantz stille, und Apollo wendete sich zu den Musen auff der rechten Seite, und winckete der so ihm am näheſten saß, mit Nahmen Clio, daß sie anfangen solte ihre Meynung vorzubringen. Diese fieng nach abgelegten Curialien*) ihre Rede also an: Ich vermeyne, daß ein jeder unter dieser hochansehnlichen Versamblung mit mir werde bekennen müssen, daß die Uhrsache der heutigen verderbten Welt eintzig und allein sey, weilen die Menschen das heilsame Gesetze und Ordnung Gottes, dadurch er einem jeden Volck sein gewisses Land und Wohnung zugeeygnet hat, verachten, und nicht wissen noch verstehen wollen, daß

*) Unter Curialien versteht man die Förmlichkeiten der Kanzleischreibart, aber auch die feierliche Anwendung aller Titel.

nicht ungefähr, sondern nach GOttes allweisem Rath und Willen die Teutschen in Teutschland, die Frantzosen in Franckreich, die Schweden, Dähnen, Norweger und andere Septentrionalische Völcker in diese kalte Länder gesetzet worden seyen, damit dadurch der immerwärende Friede unter den Nationen gestifftet und erhalten werde. Weil aber der Geitz und die Ehrsucht, (welche die Menschen auch zu den abscheulichsten grausamsten Lastern und Thaten anreitzen) die Frantzosen, Teutschen, Schweden und andere Völcker getrieben, in andere Länder zu ziehen, haben sie dadurch zu allem Ubel und Unheil, welches heute zu Tage unter den Menschen im Schwang gehet, einen Anfang gemacht. Denn so das wahr ist, daß der Allweise GOtt nichts vergeblich geschaffen, sondern daß alle seine Wercke voller hoher Geheimnüsse sind, warumb solte*) er denn zwischen den Frantzosen und Spaniern das hohe Pyrenäische Gebürge, zwischen den Frantzosen und Engelländern den Canal oder das britannische Meer, zwischen den Teutschen und Welschen die Alpes oder Schweitzer-Gebürg, und sonsten die grosse und breite Flüsse, als die Donau, den Rhein, Weixel, Nieper**), und andere mehr, als daß sie Gräntzen seyn solten, dadurch ein Volck vom andern unterschieden, und eine jede Nation wegen der grossen Beschwerligkeit überzukommen, mit der Wohnung so ihr von GOtt verordnet, zu frieden seyn solte? Und wenn ja die Menschen so vermessen und unverschämbt wären, und sich gelüsten liessen, diese von ihm gesetzte Gräntzen zu überschreiten, so hat er zum Uberfluß zur Höhe der Berge und Tieffe deß Meers die vielfältige Sprachen gethan.

Aber wer solte es haben geglaubet, daß die Vermessenheit der Menschen so gar überhand nehmen würde, daß sie nicht allein die Berge durchgraben und über die Flüsse setzen, sondern auch ihr Leben in die äusserste Gefahr setzen solten, ihren Leib, Haab und Gut einem Stück Holtz und

---

*) 1719: schüffe.
**) 1684: Dnieper.

ein wenig Hanff vertrauen, und über die weite und breite See zu siegeln*) sich unterstehen? Hierauß aber ist dieses grosse Ubel erwachsen, daß die alten Römer (anderer unzähligen Völcker zu geschweigen, die sich eben dergleichen unterfangen) indem sie sich mit der Herrschafft gantz Italien nicht begnüget, andere Leute ruiniret, und sich selbst zugleich ins äusserste Verderben gestürtzet haben. Solchem Unheil nun zu steuren, ist kein ander Mittel als alle Nationen mit Gewalt darzu anzuhalten, daß eine jede sich wieder in ihr Vaterland begebe. Damit man aber in künfftigen Zeiten vor dergleichen Unordnungen gesichert seyn möge, bedüncket mich nicht undienlich zu seyn, alle Brücken, so über die Flüsse gehen, abzuwerffen, auch die Pässe so über die Berge zu kommen verfertiget worden, wieder zu ruiniren, und daß sich die Menschen bearbeiten, dieselbe durch ihren Fleiß viel unsteiglicher zu machen, als sie jemahls von Natur gewesen. Es müsten auch bey hoher Straffe alle Schiffahrten verbotten, und abgeschaffet werden, so gar, daß auch die kleinen Nachen, nur über einen Fluß zu fahren, nicht gestattet würden.

Diese Meynung wurde von Apolline nicht approbiret, welcher darauff replicirte, daß die Feindschafft und Widerwillen, wie groß selbiger auch sey, so zwischen unterschiedenen Nationen sich äussere, nicht eben von der Natur herkomme, sondern durch die Politische Regul hoher Potentaten: Divide, & regnabis, gestifftet werde. So befindet sich auch täglich, daß alle nationes so mit andern umbgehen, viel höfflicher und politischer sind, als die, welche vor sich allein bleiben, und zu Hauß stille sitzen. Denn durch das viele Reysen, wird die rechte Klugheit zu wege bracht, wie an dem klugen Ulysses zu sehen gewesen, welcher, weil er viele Länder durchwandert, auch zugleich die viele Gebräuche, Sitten und Policey unterschiedener Nationen gesehen, und seinen Verstand dadurch geschärffet und vermehret. Weil nun diese Gutthat durch die Schiffahrt am leichtesten zu wege gebracht

*) Sp. Ausg.: segeln.

wird, ist selbe dahero dem menschlichen Geschlecht hochnöhtig. Denn als GOtt der HERR nach seiner unerforschlichen Allmacht diese Welt erschaffen, und solche mit vielen köstlichen und herrlichen Sachen begabet, hat er einem jeden Land seine sonderliche Gaben mitgetheilet. Und ist die Welt durch die Schiffahrt (welche der höchsten und vortrefflichsten Wercke eins, so der menschliche Verstand jemahls hat erdencken können) so kurtz zusammen gefasset worden, daß uns bedüncket, es seyen die mancherley Gewürtz auß den Moluccischen Insuln (unangesehen selbige so sehr von uns entfernet sind,) wegen der grossen Menge so uns zugeführet wird, zu Hauß in unserm eygenen Garten gewachsen.

Apollo befahl darauff, daß Melpomene ihre Gedancken entdecken solte, welche ohne weitläufftige Ceremonien*) also anfieng: Wenn ich, Großmächtigster Apollo, dem Uhrsprung der heutigen verderbten Welt nachsinne, und betrachte, was doch das Leben der Menschen so elend und verderbt mache, befinde ich, daß es nichts anders sey, als der heimliche Haß, die falsche Liebe, und die Untreu, welche die zweyzüngige Menschen mit dem scheinbaren Mantel der Einfalt, der Liebe, der Religion und guten Vertraulichkeit artlich zu bedecken wissen. Hier thut vonnöthen glüende Eisen und Schermesser zu brauchen, auff diese Wunden gehören die schärffsten Zugpflaster, so jemals zu finden gewesen, damit das gantze menschliche Geschlecht, von seiner tödtlichen Kranckheit wieder curiret, und zurecht gebracht werde. Ich sage wenn diesem Ubel abgeholffen werden soll, ist kein ander Mittel vorhanden, als daß die rechte Auffrichtig- und Vertrauligkeit wieder eingeführet werde, und ein jeder es also im Hertzen meyne, wie er mit dem Munde redet. Diese Gutthat aber kan, wie jederman bekennen muß, auff keine bessere Weise erlanget werden, als wenn den Menschen das kleine Fensterlein an die Brust gemachet werde, welches schon hiebevor für ein hochnothwendiges Werck ist gehalten worden. Denn wenn die heutige Welt, die in ihren Actio-

*) S. S. 37, Anm.

nibus so arglistig und verschlagen ist, genöthiget würde, in allem ihrem Thun und Lassen dieses Fensterlein offen zu halten, so würden sie die vortreffliche Tugend lernen, viel lieber in der That und im Werck auffrichtig erfunden, als nur äusserlich darvor angesehen und gehalten zu seyn. Also würden die Worte mit den Wercken, und die Zunge die deß Simulirens und Complimentirens, Lügens und Triegens so gar gewohnet, mit dem Hertzen, welches nicht lügen kan, übereinstimmen, und würde ein jedweder sich deß Lügens sampt aller Falschheit enthalten. Ja es würden die Menschen die verfluchte teuffliche Heucheley und Gleißnerey, welche ihre Hertzen besessen, gäntzlich müssen verjagen und vertreiben.

Apollo, nachdem er diese Meynung in Bedencken gezogen, liesse sich selbe dergestalt belieben, daß er auch befahl Anordnung zu thun, mit gedachtem Fensterlein in der Menschen Brust einen Anfang zu machen. Als die Wundärtzte beruffen wurden, mit ihren Schermessern und andern Instrumenten zu erscheinen, damit man das Loch an die Brust machen möchte, traten Homerus, Plato, Aristoteles, Socrates, Virgilius und noch andere Gelährten mehr zu Apolline, und sagten, wie daß Ihrer Hoheit bester massen wissend, daß der vornehmsten Instrumenten eins, damit die Menschen ohne eintzige Mühe und Arbeit die Welt regierten, die Reputation der Regenten sey, welches herrliches Kleinod ein kluger und verständiger Fürst nicht hazardiren müsse. Apollo solte bedencken, in was vor einem guten Beruff wegen ihres guten Wandels das Collegium Philosophorum anitzo sey. Wolten derowegen Ihre Hoheit allerunterthänigst gebeten haben, die reputation der jenigen so wegen ihres guten Wandels dem Parnaß eine sonderliche Zierde geben, in Acht zu nehmen. Denn man müste in Sorge stehen, wenn also unversehens die Brüste der Menschen eröffnet würden, daß die jenigen, so zuvor in gutem Praedicament gewesen, heßlich zu kurtz kommen.*) Ja es möchten etwa

*) Sp. Ausg.: kämen.

die allerschädlichsten Laster bey den jenigen, welche von jederman für die Frömmste gehalten worden, zu befinden seyn. Derowegen wolten sie gebeten haben, daß ehe man zu diesem hochwichtigen Werck schritte, man*) denen Philosophis und andern Tugendhafften etwas Zeit gegönnet würde, daß sie vorher in ihren Hertzen eine gute Bäuche**) oder Wäsche anstelleten, und dieselbe von aller Unreinigkeit wol säubern und außbutzen möchten.

Als diese ihre Rede geendiget, stunden Hippocrates, Galenus, Cornelius Celsus, und andere erfahrne Medici auf und fragten, ob dann dieses Sr. Hoheit gäntzliche Resolution sey, daß dieses Fensterlein an der Brust deß Menschen verfertiget, und das schöne fürtreffliche Gebäu deß menschlichen Cörpers verhimpelt und zerstimpelt würde, welcher doch wegen seiner kunstreichen Fabric sehr wunderlich wäre, es würde solches nicht ohne Gefahr abgehen, in dem leichtlich ein Ader oder Nerve möchte getroffen werden, dardurch der Mensch entweder gantz umb sein Leben gebracht, oder sonsten an seiner Gesundheit mercklichen Schaden nehmen möchte: Und zwar solte solches Werck nur umb dreyer oder vier unverständiger Tölpel willen vorgenommen werden, weiln nicht allein die gar Spitzfindige, sondern auch die Halbverständige es heut zu Tag so weit gebracht, daß sie auch die allerklügste und gröste Heuchler, wenn sie nur etlich wenig Tag mit ihnen umbgehen, durch und durch können***) lernen, und ihnen biß gar durch das Allerinnerste Därm†) durchsehen können.

Dieses der Medicorum Bedencken bewegte Apollinem seine resolution zu ändern, und fieng darauff Talia auf Begehren also an: Großmächtigster Apollo und Beherrscher deß Parnassus, der greuliche Haß und††) Feindschafften,

---

*) 1684: doch; 1719 fehlt man.

**) 1677, 1719: Bauche, Reinigung mit Lauge (Grimm, Wörterbuch I).

***) 1684, 1719: kennen.

†) Sp. Ausg.: den allerinnersten Darm.

††) Sp. Ausg.: und die.

wie nicht weniger die schreckliche Mißgunst, welche heut zu Tag unter den Menschen im Schwang gehen, sind meines Erachtens die rechte Ursachen der Confusion und Zerrüttung, so wir vor Augen sehen, die Abwendung aber solches Ubels ist nicht zu hoffen, es werde dann die Brüderliche Lieb und rechtes Vertrauen wieder in die Hertzen der Menschen eingepflantzet.*) Und solten wir billig allen müglichen Fleiß anwenden, die Ursachen alles Hasses, so dieser Zeit in den Hertzen der Menschen regieren, außzureuten, welches, wann wir es zu wegen bringen können, würden die Menschen gar leichtlich, nicht anders als wie die unvernünfftige Thier, so auß Antrieb der Natur ihres gleichen lieben, allen Haß und gefasten Widerwillen fahren lassen. Ich hab, liebe Herren, lange Zeit bey mir betrachtet, welches doch die rechte Ursach und Fundament des Neids und Hasses unter den Menschen seyn möchte, befinde aber, daß je länger je mehr in meiner alten gefasten Opinion gestärcket werde, daß sie nemblich von der grossen Ungleichheit der zeitlichen Güter, und von dem verfluchten Gebrauch, so unter den Menschen wegen deß Meinen und deß Deinen eingeführet worden, herrühre, welches der rechte Stein deß Anstosses, und ein solcher Mißbrauch ist, daß er, wofern man ihn unter den unvernünfftigen Thieren auffkommen lassen solte, gewißlich unter denselbigen eben das jenige operiren würde, wie er bey den Menschen thut. Nichts eygenthumlich besitzen, sondern alle Sache gemein haben, wie bey den Thieren geschicht, ist das rechte Mittel Fried und Einigkeit zu erhalten. Die Menschen wie den Herrn bewust, sind eben so wohl Thier, aber vernünfftige, nun ist diese Welt darumb von dem Allmächtigen GOtt geschaffen, daß das menschliche Geschlecht, wie die andere Thier auch darinnen leben solten, nicht aber, daß die Geitzhälse dieselben unter sich theilen, und die jenige Sachen, so gemein waren, in das Meine und Deine verwandeln solten, welches alles Unheils ein Anfang ist. Erscheinet also klar und hell, daß die Gemüther

*) 1719: gepflantzet.

der Menschen so von dem schändlichen Geitz und tyrannischen Regier-sucht besessen und eingenommen worden, an dieser ungleichen Theilung eine Ursach seyen. Wann aber, wie wir alle gestehen müssen, wahr ist, daß diese Welt nichts anders sey, als eine allgemeine Erbschafft, so dem menschlichen Geschlecht von einem Vater und Mutter verlassen, von welchen wir auch alle als natürliche Brüder herkommen, woher kompt es dann, daß einer nicht so viel haben soll als der ander? Und was kan für ein grösser Ungleichheit erdacht werden, als daß in dieser Welt einer so viel bekommen hat, daß er es nicht alles verwalten kan, ein anderer aber nicht so viel, daß er das Leben davon erhalten möge. Und das am allerschlimsten ist, so sind die Frommen und Tugendhafften gemeiniglich die ärmste Bettler, die böse und gottlose Buben aber die allerreichste und Glückseeligste. Diese Ungleichheit nun der Güter, liebe Herrn, verursachet, daß der Reiche über den Armen herrschen will, und der Arme jenem sein*) Reichthum mißgönnet, und weiln gemeiniglich die reiche und wohlhabende Leute in Hoffart, die Armen aber in Kleinmütigkeit geriethen, so schiene**) es gleichsam der Natur gemäß, daß die Mächtigste die Schwachen unterdruckten, und daß hingegen den Armen angebohren werde, daß sie die Reichen neyden und hassen müsten.***) Wäre demnach meiner Meynung noch kein besser Mittel noch Rath, als daß man diese†) Welt auffs neue und noch einmahl außtheile, und einem so viel als dem andern gebe. Damit aber diese gegenwertige Unordnungen nicht wieder einreissen möchten, müste aller Kauffhandel abgeschaffet werden, dadurch würde die Gleichheit der Güter unter den Menschen wieder eingeführet, und also der allgemeine Friede befestiget werden.

Nachdem Apollo dieses Bedencken in etwas überleget, antwortete er darauf, daß wenn man zur angeregten neuen Theilung schreiten solte, diese gewisse Unordnung darauß

---

*) Sp. Ausg.: seinen.
**) 1719: gerathen, so scheinet.
***) 1719: müssen.
†) 1719: die.

erwachsen würde, daß die schlimmste Gesellen den meisten Theil bekommen, den Ehrlichen aber (weil ihrer gar wenig) nicht viel zu Theil werden würde. Zudem seyen Pestilentz, Hunger und Krieg nicht eben die schwerste Plagen, mit welchen GOtt die Welt heimsuche, sondern die allerschärffste Ruthe damit Gott die Leute straffen könte, sey, wenn er die Bauren zu reich werden lasse. Und es sey seiner grossen Barmhertzigkeit und Güte zuzuschreiben, daß er solcher Rute nicht viel gebrauche. Hierauf fieng Euterpe an ihre Meynung vorzubringen, die heutige Welt, sagte*) sie, ist auß dieser eintzigen Ursache in dieses grosse Jammer und Elend (worauß wir sie gern wolten erretten) gerathen, weil die itzige Menschen von dem Weg der Tugend gantz abgewichen, und den Weg aller Schanden und Laster zu wandeln angefangen haben. Es ist, leyder, heutiges Tages dahin kommen, daß ein Ehrlicher durch Tugend und Qualitäten zu hoher Ehre und Würde schwerlich gelangen kan, sondern der meiste Theil steiget, gleichwie ein Dieb, durch allerhand Räncke zu den Fenstern hinein. Ja es werden Leute gefunden, die durch Geschencken und Gunst die Dächer gar auffbrechen, daß sie hoch steigen und zu grossen Ehren gelangen mögen. Wenn die Welt soll reformiret werden, muß man die Leute zwingen, daß sie wieder den Weg der Tugend wandeln, und muß man den jenigen welche den schweren und sauren Weg nach den höchsten Dignitäten steigen wollen, solches durch tapffere Thaten und Tugend thun**), befehlen, die viele und kleine Neben-Wege aber, die von den ehrgeitzigen Leuten und Heuchlern heutiges Tages***) in der Welt erfunden werden, müssen gar abgeschaffet und bey der höchsten Straffe verbotten werden. Denn was kan der Tugend für grösser Schimpff wiederfahren, als daß solche Leute hohe Ehren-Aempter besitzen, von welchen niemand sich einbilden kan, durch was für einen Weg sie darzu kommen sind?

*) 1684: sagt.
**) 1719: zu thun.
***) Sp. Ausg.: heut zu Tag.

Ihrer viel gelangen zur Hochheit durch die zauberische Heucheley, mit welcher sie die Gemüther der Fürsten beschweren*) und behexen, sie seyen auch so klug, als sie immer wollen. Apollo replicirte hierauf; Was eigentlich die Ursach sey, warum die Fürsten (welche doch sonst in Sachen der Statum betreffende, auff alles so genaue Achtung geben) zu unsern Zeiten nicht mehr, wie sie vor diesem pflegten, die hohen Aempter tugendhafften Subjectis, welche sie meritirten, conferiren, von deren getreuen Diensten sie doch nichts als Ehr und Reputation zu gewarten hätten; Hingegen aber sich lauter neuer und unbekandter Leute gebrauchen und selbige hervorziehen, die doch weder ihrer Tugend noch einiger Qualitäten halber, berühmt sind, solches ist von keiner geringen Consideration. Hohe Potentaten thun nichts ungefähr, wie ihrer viel in dem falschen Wahn stecken, lassen sich auch in ihren actionibus nicht (wie wir thun) von ihren Affecten leiten und führen, sondern alles was sie vornehmen, ist eitel interesse, und alles das jenige so Privat-Personen vor Irrthum und Fahrlässigkeit halten, seynd lautere Subtilitäten und herrliche politische Reguln. Alle die jenige, so von Staat-sachen geschrieben, bekennen frey herauß das Fundament, ein Land recht und wol zu regieren bestehe darin, wann die hohe Aempter den jenigen auffgetragen werden, die derselbigen werth, und deren Tapfferkeit bekant sey. Dieses Fundament ist Fürsten und Herren nicht unbekandt, weil aber kund und offenbar, daß sie solches nicht observiren, wäre einer wohl für den unverständigsten Esel**) zu halten, der ihm einbildete, als ob solches auß Unverstand und Nachlässigkeit geschehe. Ich der diesem hohen Werck lang nachgesonnen, halte gäntzlich dafür, die Schuld, daß die vornehmste Aempter mehr mit untüchtigen als tüchtigen Personen besetzt werden, sey nicht der Fürsten, sondern (wiewol es schimpflich zu sagen ist,) der Gelehrten und Tugendhafften selbst. Ich bin in diesem Fall mit euch

*) Sp. Ausg.: beschwören.
**) Fehlt i. d. sp. Ausg.

eines, daß die Fürsten gelährte und andere tapffere erfahrne Leut vonnöthen haben, aber ihr werdet mir dargegen auch gestehen müssen, daß sie treuer Leut nicht wenig bedürfftig sind. Klar und offenbahr ist es, wenn erfahrne und wohlverdiente Diener, ihren Herrn so wohl wegen der Treu als der Tüchtigkeit geriethen, und gegen ihre Herrn sich so danckbar erzeigten, als wohl sie mit Tugend begabet sind, so würden wir über diese gegenwertige Unordnung uns nicht zu beklagen haben, daß wir unwürdige Zwerge in kurtzer Zeit zu grossen Riesen worden, dörfften*) uns auch nicht verwundern, daß die nichtswürdige Kürbes in wenig Tagen über die beste fruchtbahre Bäume hinüber wachsen, und die Unwissenheit an allen Orten über die Tugend herrschet und regieret. Viel von sich selbst halten, und seine Qualitäten höher, als sie an sich selbst sind, schätzen, ist eine gemeine Schwachheit, die Einbildung aber, so vornehme und qualificirte Leut von sich selbst haben, ist so groß, daß sie sich auch unterstehen, durch die erlangte Dignitäten vielmehr ihrer Fürsten Reputation zu vermehren, als von denselbigen weiter remunerirt zu werden, ja es werden solche auffgeblasene Leut gefunden, die die Gelegenheit so sie überkommen andere Leut groß zu machen viel höher achten als ihre eygene Wohlfart, daß sie einen so freygebigen Herrn angetroffen. Solche Leut nun, indem sie die erlangte Dignitäten einig und allein ihrer eygenen Tugend und hohen Qualitäten zuschreiben, werden gegen ihren gutthätigen und mildreichen Herrn so undanckbahr, daß sie sich dardurch bey männiglich**) verhast machen, und als treulose Leut von jederman geflohen und gemeydet werden, und dadurch haben sie zu dieser gegenwärtigen Unordnung Ursach und Anlaß gegeben, daß hohe Potentaten in Conferirung der höchsten Ehren-Aempter, mehr auff Treu und Redlichkeit als auff Tugend und Tapfferkeit sehen, damit sie in begebenen***) Fällen Leut haben möchten, so solche Guthat mit Danckbarkeit

*) 1677: dörffen.
**) 1684: männiglichen.
***) 1677 u. 1719: begebenden.

erkenneten, welches sie dann viel eher von den jenigen zu gewarten, so sich ihrer eygenen Meriten nicht zu getrösten noch zu rühmen, sondern die da all ihr Heil und Wohlfahrt der Freygebigkeit ihrer Herrn zuschreiben.

Nachdem Apollo auffhörte zu reden, sagte auff dessen Geheiß Euterpe nach abgelegten Ceremonien*) nachfolgender weise ihr Bedencken: Wer ist doch wohl unter dieser Versammlung, der nicht wisse, daß der unersättliche Durst der Menschen, so sie nach dem Gold und Silber haben, alles Ubels, so wir in der Welt vor Augen sehen, und täglich erfahren, eine Ursach sey. Was kan für ein Bubenstück oder schröckliche That erdacht werden, die die Menschen, nur groß Geld und Guth zusammen zu scharren, nicht begehen? Wollet derowegen insgesambt meiner Meynung Beyfall geben, daß die Laster, mit welchen die Welt überhäuffet, abzuschaffen, und hingegen ein solches Leben, das den Menschen wohl anstünde, wieder einführen**), kein anderer noch besserer Weg sey, als einmahl für alles, die zwey schädliche***) und nichtswürdige Metall, nehmlich das Gold und Silber, zu vertilgen und außzurotten, auff diese Weise sey zu hoffen, wann die Ursach des Bösen auß dem Weg geräumet, nachmahln das Volck von sich selbsten fallen und auffhören werde: Diese Opinion hatte äusserlich eine grosse Apparentz, wolte aber die Prob und den Stich nicht halten, daß die Menschen dem Gold und Silber so sehr nachstellen, sey die Ursach, weil diese beyde Metall gleichsam eine Richtschnur und Gegengewicht seyen, wornach sich alle andere Sachen richten müssen, dann es müssen die Menschen nothwendiger Weise ein Metall oder etwas dergleichen haben, mit welchem†) sie die jenigen Sachen, so ihnen vonnöthen, verwechseln, und eins fürs ander geben, und ob sie kein Gold oder Silber mehr hätten, müssen sie doch an stat derselbigen, sich eines andern gebrauchen, und wann die-

---

*) S. S. 37, Anm.
**) 1684, 1719: einzuführen.
***) 1684: schändliche.
†) 1684: welchem.

selbige*) in seinem Werth und Preiß anfieng zu steigen, würden sie mit eben der Begierde darnach trachten, wie nach den andern auch. Und dessen hätte man augenscheinliche Exempel in Indien, da die Schnecken-Häuser dem Gold und Silber weit fürgezogen werden, weilen dieselbige Völcker solche an stat der Müntz gebrauchen thäten. Terpsichore aber redete insonderheit wider diese Meynung, mit Vermelden, daß man auff diese Weiß auch das Eysen auß der Welt außrotten müste, dann das sey das rechte Metall, welches alles Unheyl anrichtete, das Silber und Gold dienet nur zu dem, darzu es GOtt erschaffen hat, nehmlich die Käuff und Verkäuffer zu schlichten, da hergegen das Eysen von der Natur producirt worden, Pflugschaaren, Schüpffen, und andere Instrument zu dem Feldbau gehörig, darauß zu verfertigen, die Boßheit der Menschen aber braucht solches zu Dolgen, Rappiren, und andern Wehren, damit sie einander umb das Leben bringen.

Apollo sagte kürtzlich hierauff, daß es unmüglich wäre, das Eysen auß der Welt abzuschaffen, ohne des Eysens sich zu gebrauchen und den Harnisch anzulegen, es würde aber ein ungeräumbtes**) Ding seyn, Böses mit Bösem vertreiben, Wunden mit neuen Wunden heilen wollen. Wurde demnach einhellig decretirt, das Gold und Silber zu behalten, man solle aber den jenigen, so gedachte Metall läutern darbey andeuten, in das künfftige Fleiß anzuwenden, damit selbige wohl gesäubert würden, solten sie auch eher nicht von dem Feuer weg thun, biß sie gewiß versichert wären, daß alle die Terpentinisch***) Materi, so sie bey sich haben, gäntzlich davon abgesondert sey, dann dieselbe†) Materi verursachet, daß die Ducaten und Reichsthaler sich hart an die Hände der Menschen, auch der Jenigen, so vor ehrliche Leut gehalten werden, anhängen und kleben bleiben.

---

*) 1684: dasselbige.

**) 1677, 1719: ungeräumtes; 1684: ungereimtes.

***) Sp. Ausg.: Terebintische. Terebinthos (griechisch) = Terpentin.

†) 1719: diese.

Calliope fieng darauff an folgender weise zu reden: Großmächtigster Apollo, mit Eu. Hoheit Erlaubnüß sage ich, daß eine allgemeine Reformation nicht mit der Schärffe angefangen werden, absonderlich wann die Unordnungen am allergrösten, sondern man müsse gelinde damit verfahren, nicht anders als bey denen Wunden, da die schwere Schwachheit zukömpt, mit welchen man gantz säuberlich muß umbgehen. Dann es ist dem Medico eine schlechte Ehre, wann der Patient stirbt, und hat die Artzeney noch bey sich, weil dahero jederman muthmasset, daß ihm dieselbe mehr, als die Schwachheit selbst, zugesetzet. Die äusserste Mittel gebrauchen, und die Dienlichste unterlassen, ist eine grosse Vermessenheit. Dann die Natur der Menschen ist also beschaffen, daß sie die gewaltsame und plötzliche geschwinde Veränderungen nicht leicht annimbt. Weil nun die Welt nicht auff einmahl in diese Schwachheit gerathen, sondern viel tausend Jahr daran gesammlet, als wäre der wohl vor einen grossen Thoren zu halten, der sich vermessen wolte, selbiger in wenig Tagen wieder zu ihrer vorigen Gesundheit zu verhelffen. Es ist unstreitig, daß der Jenige, so zuvor dick und fett gewesen, aber durch eine langwürige Schwachheit mager worden, gewißlich zerbersten müsse, wann er die erste Woche nach wieder-erlangter Gesundheit sich mit Speise überfüllen, und auff einmahl wieder zu seiner vorigen Gestalt zu gelangen, sich einbilden wolte. Wann er aber mässig lebet, und mit Gedult der Zeit erwartet, wird er viel eher seinen Zweck erreichen. Nam quae longo tempere*) extenuantur corpora, lente reficere oportet. Uber das muß man den Zustand so wohl der jenigen, welche reformiren sollen, als welche reformiret werden sollen, wohl betrachten. Alle die so in dieser Versamlung, sind Leute, welche beym studiren herkommen, und wolten wir bald zu rechte kommen, wann die jenige, so reformiret werden sollen, alle mit einander, Buchführer, Trucker**), Pappier-

---

*) Sp. Ausg.: tempore.
**) 1684: Buchdrucker.

Händler, Feder- und Dinten-Krämer wären, oder sonst andere Handthierungen zum studiren gehörig, trieben. Wann man sich frembder Sachen unterfänget, macht man sich gemeiniglich selbst zu Spott, und erfolgt dann darauff was jenem Schuster begegnet, der von den Farben urtheilen, und dem Apelli sein Gemählde reformiren wolte. Und kan ich bey dieser Gelegenheit nicht verschweigen, den gemeinen Fehler, den die Gelährten an sich haben, daß sie wegen eines bißgen Küchen-Lateins so sie gelernet haben, sich gleich einbilden, sie hätten die Weißheit mit Löffeln gefressen. So bald sie aber auff eine Materie geführet werden, welche nicht in den Büchern stehet, ist niemand zu Hauß, und kömpt die Sache ihnen gleich für, wie lauter Spanische Dörffer. Wer ist unter uns dem die Arglistigkeit, Untreu, und verworrne Händel, welche Advocaten und Procuratores*) machen, und die Bestechung der Richter nicht bekandt sind? Wer weiß nicht zu sagen von der Schneider und Müller Dieberey, der Metzger Betrug, und tausend andere dergleichen Practiken, welche unter den Handwercks-Leuten vorgehen? Wir sind allhier versammlet, umb ein Mittel zu ergreiffen, wie das verderbte Wesen der Welt wieder in guten Stand zu bringen sey, und diese Mißbräuche, welche doch gar nicht zu unserer Profession gehören, abzuschaffen. Allein, es kömpt mir eben vor, als wann ein Blinder ein Gefäß welches auff**) allen Ecken, außläufft, sich zustopffen unterstehen wolte. Es gehet am besten, wann der Schiffs-mann von den Winden, der Hirte von den Schaafen, der Soldat von seinen Wunden, und der Ackersmann von seinen Ochsen discuriret. Derhalben deucht michs rathsam, daß man auß allen Ständen und Handwerckern etliche Personen lasse kommen, die den Namen haben, daß sie ehrliche und auffrichtige Leute seyen, und reformire ein jeder in seinem Handwerck. Dann wann der Schuster die Schuhe und Pantoffeln, der Schneider die

*) Sachwalter.
**) 1684: an.

Kleider, der Apotheker die Pflaster und Träncke, der Höcken den Speck und andere gesaltzene Wahren urtheilen wird, und also ein jeglicher in seinem Stand reformiren, wird denen im schwange gehenden Unordnungen bald abgeholffen seyn.

Apollo antwortete hierauff etwas unmuhtig, es sey unweißlich gehandelt, wann man in allgemeiner Reformation von sich selbst und seiner eygenen Schande anfangen wolte, zumahlen alle Rathschläge, welche den guten Nahmen dessen der sie publiciret, verschmälern, verlieren ihre Autorität und Reputation, welche doch das Leben und Wesen in allen Geschäfften ist. Es stimmten auch alle verständige damit überein, daß zwantzig Untzen Blut die man auß seinem Leib spendirte, wohl angelegt wären, wann man dadurch nur eine Untze Reputation erhielte.

*) Fieng auß Geheiß Apollinis folgender gestalt an: Ein Artz ist übel daran, wann der Patient mit vielerley Schwachheiten**) beladen ist, die alle wiederwärtig und gegen einander sind, also, daß die kühlende Sachen so der erhitzten Leber dienen solten, den Magen erkälten. Und dieses ist eben eine der fürnehmsten Schwürigkeit***) in unserm vorhabenden Reformations-Werck, weil der Schäden gar zu viel sind, welche die itzige, wie auch alle vorige Zeiten, so schwer und böse machen, daß sie mit ihrer Menge den Sand am Meer übertreffen. Derohalben verzage ich gäntzlich bey dieser Cur, und halte darvor, es sey bey diesem Patienten alle Mühe vergebens und verlohren, und daß man nothwendiger weise Göttliche Hülffe anruffen müsse, wie in dergleichen desperaten Fällen höchstnöthig. Hiebevor als die Welt eben mit dergleichen Schwachheiten behafftet gewesen, und sonst kein Mittel noch Hoffnung zur Besserung

*) Hier fehlt der Name derjenigen Muse, die zu reden beginnt; nur die Ausg. von 1719 hat: „Thalia fieng . . .“. Thalia hat aber bereits S. 42ff. geredet; da nun keine der übrigen Musen zweimal spricht, im ganzen aber nur acht derselben vorkommen, so dürfte hier wohl der Name der noch fehlenden neunten Muse, Urania, zu ergänzen sein.

**) 1719: Schwachheit.

***) 1684: Schwürigkeiten.

mehr übrig war, kam GOtt von oben herab und schaffte Hülffe, indem er durch die allgemeine Sündfluth alles Fleisch wegen der grossen Sünde und Unbußfertigkeit von dem Erdboden vertilgte und außrottete. Also ist nun auch keine Besserung zu hoffen, biß GOtt die Fenster des Himmels wieder auffthut, und das menschliche Geschlecht mit einer andern Sündfluth wieder vertilget, und den unheilsamen Schaden mit tödlichen Pflastern curiret, und wiederumb, gleich wie bey Noae im Kasten etliche Fromme überhält, daß von neuen das menschliche Geschlecht durch sie fortgepflantzt werd.*) Es ist nicht zu sagen was vor grosse Bestürtzung diese Rede bey der Versammlung erweckete, also daß ein jedweder seine Hände zusammen faltete, und GOtt anruffte, daß Er die Menschen doch ja für fernerer Sündfluth gnädiglich behüten wolle.

Hierauff fieng Erato also an zu reden: Der Mißbrauch, so noch heutiges Tages so mächtig ist, hat alle wege unter den Menschen geherrschet (wolte GOtt aber, daß er noch ins künfftige möchte abgeschaffet werden) daß gemeiniglich, was die Groß-Hansen in dieser Welt mit ihren Sünden und Lastern bey dem menschlichen Geschlecht verderbet, man hernach bey den Privat-Personen wieder zu recht und einbringen wil. Es sind aber der Geitz, Falschheit, Hoffarth, Heucheley, und andere der gemeinen Leute Gebrechen nicht die rechte Ursachen der itzigen verderbten Welt. Dann dieweil durch die heylsame Gesetze einem jeglichen Gebrechen schwere Straffen gesetzt und aufferleget, so siehet man, daß die Menschen gegen selbigen Gesetzen sich gehorsam erzeigen, und vor der Justiz sich dermassen entsetzet**), daß auch wenig Personen, so über dieselbe bestellet, etliche Millionen Menschen im Zaum halten können. Bey Friedenszeiten lebt man in solcher Sicherheit, daß der Reiche den Armen zu unterdrucken sich nicht wohl unterstehen darff, auch ein jeglicher so wohl bey Tage als bey***) Nacht sicher handeln und

*) Sp. Ausg.: würde.
**) 1684: entsetzen.
***) Fehlt 1684.

wandeln kan, wie und wohin ihm beliebet. Es pflegen sich aber gemeiniglich die gefährliche Schwachheiten der Welt zu erregen, wann der liebe Friede zerstöret wird. Dannenhero müssen wir allesampt gestehen, es sey der Geitz, die Ehrsucht, und das verfluchte Unterpfand*), welches das Schwerd etlicher mächtiger Fürsten über die Länder der jenigen so schwächer sind, sich zueygnet, der rechte Stein des Anstosses und der Aergernüß, welche**) itziger Welt so viel zu schaffen giebt. Dieser ist es, der die Welt mit dem unversöhnlichen Haß und Argwohn erfüllet, und mit so vielem Blut besudelt hat, daß die Menschen, so von dem Allmächtigen GOtt mit einem menschlichen Hertzen und freundlichen Gebärden erschaffen, zu grausamen wilden Thieren worden sind, die sich unter einander selbst fressen und zerreissen. Der Ehrgeitz hat den allgemeinen Frieden in einen schröcklichen Krieg, die Tugend in Laster, und die Liebe des Nechsten in solchen innerlichen Haß verwandelt, daß da ein Löw andere Löwen für seines gleichen ansiehet und darvor hält, allein die Spanier die Frantzosen, die Dähnen die Schweden, die Frantzosen die Engelländer, u. s. m. nicht für Menschen und Brüder, wie sie warhafftig sind, sondern für wilde Thier einander halten. Nachdem nun durch den unersättlichen Ehrgeitz der hohen Potentaten die Gerechtigkeit von der Gewalt unterdrucket worden, das menschliche Geschlecht, so unter den heylsamen Gesetzen gebohren, erzogen, und nun eine geraume Zeit darunter gelebet, nunmehr grausamer weise wider sich selbst tobet und wütet, und nach Arth der unvernünfftigen wilden Thieren, den Geringern zu unterdrucken suchet. Der Ehrgeitz und die blinde Begierde zu regieren, hat die hohen Häupter in solche Blindheit gestürtzet, daß, wann sie mit Gewalt, per fas & nefas, einem andern Land und Leute abjagen, solches für keine Rauberey, sondern für eine edle Tugend und grosse Tapfferkeit halten,

---

*) Im Originale heißt es: la diabolica Hipotheca, die teuflische Pfandverschreibung; gemeint ist wohl die Verpfändung ganzer Städte und Länderteile.

**) 1719: welcher.

welche allein den grossen Herren zustehe. Daher hat Tacitus als der rechte Meister aller politischen und gottlosen Griffe, damit er sich bey grossen Herren beliebt machte, sich nicht gescheuet, in die Welt zu schreiben: In summâ fortunâ id aequius quod validius, & sua retinere, privatae domus, de alienis certare, regiam laudem esse. 15. Annal. Wann nun, wie die Politici bekennen, die Unterthanen der Fürsten ihre Affen sind, wie können sich dann bey so vielen Lastern der Regenten, die Unterthanen der Tugend befleissen? Einem hohen Potentaten sein Land zu nehmen, ist ein wichtiges Werck, welches von einem Menschen allein nicht kan zu Werck gerichtet werden. Damit aber grosse Herren zu ihrem Zweck gelangen möchten, versammlen sie viel bewehrtes Volcks, und damit das unverantwortliche schandliche Morden, Brennen und Rauben vor eine Tugend gehalten würde*), haben sie solchen Mördern den Nahmen eines rechtschaffenen tapffern Soldatens gegeben, und den Strassenräuber einen unerschrockenen Kriegs-Held nennen lassen. Und sind hierdurch auch die gute und fromme Fürsten genöhtiget worden, damit sie sich vor solchen Raubvögeln befreyen möchten, dergleichen zu begehen, und damit sie ihr Land und Leute versicherten, das Geraubte wieder suchten, und sich an ihren Feinden rächen könten, haben sie jener Land wieder bekriegt und eingenommen. Dahero sind sie durch den Nutzen und Gewinn angereitzet und verleckert worden, sich auch in diese schöne Zunfft und Gesellschafft, Land und Leute zu verderben, und zu rauben, zu begeben, ohnerachtet sie zuvor einen solchen Eckel und Abscheu davor hatten. Hierauß ist nun dieses Ubel entsprungen, daß es für eine herrliche Kunst gehalten wird, einem andern sein Land und Leute abzunehmen, und der menschliche Verstand, der die Wunderwercke Gottes zu betrachten erschaffen, hat sich gantz und gar gelegt und begeben, allerhand Werckzeuge zu erdencken, mit welchen sie durch List und Verrähterey einander hintergehen möchten, auch die Hände, die uns von

*) Sp. Ausg.: werde.

GOtt gegeben worden, das Feld damit zu bauen, haben sie gewehnet, sich unter einander selbst zu ermorden und zu verderben. Dieses nun ist die tödliche Wunde, daran die Menschen kranck liegen, das rechte und wahre Heylpflaster aber selbe zu curiren, ist dieses, daß Fürsten und Herren, so gedachtes Handwerck bißhero getrieben, davon abstehen, und mit dem was GOtt und das Glück ihnen bescheret, sich genügen lassen. Die Fürsten sind von dem Allweysen GOtt, dem menschlichen Geschlecht zum besten geordnet und eingesetzet. Ist also dieses mein unvorgreifflicher Rath, daß man dem Ehrgeitz und unmässiger Begierde hoher Potentaten, andern das Ihrige zu nehmen, Maaß und Ziel vorschreibe, und gäntzlich außzurotten*), die Praetention**), welche grosse Herren vermittels des Degens über geringere und kleinere machen. Insonderheit aber wird rathsam seyn, daß die Macht und Gewalt der Potentaten in etwas beschnitten werde, weilen unmüglich, daß ein gar zu grosses Königreich mit solchem Fleiß und Gerechtigkeit verwaltet und regieret werden könne, wie es die Wohlfart der Unterthanen erfordert.

Apollo sasse hierauff eine weil stille, sagte endlich: Der höchstschädliche Mißbrauch, und böse Arth des menschlichen Geschlechts, daß der Stärckeste allezeit den Schwächesten zu unterdrucken sich bemühet, ist so bald sich die Menschen haben angefangen zu mehren***), allezeit gewesen. Ein kluger und erfahrner Oculist unterstehet sich nicht leicht einen Blindgebornen sehend zu machen, auch wann er siehet, daß das schadhaffte Aug anfängt zu trieffen und zu rinnen, suchet er heisse Eysen und andere nothwendige Instrumenta zur Hand. Nun ist es ein Ding, die eingewurtzelte böse Mißbräuche der Menschen abschaffen, und ein verderbtes Auge wieder heylen wollen. Dann wann die Laster und Sünden erst anfangen einzuwurtzeln,, ist viel besser, denselben ihren freyen Lauff zu lassen, als mit grösserer Gefahr

*) 1684: außrotte.
**) 1677, 1719: Prätension.
***) 1677, 1684: nehren.

und Aergernüß denselben abhelffen wollen, durch allzu scharffe Mittel. Dann gleichwie die Gefahr viel grösser ist, einem ein altes Gewächs abzuschneiden, als der Ubelstand, wann man selbiges stehen lässet; Also ist es rathsamer und thunlicher, von denen Gebrechen der Privat-Personen zu reden, und der grossen Herrn ihre mit Stillschweigen zu übergehen. Dann weil selbige keinen Ober-Herrn in dieser Welt haben, hat GOtt der HERR sich allein vorbehalten, selbige zu reformiren, und hat ihnen zu herrschen, denen Unterthanen aber zu gehorchen aufferleget. Und ist billich, daß Unterthanen eintzig und allein mit ihrem guten Leben und Wandel die Gebrechen ihrer Regenten verbessern, massen es geschiehet, daß, weil GOtt die Hertzen der Menschen in seiner Hand hat, Er den Menschen, wann sie sich an Ihm versündiget, ihnen nachmahls solche Pharaones erwecket*); Im Gegentheil aber, wann die Unterthanen einen Gottseligen Wandel führen, gibt Er ihrer Obrigkeit auch ein sanfftmütiges Hertz und Sinn, die Unterthanen zu lieben, und die Beforderung ihrer Wohlfart sich äussersten Vermögens angelegen zu seyn lassen.

Als Apollo seine Rede geendiget, fieng Polymnia an ihre Meynung vorzutragen. Unser Vorhaben, sagte sie, den greulichen Mißbräuchen und höchstschädlichen Unordnungen abzuhelffen, lässet sich wegen unserer unterschiedlicher Meynungen mehr unmüglich als schwer ansehen. Und damit ich, wie es der Orth und die Wichtigkeit der Sachen so wir unter Hand haben, erfordert, frey herauß sage, wie ichs meyne, bedüncket mich, daß auch unter dieser Versamlung der allgemeine Gebrechen gefunden werde, welchem alle ehrgeitzige Leute unterworffen, die sich vielmehr befleissigen, ihre Klugheit und grossen Verstand sehen zu lassen, als mit heylsamen Lehren der Zuhörer bestes zu prüffen, und das vorhabende Werck mit ernst zu erwegen. Dann das menschliche Geschlecht von ihrem Untergang zu befreyen, darinn es wegen der vielfältigen Unordnungen und Lastern

*) 1719: hat Er ihnen, wann sie sich an Ihm versündiget, nachmahls ihre Pharaones erwecket.

endlich gerathen muß, darzu wird wenig helffen, daß die Menschen die Berge höher und unwegsamer, als sie von GOtt und der Natur geschaffen worden, machen, und das Wunderwerck der Schiffart verbieten sollen, da doch solches Werck zu erkennen giebt, wie hoch der menschliche Verstand sich erstrecke. Was sol aber das Fensterlein an der Brust des Menschen darzu nutzen? Warumb solte man sich der mühseligen Arbeit die Welt in gleiche Theile außzutheilen unterfangen? Das Gold und Silber auß der Welt zu schaffen, die Menschen mit Gewalt zu dem Weg der Tugend anzuhalten, und was dergleichen Vorschläge mehr sind? Die Mittel, welche man zu Abschaffung eines Mißbrauches an die Hand nehmen wil, müssen also beschaffen seyn, daß sie leicht zu wegen zu bringen, auch geschwind, heimlich, und ohne Tumult gebrauchet werden können, auch müssen die jenigen, so reformiret werden sollen, sie freywillig und ohne Zwang annehmen. Wann diese nothwendige Stück mangeln, wird all unser Rathschlagen umbsonst seyn, und wird die Welt ehe geböсert als gebessert werden. Der ist ja wohl für einen lächerlichen und unverständigen Artzt zu halten, der einem Patienten Artzney vorschreiben wolte, welche nirgends zu bekommen, oder die dem Krancken mehr Schmertzen als die Schwachheit selbst, verursachete. Muß man also sich eines gewissen und sichern Recepts bey diesem Reformations-Werck vorher vergleichen, ehe dann der Schaden gar auffgedecket wird. Es wäre ja der jenige Wund-Artzt höchlich zu straffen, der dem Patienten erstlich die Ader eröffnet, hernach aber erstlich umbher lauffen wolte, und eine Binde, die Ader wieder zu verbinden, suchen; Dann es ist ein grosser Unverstand, der Menschen Fehler und Gebrechen offenbaren, und außschreyen, es seyen die Laster so hoch gestiegen, daß denselben durch menschliche Hand nicht mehr zu steuren noch abzuhelffen. Dannenhero giebt Tacitus diesen Rath: Quod praestet omittere praevalida & adulta vitia, quam hoc assequi, ut palam fieret, quibus vitiis impares essemus. Die jenige, so einen alten und starcken Eichbaum fällen wollen, thun thöricht, wann

sie die Spitzen oben an den Aesten abhauen, Verständigere aber legen die Axt an die Wurtzel. Nun stelle ich es zu Eu. Hoheit und dieser gantzen Versamlung allein weisem höchstvernünfftigem Urtheil, ob diese Reformation des menschlichen Geschlechts, welche wir anitzo vorhaben, nicht von der Kinderzucht und den Schulen, als dem rechten Fundament darauff das menschliche Wesen und Leben gegründet wird, anzufangen sey? Wann wir aller Orthen wohlbestalte Schulen hätten, darinn die Jugend recht unterwiesen würde, hätten wir innerhalb zwantzig Jahren eine neue Welt, und bedörfften keiner Büttel oder Scharffrichter.

Apollo lobte diesen Vortrag der Polymniae höchlich, und sagte: Ihr wisset, daß ich offtmahls über die schlechte Aufferziehung der Jugend und übel-bestalte Schulen geklaget habe. Wahr ist es, daß die gute Education der Jugend*) und wohlbestälte Schulen das Fundament ist, darauff die Wohlfart des gemeinen Wesens muß gebauet werden. Allein wie gering wird doch dieses Fundament heutiges Tages geachtet? Es wil sich kein grosses Ingenium, kein generoses Gemüth mehr in Schulen brauchen lassen. Dann sie sehen, daß sie weder Ehr noch Brod davon haben. Wo kein Aas ist, da versamlen sich keine Adler. Die Kirchen-Güter sind in dem jüngsten Kriegswesen verderbet, die Müntz ist ersteigert, was ein ehrlicher Mann zu seiner Nothdurfft haben muß, das muß er dreyfach so theuer bezahlen, als seine Vorfahren. Grosse Herrn lassen sich nennen Pfleger und Patronen der Kirchen und Schulen, und erweisen solches gar schlecht in der That. Sinunt vadere sicut vadit, wie jener Mönch saget. Aber last sehen, ob bey dieser Zusammenkunfft man ein Mittel finden könne, dadurch die Jugend von dem verdrießlichen weitläufftigen Weg, der bißhero in den Schulen ist gebrauchet worden, auff einen kürtzern und leichtern Fußsteig zum Studiren könne angeführet werden. Darauff sahe Apollo umbher, bekam Comenium zu Gesichte, und befahl ihm, daß er unverholen

---

*) Fehlt in 1677 u. 1719. Vgl. zum folgenden S. 18.

solte sagen, durch was vor Compendia er einen*) Knaben nach Verfliessung eines Jahrs die Lateinische Sprache beygebracht habe, wie das Gerüchte von ihm erschollen sey.

Comenius sagte hierauff, Durchläuchtigster Apollo, Großmächtigster Beherrscher des Parnasses, und Beschützer der freyen Künste, ich bin viel zu schlecht darzu, daß ich in diesem Hochansehnlichen Consessu so vieler hochverständiger und hochgelahrter Leute meine einfältige Meynung hervor bringen soll. Jedoch auff Eu. Hoheit gnädigsten Befehl werde ich darzu angestrenget, und bin schuldig meinen unterthänigsten Gehorsam in alle wege zu bezeugen, ob ich schon weiß, daß ich der Geringste unter dieser hochlöblichen Versammlung bin.**) Es bezeuget es aber die That und Erfahrung, daß in den Schulen die rechte und eygentliche Maniere die Sprache zu lehren nicht bekandt gewesen, viel weniger ins Werck gerichtet worden sey. Auff die Lateinische Sprache werden zehen und mehr Jahr, ja fast das gantze Leben gewendet, und zwar mit einem langsamen und gar schlechten Fortgang. Es haben hierüber zwar vorlängst gelährte vornehme Leute***) geklaget, aber darbey auff keine Mittel, wie solchem Ubel abzuhelffen, dencken, oder der Welt kundt machen wollen. Derowegen haben etliche den gemeinen Weg verlassen, und sind durch etliche ungemeine verborgene Stege zur Kundschafft der Sprachen und anderer Wissenschafften glücklich gelanget. Sie haben aber nicht angezeiget, wie man ihren Fußstapffen folgen solle, und solches ebenmässig practiciren. Es ist auch nicht eines jedwedern Gelegenheit, durch eygene Nachforschung ungewöhnliche Dinge zu versuchen, oder ohne Binsen und Blasen zu schwimmen. Daher ist es kommen, daß ob wohl alle andere Künste und Wissenschafften höher gestiegen, und durch nützliche Erfindungen erleichtert und erweitert worden sind, die

*) 1677, 1719: einem.

**) Hier beginnt die Übersetzung aus des Comenius jan. ling. reser.

***) Comenius führt hier an: Vives, Erasmus, Sturmius, Frischlinus, Dornavius.

Schulen, darinn die freyen Künste und Sprachen gelehret und gelernet werden sollen, ihre unordentliche Lehrarten meistentheils behalten haben. Die erste Plage aber damit die zarte Jugend in den Schulen gequälet wird, ist, daß man sie mit unendlich weitläufftigen dunckeln und verwirreten auch meistens*) unnützen Grammatischen Reguln etliche Jahre auffhält. Darnach wird sie mit vielen Vocabulen oder Wörter der Dinge, die sie niemahls gesehen haben, oder verstehen können, gleichsam außgepropffet, wird ihnen aber nicht zugleich darbey**) gezeiget, wie die Wörter zusammen gefügt, und also auß dieser Zusammenfügung eine Rede erwachsen könne. Weilen aber die Wörter Zeichen der Dinge sind, was sollen***) sie dann bedeuten können, wann man die Sachen, denen sie zugeeygnet werden, nicht kennet noch verstehet? Und wann ein Knabe gleich tausendmal tausend Wörter hersagen kan, was ist ihm mit solchem Vorrath gedienet, wann er sie nicht weiß zu appliciren? Es kompt mir auch†) eben vor, gleich wolte man eine Mauer auffrichten ohne Kalck, oder Speise, wann man hoffen wolte, daß ein Knabe auß so viel tausend Wörtern eine Rede formiren könte. Wird derhalben auß dergleichen Vocabular-Büchern die Lateinische Sprache schwerlich zu erlernen seyn. Man halt zwar dafür, daß diesen Ungelegenheiten abgeholffen werde durch die Autores Classicos, als den Terentium, Plautum, Ciceronem, Virgilium, Horatium, und andere mehr, welche in den Schulen zu tractiren eingeführet worden, sonderlich weil nebst Erlernung der Lateinischen Sprache auch viele nützliche Sachen, gute Sprüche und Lebens-Reguln darauß gefasset, wie auch das reinste und beste Latein auß diesen alten Scribenten, als auß dem rechten Brunnen, geschöpffet werden könne. Aber so scheinbar diese Sache ist, so schädlich ist sie auch. Dann wann die Jugend in dieser Scribenten grosse und weitläufftige

---

*) Sp. Ausg.: meistentheils.
**) Fehlt in 1719.
***) 1719: solten.
†) Fehlt in 1719.

Bücher geführet wird, welche doch meistentheils hohe Sachen, welche*) die Knaben nicht begreiffen können, oder die bey uns heutiges Tages nicht in Gebrauch sind, handeln, ist es eben als wann man einen kleinen Fischer=Kahn in der offenbaren See gebrauchen wolte, da er entweder, von den Wellen würde hin und wieder geworffen, oder auch wieder ans Ufer getrieben, oder von dem Meer gar verschlungen werden. Uber das, ob man schon alle diese Autores noch so fleissig durchgehen solte, würde man doch seinen Zweck, nehmlich genugsame Kündigung der Sprache, nicht erreichen, weil dieselbe von allen Dingen nicht gehandelt; Und ob sie schon von allen zu ihrer Zeit gebräuchlichen Sachen gehandelt, haben sie doch nichts von denen so bey unsern Zeiten gebräuchlich, gewust. Und müste man doch noch andere Scribenten, so von Kräutern, Metallen, Feldbau, Kriegswesen, Baukunst u. s. w. geschrieben, darbey lesen. Wann dann einer in Erlernung der Sprachen so viel Jahr zubringen soll, wann sol er dann zum Hauptwerk schreiten? Wann sol er sich auff eine Facultät legen, damit er GOtt und seinem Nechsten dienen, und ein Stück Brods erwerben könne? Entweder wird solches wegen Kürtze dieses Lebens, niemahls, oder doch gar**) späte geschehen, und wird endlich der Mensch bereuen und beklagen, daß er sein Leben habe zubracht mit vielfältiger Mühe und Sorge, wie er vermittels des Studirens sein Leben wol führen möchte. Wir leben ja nicht eben darumb, daß wir studiren, sondern wir studiren, daß wir glücklich und wohl in der Welt leben. Dieser Ursachen halber haben alle Liebhaber der freyen Künste gewüntschet, daß ein kurtzer Begriff der Sprache also verfertiget würde, damit alle und jede derselben Wörter und Arten zu reden zusammen gebracht würden, daß also selbige in kurtzer Zeit und mit geringer Mühe gelernet, und man durch einen leichten anmuthigen und sichern Weg zu den bewehrten***) Autoren gelangen

*) 1677 u. 1719: und; 1684: so.
**) 1719: zu.
***) Sp. Ausg : bewährten.

könte. Dann gleichwie viel leichter, alle Thier durch das Gesicht zu unterscheiden, wann einer in der Arche Noae wäre, als wann man den gantzen Erdboden durchwandern solte, biß er ungefähr eins oder das andere antreffe; Also wird man auch auß einem kurtzen Begriff einer Sprache, darinn alle Wörter gründlich verfasset sind, die Wörter viel leichter erlernen, als durch Lesen, Reden, und Hören, biß so viele Wörter vorkommen werden. Als ich nun darauff bedacht war, wie etwan ein dergleichen Compendium zu verfertigen, kam mir eines Jesuiten auß Spanien Buch, welches er Januam Linguarum genennet*), zu Handen, da er in zwölff hundert Sententien oder Sprüchen die gebräuchlichsten Wörter der Lateinischen Sprache begriffen hat, so daß ein jedes zierlich und artig zusammen gefügt und vorbracht wird. Dieses Jesuiten Buch ist gleich Anfangs von vielen gelahrten Leuten beliebet, und darvor gehalten worden, daß diese Arth und Weise der Jugend die Sprache beyzubringen, sey am nützlichsten, gewissesten, und vortheilhafftigsten, welche nicht genug können**) gelobet werden. Und ist dieses Buch so bald in unterschiedliche Sprachen versetzet und in etlichen Schulen eingeführet worden.

Indem ich es aber einmahl oder etliche durchlesen, habe ich zu zweiffeln angefangen, ob diese Janua auch dasjenige was sie verspricht, leisten möchte? Und als ichs zum dritten mahl mit fleissiger Auffmercksamkeit durchlesen, habe ich befunden, daß sie ihren Titul nicht könte mit Recht vertheydigen, und daß dieses Buch nicht Janua eine Thür, sondern füglicher Posticum, eine Hinterthür zu nennen sey. Dann es mangelt darin ein Theil der Wörter, welche im täglichen Gebrauch vorkommen; Hergegen werden viel ungebräuchliche, welche von den angehenden Schülern weder begriffen noch gebraucht können werden, vorgebracht. Daher ist diese Sprachen-Thür gut nicht eben die Tyrones der

*) Diese Janua war verfaßt von dem Irländer W. Bateus, der als Mitglied des Theatinerordens in Salamanca lebte (Raumer, Gesch. d. Päd. II, 61).

**) 1677 u. 1719: könne.

Sprache zu unterweisen, sondern vor die so bereits in ermeldter Sprache etwas gethan haben. Darnach ist auch dieser Mangel darin befindlich, daß, weil jedes Wort nicht mehr als einmahl gesetzet wird, auch die viel- und mehrbedeutende Wörter (im Lateinischen polysemae und homonymae genant), deren so wol die Lateinische als andere Sprachen viel haben, nur einmahl gesetzet werden. Wie kan dann ein Schüler einen Autorem verstehen, dem so viele und mannigfaltige Bedeutungen unbekand sind? Ferner ist sonderlich dieses darin versehen, daß ein jedes Wort nicht in seiner fürnehmsten, oder ersten schlechten und eygentlichen Bedeutung gesetzt ist (worauß ein verschmitzter Kopff die andern leichter errathen könte) sondern die meisten werden in veränderter Bedeutung, oder auff metaphorische, metonymische, und synecdochische Weise gebrauchet, dieweil der Jesuit sich der Zierlichkeit vornehmlich beflissen hat. Vieler ungereimter Sprüche zu geschweigen, welche weder zur Erbauung der Sitten, noch zur construction oder Zusammenfügung einigen Nutzen bringen.

Man muß aber die Irrthumb diesem Mann billich zu gute halten, und weil er darin am ersten das Eyse*) gebrochen, müssen wir solches mit Danck erkennen. Inventis facile est aliquid addere: Ein Zwerg der auff eines Riesen Schultern stehet, kan viel weiter sehen als der Riese selbst.**) Darumb habe ich mir vorgenommen, einen Versuch zu thun, ob dieser verspürte Mangel könte durch mich ersetzet werden. Ich habe aber dessen mich unterfangen, nicht eben auß einiger Zuversicht und Vertrauen auff meinen Verstand oder Geschickligkeit, sondern allein auß Begierd der Jugend Nutz und Frommen zu befördern.

Ich habe jederzeit darfür gehalten, daß es eins der vornehmsten unter den Gesetzen der Didactic oder Lehrkunst sey, daß der Verstand und die Sprache allezeit beyeinander und zusammen verknüpffet seyn sollen. Dann was nutzet es viel, wann einer eine Sache verstehet, und kan sie doch

*) Sp. Ausg.: Eis.
**) Vgl. S. 36.

nicht vorbringen? Was vor ein Unterscheid ist doch wohl zwischen einem solchen Menschen und einem geschnitzten Bild? Aber ohne Verstand etwas reden*), stehet mehr einem Papagoyen oder Dolen, als einem Menschen zu. Drumb habe ich alles was in der gantzen weiten Welt befindlich, in gewisse Classen oder Ordnungen, damit es die Knaben desto leichter begreiffen könten**), abgefasset, und die jenigen Dinge, welche mit der Rede vorgetragen werden sollen, erstlich eingebildet würden. Habe hernach die gebräuchlichsten Wörter fleissig herauß gesuchet auß denen Lexicis und Dictionariis, so, daß nichts nothwendiges außgelassen worden, auch alle Wörter unter ihren Classen, dahin sie eygentlich gehören, möchten zu finden seyn. Zudem habe ich mich sonderlich bemühet, daß alle Wörter in ihrer eygentlichen und natürlichen Bedeutung möchten angebracht werden. Es ist auch ein jedes Wort nicht mehr als einmahl gesetzet worden, außgenommen, die viel-deutige (oder homonyma) deren unterschiedliche Bedeutung***) auch in unterschiedenen Materien hat müssen wiederholet werden. Die Synonyma oder gleichgeltende und Contraria oder wiederwertige habe ich gemeiniglich beysammen gesetzet, und also geordnet, daß eins des andern rechten Verstand gleichsam auffschliesse und erkläre. Insonderheit aber habe ichs also eingerichtet, daß nicht allein die Constructio Syntactica, sondern auch Etymologia von einem Knaben†) kan repetiret, und durch des Praeceptoris fleissiges Fragen und Examiniren ihm eingedrucket werden.

Vermeyne††) also, daß die Jugend hieran eine mit starcken Pfosten wohl befestigte Sprachen-Thür haben werde, welche in den leichtbeweglichen Thür-Angeln fertig, geöffnet, und durch den Schlüssel der Grammatic behend auffgeschlossen werden kan. Ich habe mit solchem Werck drey gantzer Jahr

*) 1719: zu reden.
**) 1719: können.
***) Sp. Ausg.: Bedeutungen.
†) „von einem Knaben" fehlt in 1719.
††) 1719: Vermeynte.

zugebracht. Ich habe aber nachdem es verfertiget gewesen ist, selbst gespüret, wie es hätte können in einem und andern verbessert werden. Ich lasse mir aber genügen, daß ich das Eyß von neuem gebrochen habe, wüntschende, daß ein Gelährter oder Verständiger von diesem meinem Wercklein angereitzet, ein mehrers versuchen und sich unterfangen möchte. Und daß dieses mein Beginnen im besten werde auffgenommen, und von verständigen wohl außgedeutet werden, wil ich hoffen. Horatius saget an einem Orth: Opere in magno fas est obrepere somnum. Solches geschiehet aber auch wohl in parvo minutiarum pleno. Dafern aber Eu. Hoheit einem oder andern in dieser Hochgelahrten Versammlung aufferlegte, daß er diese meine Mühe verbessern, und vollkommlicher lehren wolte, würde die Studirende Jugend umb so viel mehr dadurch befördert werden. Ich habe noch eine Arbeit unter Händen, wie ein Schüler, wann er also durch diese Thür zur Lateinischen Sprache schlechter dings geführet worden, auff eine ebenmässige leichte Arth zur Zierlichkeit der Sprache angeführet werden, und eine Rede mit der bewehrtesten*) Classicorum Autorum phrasibus gar füglich geben könne, welches so bald es verfertiget seyn wird zu Eu. Hoheit Füssen, und dero Urtheil darvon zu vernehmen, unterthänig legen werde.**)

Indem Comenius noch also redete, fieng Johann Heerman, ein berühmter Prediger und Poet auß Schlesien

*) 1677, 1719: bewährtesten.

**) Schluß der Übersetzung aus Comenius. Das Buch, auf welches Com. in diesen Worten hinweist, ist jedenfalls das Atrium. Raumer, Gesch. d. Päd. II, S. 71: „Die Grammatik des Atrium nennt Com. Ars ornatoria sive Grammatica elegans. Er definirt sie: eleganter loquendi ars. Eleganter loqui est: animi sensa aliter quam sermonis nativi leges requirunt, eloqui; et tamen intelligi suavius quam intelligeremur, si sermonis ductu nativo uteremur. — Aus dieser Definition ergibt es sich, daß Com. hier nicht etwa von dem, was man feines, von Barbarismen freies Latein nennt, spricht, sondern vielmehr von etwas, was man sonst in der Rhetorik abhandelt.“ Com. verfaßte das Atrium während seines Aufenthaltes in Ungarn (1650—54), wo auch der Orbis pictus entstanden ist.

an zu ruffen: Ihr lieben Herrn, ich höre daß ihr redet von den Mängeln und Gebrächen welche in den Schulen vorgehen. Als bitte ich euch, ihr wollet zuforderst den Praeceptoribus sagen was sie thun sollen. Ich erinnere mich, daß ich einsmahls gelesen hab in einer Schrifft König Jacob des Sechsten in Engelland, darin er seinem Sohn den Rath gegeben hat*), wann er eine Reformation anfangen wolle, so sol er es machen wie die Vorschneider an grosser Herren Taffel, welche, wann sie wollen einen Fisch vorlegen, so pflegen sie gemeiniglich erst nach dem Kopff zu greiffen. Also rath ich euch**) daß ihr zuforderst den Schulmeistern sagt, was ihnen zu sagen ist. Regis ad exemplum totus componitur orbis. Wann Lehrer und Schulmeister wollen ihr Ampt thun, können sie es genugsam lernen auß ihrer Grammatic, auß***) ihrem Donat.†) Da können sie sehen das Verbum AMO.

Wer ein redlicher Schulmeister seyn wil, der muß ein väterliches Hertz zu seinen Schülern tragen, eben als wann es seine leibliche Kinder wären. Es sagte einsmals ein vornehmer regirender Graf zu mir; Ich nehme nicht gern einen Schulmeister an der nicht Frau und Kinder hat. Dann wer nicht selbst Kinder hat, der weiß nicht wie er andere††) Leut Kinder tractiren solle. Ich achtete damals diese Rede nicht. Allein hernach hab ich offt daran gedacht. Es ist wahr, ein junger Schnautzhan, der eben von Universitäten kompt, und kaum hat heylen lassen die Wunden und Schläge welche ihm bey den Pennalschmäusen und des Nachts auf der Strassen sind gegeben worden, betrachten†††) nicht, was Kinder seyen. Allein ein frommer ehrlicher Mann der selbst Kinder, und ein Gewissen hat, der denckt

*) Fehlt i. d. sp. Ausg.

**) Sp. Ausg.: auch.

***) 1719: als.

†) Aelius Donatus verfaßte im 4. Jahrhundert n. Chr. eine lateinische Grammatik, die während des ganzen Mittelalters und auch später noch weit verbreitet war.

††) Sp. Ausg.: anderer.

†††) 1684: betrachtet.

was ist es das mir in meine treue Sorg und Auffwacht gegeben wird? Sind es nicht solche Kinder, die Gott selbst mit seinen Händen gearbeitet, und den Eltern gegeben hat? Werden sie nicht genennet eine Gabe des HErrn? Das sind die Kinder, die Gott deinem Knecht gegeben hat, sagte Jacob zu seinem Bruder Esau. Es sind nicht Heydnische Kinder, sondern Gliedmassen des HErrn JEsu, die Ihn in der Tauffe angezogen, die allzumahl durch den Glauben an Ihn Gottes Kinder worden sind; Derer Nahmen im Himmel angeschrieben stehen; derer Gebet Gott höret, und ihre Thränen siehet, wie er die Stimme des Knabens Ismaels in der Wüsten hörete. Es sind solche Kinder, von welchen der Sohn Gottes sagt: Wer ein solch Kind auffnimbt in meinem Nahmen der nimbt mich auff. Ihrer ist das Reich Gottes. Es sind Kinder über welche Gott in der Tauffe seinen H. Geist reichlich außgegossen hat, der auch nunmehr in ihrem Hertzen, als in seinem Tempel wohnet; derer Engel im Himmel allzeit sehen das Angesicht des Vaters im Himmel; Und auß ihrem Munde hat ihm Gott ein Lob zugerichtet. Wie wolte doch ein rechtschaffener Schulmeister seine Schüler nicht lieben, wann er betrachtet daß die Eltern ihm anvertrauen den besten und liebsten Schatz unter allen ihren Gütern? Ich erinnere mich anitzo an jenen ehrlichen Kauffmann*), welcher sagte, ich halte meine Kinder vor meinen besten und edelsten Schatz in dieser Welt. Dann sagt**) er, was ich in dieser Welt durch meine Mühe und Arbeit erwerbe, das muß ich endlich mit dem Rucken ansehen und nach mir lassen. Aber meine Kinder hoff ich mit mir in den Himmel zu nehmen.

Zum Andern sehen die Schulmeister in ihrem Donat das Verbum DOCEO ich lehre. Da müssen sie nun, wann sie ihrem Ampt wollen ein Genügen thun, die Jugend lehren wie sie recht glauben, Christlich leben, selig sterben, am Jüngsten Tag frölich wieder auferstehen, und zum ewigen

---

*) Sp. Ausg.: anitzo jenes ehrlichen Kaufmanns.
**) Sp. Ausg.: sagte.

Leben eingehen sollen. Wann einer gleich noch so Gelahrt wäre, und trüg alle Künst in seinem Kopff, wüste aber dabey von keiner Gottesfurcht, von keiner Religion, so wäre ihm alle Wissenschafft lauter Gifft. Die Alten haben gesagt: Qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus deficit quam proficit. Das ist, wer in Künsten zu: und in Sitten abnimbt, der nimbt mehr ab als zu. Er muß auch die ihm anvertraute Jugend nicht nur gute Sitten, sondern auch gute Künste und Sprachen lehren. Ich hab offt gehört, daß grosse Herrn gesagt haben, ey was darf mein Sohn von der Philosophi oder Theologi wissen, er sol kein Schulmeister oder Pfaff werden. Allein gute Künste und Sprachen sind nicht schwer zu tragen, sie fressen kein Brod, sie sind wie der Zucker der keine kalte Schal verdirbt. Und die gantze Politic, die gantze Ethic, die gantze Oeconomia, kan aus keinem Buch besser gelehrt, gezeigt*) werden, als auß der Bibel. Das ist das Buch von den Gebotten Gottes, es ist die Schrifft, von Gott eingeben, nütze zur Lehre, zur Straffe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allen guten Wercken geschickt. Es ist das Buch des Bundes mit dem höchsten GOtt gemacht, welches Moses dem Hause Jacob zum Schatz befohlen hat. Darauß die Weißheit geflossen, 2c. tieffer dann kein Abgrund. Allda offenbahret dir der HErr, was tieff und verborgen ist. Da gibet er die Weißheit, und auß seinem Munde Erkäntnis. Da thut er dir kund den Weg zum Leben. Er zeiget dir allda sein Wort, seine Sitten und Rechte. Da lässet er dich wissen das Geheimnis seines Willens.

Zum dritten muß er auch in seinem Donat betrachten das Wort LEGO. Und wann er seinen Discipulen etwas vortragen wil, muß er zuvor drauff lesen und meditiren. Das Lesen und Meditiren auff Schulen und Universitäten ist in diesem Seculo in einen grossen Mißbrauch kommen. Dann wann mancher Professor oder ein ander fauler

*) Sp. Ausg.: und gezeigt.

Schulmeister sol sein Ampt thun, so nimmt er einen Authorem bey sich und dictiret seinen Auditoribus etwas in die Feder. Als*) ich noch ein junger Student, von 16. Jahren, und eben auß meinem Pennal-Jahr kommen war, besuchte ich fleissig die Lectiones Oratorias eines vornemen ICti**) welcher die Professionem Oratoriam propter longam quoniam verwaltete. Ich meynte aber weil er sonst ein gelährter Mann war, so müste er auch ein guter Orator seyn. Als schriebe ich alles was er dictirte fleissig nach, und wann ich nach Hauß kam, brachte ich es ins Reine, und was mir wol gefiel unterstriche ich mit roter und grüner Tinten. Ich schriebe es in ein absonderliches Buch dem ich diesen Titul geben hatte: Praelectiones Oratoriae Nobilissimi Clarissimi Viri Domini N. N. Oratoriae Professoris Celeberrimi in Academia N. Praeceptoris mei honoratissimi. Ich kam hernach auff eine andere Universität, da besuchte mich einsmahls der vornehme Orator Samuel Fuchsius***), ein Mann, der nicht gnugsam zu loben ist, und dieses Buch lag eben auff dem Tisch. Da fragte mich der edle Fuchsius, welcher in seiner Jugend Keckermanni amanuensis gewesen war, was habt ihr da für Praelectiones Oratorias? Ich wolte ihm in Anfang diese Arcana nicht zeigen, und sorgte, Er möchte mir etwas von der Ciceronianischen Weißheit abfischen. Als er aber ein wenig darinn gelesen hatte, lachte er, und sagte: Habt ihr Dieterici und Keckermanni†) Rhetoricam bey der Hand, so gebt mir sie

---

*) Die folgende Anekdote entstammt Schupps eigenem Leben.

**) Jurisconsulti.

***) Fuchsius (1588—1630), seit 1618 professor eloquentiae in Königsberg.

†) Bartholomäus Keckermannus (1571—1608), bedeutender Dogmatiker, war eine Zeit lang Professor in Heidelberg, dann Rektor des Gymnasiums in seiner Vaterstadt Danzig. Conrad Dieterich (1575—1639), aus Hessen, war erst Professor der Philosophie in Gießen, seit 1614 Superintendent in Ulm; er stand zu Sch. in verwandtschaftlicher Beziehung als Schwager des Helvicus (S. 11 f.) Vgl. in Schupps lat. Schriften Panegyricus memoriae Conradi Dieterici.

her, ich wil euch zeigen wie alles von Wort zu Wort darauß genommen sey. Als ich dieses sahe, nam ich die Praelectiones Oratorias, und warff sie zum Fenster hinauß, so weit ich sie werffen konte. Fuchsius lachte als er sahe wie sich zweyer*) Würtzkrämer Jungen darumb zanckten, und ein jeglicher wolte sie haben Würtz darin zu fassen. Ich aber beklagte die edle Zeit, welche ich mit dem Abschreiben hatte zugebracht, und sagte: Ich erinnere mich, daß mir einsmahls ein Edelman erzehlet habe, als er noch Page gewesen, sey er ein wenig muthwillig gewesen, und der Hoffmeister habe ihn unterweilens in die Küche führen lassen, allein er habe nichts darnach gefragt. Endlich habe der Hoffmeister vermerckt daß er nicht gerne schreibe, da habe er ihm, wann er was pecciret habe, zur Straffe aufferlegt, daß er etzliche Blätter auß dem Calender müssen abschreiben, und nachdem das Verbrechen sey gewesen, nachdem habe er viel auß dem Calender schreiben müssen, und es düncke ihn**), es sey ihn sein Lebtag kein grösser Quaal angethan worden. Und ich frage ihn, mein Herr Professor Fuchsi, wann ich damahls auf der Universität pecciret***) hätte, und die Relegation verdienet, und der Mann hätte mir zur poenitentz aufferlegt, daß ich diese Ding auß dem Dieterico und Keckermanno solte zweymahl abschreiben, wäre es nicht Straffe genug gewesen? Es sagte mir einmal ein vornehmer Graffe, welcher ein regierender Herr, und nunmehr ein Generals Person im Feld ist, daß sein Herr Vater sel. einen Magistrum von Wittenberg beruffen, welcher im Ruff gewesen daß er sehr gelahrt seye, derselbe habe sein Praeceptor seyn müssen, und als er im Latein noch nicht fertig gewesen, habe er ihm dictirt etliche Quaestiones Metaphysicas. Er habe sie fleissig nachgeschrieben, und habe gedacht, wann ich gleich itzo das Ding nicht verstehe, und es itzo noch über meinem Horizont ist, so werde ichs doch mit der Zeit verstehen. Allein, als er einen

*) 1684: zwey.
**) Sp. Ausg.: ihm.
***) Sp. Ausg.: was pecciret.

Monat lang geschrieben, habe er so viel darvon verstanden als im Anfang. Endlich habe er gesagt, Praeceptor worzu dienet nun dieses Werck? Der Praeceptor habe geantwortet, Herr daß sind Sachen die habe ich von dem vornehmen Philosopho Jacobo Martini*), das sind Sachen sage ich, die mancher Magister nicht verstehet. Der Herr Graff hatte geantwortet, worzu dienet es aber mir? Ach das wird sich mit der Zeit schicken. Radices eruditionis amarae sunt, fructus vero perdulces. Ich frage ob das nicht rechte Schulfüchse, Ertz=Pedanten und Zeit=Diebe seyn. Diese Schulfüchserey kompt noch auß dem Pabstthumb.

Ehe die Druckerey ist erfunden gewesen, und man keinen Uberfluß an Büchern gehabt hat, hat man in Klöstern und Schulen Lectores halten müssen, welche der Jugend etwas in die Feder dictiret haben. Aber nunmehr nachdem man keinen Mangel hat an Büchern, frage ich wozu das nöthig sey, daß ein jeder Schulmeister seinen Auditoribus will eine neue Grammatic, eine neue Logicam eine neue Physic dictiren. Wäre es nicht besser daß sie sagten, in Logicis leset den und den, in Physicis den und den, was du nicht verstehest das frage. Wann es doch etwas ist, das sie auß ihrem eygenen Hirn=Kasten herfür bringen, so muß es doch bald gedrückt werden. Worzu martert und plagt man denn unterdessen das arme Volck mit dem verdrießlichen Schreiben?

IV. AUDIO.

Es kömpt vors vierdte in ihrem Donat vor das Wort Audio, ich höre. Dieses müssen sie so wohl Activè als Passivè, bey ihren Schülern, practiciren, das ist, sie müssen den Schüler fleissig verhören und examiniren, auch sich befleissigen, daß sie vom Schüler nicht mit Verdruß, sondern mit Lust und Liebe angehöret werden. Man**) hat mir

---

*) Martini (1570—1649), Theolog und Philosoph. Seit 1602 war er Professor der Logik und Metaphysik in Wittenberg, wo er später verschiedene theologische Ämter bekleidete.

**) Aus Boccalini I, 35 ist folgende Erzählung entnommen,

erzehlet, daß einsmals die Fürsten und andere hohen Standes Personen haben eine Gesandschafft an Ihre Hoheit Apollinem abgefertiget, und derselben demühtig vortragen lassen, daß sie gleich andern Tugendhafften im Parnaß, grossen Lusten zum Studieren hätten, und von den freyen Künsten sehr viel hielten, weil aber der Berg der Tugend sehr hoch, geh, rauch und schwer zu steigen sey, daß die jenige, so hinauff begehren, gemeiniglich den Magen verderben, ein blödes Gesicht darüber bekommen, und selbiges manchmahl gar verlieren, ja meistentheils in gefährliche Schwachheiten gerathen, daß sie mit außzehrenden Fiebern, Schwindsucht, oder wohl gar mit der immerwährenden unheilsamen Melancholie behafftet würden. Derowegen wolten Sie Ihre Hoheit unterthänig gebeten haben, dieweil sie der grossen Mühe und Arbeit nicht, wie andere Leute gewohnet wären, ihnen die Gnad zu erweisen, und den Weg zum Berg der Tugend etwas bahnen zu lassen, damit sie ohne sondere Mühe, noch ihrer guten Gelegenheit, denselben steigen könten. Hierauff haben sie den Bescheid erhalten, der allerleichteste und behendeste Weg auff diesen Berg zu kommen, sey dieser, daß man dem Studieren mit Lust und Liebe abwarte, seine praeceptores fleissig höre und sie frage, alles mit Freuden lese, und keine Mühe noch Arbeit darauß mache, sondern es vor eine lautere Kurtzweil halte.

Und dieweil Fürsten und Herren gewohnet, daß sie mit ihrem Geld alles überkommen, und wornach sie deß morgends verlanget*), solches auff den Abend haben können, auch lieber dem Frauen-Zimmer, Comödianten, Schalcknarren, und andern dergleichen Gesindlein, als ihren Präceptoren in der Schule zuhörten, und also die Geschickligkeit und freyen Künste unter dem Müssiggang, Spielen und anderer Kurtzweil zu wege zu bringen vermeyneten, daher komme es, daß sie fast einen Abscheu vor dem Studiren haben, weil sie nicht ein wenig Mühe darzu anwenden wolten.

---

also jedenfalls von Schupp den aus Heermanns Schriften entnommenen Ausführungen zugefügt.

*) 1677, 1719: verlangen.

Jener grosse Herr pflegte das Studiren für aller rechtschaffenen Gemühter beste Ergetzlichkeit, und für grosser Herren höchste Freude und Kurtzweil zu halten. Also solten sie auch die freyen Künste und allerhand löbliche Wissenschafften, nicht für eine Mühseeligkeit und schwere Arbeit, sondern für lauter Kurtzweil, Freude und Ergetzlichkeit halten. Denn auff diese Weise würden sie gar leichtlich biß auff die alleroberste Spitze deß Berges gelangen, gleich als ob sie in einer Kutschen mit sechs Pferden hinauff gefahren wären.*)

Unter denen dreyen, als Hören, Lesen und Schreiben, welche zu Erlangung einer Wissenschafft erfordert werden, ist keins kräfftiger als das Hören. Sine vivâ voce oder lebendige Stimme in einer Wissenschafft glücklich fortzufahren, ist fast unmüglich, oder doch auß der massen schwer und langsam, zu geschweigen deß Verdrusses der dadurch bey dem Schüler erwecket wird. Lectis audita sunt jucundiora & captu faciliora. Der Heilige Hieronymus sagt hiervon: Habet nescio quid latentis energiae viva vox & in aures discipuli, de Doctoris**) ore transfusa, fortius sonat. Der hochgelahrte und berühmte Rath und Hoffprediger Kayser Carol deß Fünfften, Antonius Guevara, hat niemals können dazu beredet werden, daß er seine Predigten in Druck gegeben hätte, weil er wohl erwogen, was die lebendige Stimme vor eine Krafft habe gegen dem todten Buchstaben.

Apollo erblickte hierauff Pancratium, zu welchem er sagte: Es ist uns bewust, daß du manche Gedancken wegen Anstellung einer guten Schul gehabt hast, drumb sage deine Meynung, wie du vermeynest, daß eine gute Schule könne angeordnet, und die Jugend darin durch einen füglichen kurtzen Weg zum Studieren angeführet werden. Pancratius antwortete: Durchläuchtigster Apollo, Großmächtigster Protecteur deß Parnassi, mit gnädigster Erlaubnüß Eu. Hoheit will ich meine Gedancken eröffnen. Ich habe verspüret, daß es bißhero communis error aller Didacticorum gewesen,

*) Bis hierher ist Boccalini benutzt.
**) Sp. Ausg.: Doctoribus.

daß sie haben gelehret modum rei ante rem, das ist, daß sie die Jugend, welche die lateinische Sprache lernen soll, geplagt haben mit vielen praeceptis, und sie haben die radices der Lateinischen Sprache nicht gelernet, derer nicht gar viel sind. Die composita können durch vocabula barbara gar leicht gezeiget werden. Daß etliche meynen, die Kunst wie man die Italiänische Sprache lernen solle, sey gleich wie in einem Spiegel zu sehen in Comenii Vestibulo oder Janua linguarum, solches halte ich vor eine Thorheit. Ich bilde mir ein, er habe den Leuten ein paar Nußschalen vorgeworffen, und den Kern habe er vor seine Discipul behalten. Mich dünckt, es stecke*) hinter diesen Dingen noch etwas sonderlichs. Es gehet den Schulmeistern mit solchen Compendiis wie den Bauren, welche auff ein Jahrmarckt kommen, und Theriack kauffen, hernach aber nicht wissen, ob sie ihn auffs Brodt schmieren, oder in warm Bier einnehmen sollen.**) Wer eines Autoris intention nicht verstehet, dem sind seine compendia nur dispendia.

Ich rühme sonderlich deß Eliae Bodini***) Didacticam, und mir ist bekant, daß er zu Amsterdam einen Schuster der 36. Jahr alt gewesen, und niemals etwas von der Grammatic gehöret, in einem Jahr so weit bracht habe, daß er eine solche zierliche Lateinische Epistel geschrieben, beynahe als ob sie von Lipsii†) Hand herkommen sey. Herr Caspar Scioppius††) oder Paschasius Grosippus in Italien sagt, daß man die Lateinische Sprache in einem Jahr lernen

---

*) 1684: steckt.

**) Vgl. S. 32. Hier und im folgenden redet wieder Schupp selbst unter der Maske des Pancratius.

***) Diesen Elias Bodinus rühmt auch Buno, der Schüler Schupps, im Vorworte zu seinen historischen Bildern, wo er ihn den „sonder- und wunderbahren Didacticus" nennt. S. S. 13.

†) Lipsius (1547—1606), ein niederländischer Philologe.

††) Caspar Schoppe, latinisiert Scioppius (1576—1649), in Deutschland geb., lebte später in Italien, wo er zum Katholicismus übertrat, und starb zu Padua. Er hat die S. 63 erwähnte Janua übersetzt und unter dem Titel Mercurius bilinguis herausgegeben. Unter dem Namen Paschasius Grosippus hat er mehrere seiner Schriften veröffentlicht.

könne, daß der gantze Syntax nur bestehe in 6. Reguln. Wie plagen aber unsere Schulmeister die arme Jugend mit so vielen Reguln, welche sie selbst nicht verstehen? Ich frage alle Schulmeister, wie sie diese Regul verstehen, Quae statum aut gestum significant. Genitivo vel Ablativo gaudent, ut, *puer bonae indolis*, *puer bonâ indole.* Ich frage, was ein Knabe für Lehr und Trost auß dieser Regul schöpffen könne? Ich frage, ob das nicht eine unaußsprechliche Thorheit wäre, wenn ich einen die Grichische oder Italiänische Sprache lernen wolte, und legte ihm eine Grammatic vor in Grichischer oder Italiänischer Sprache? Warumb plagen denn die Schulfüchse die arme Jugend mit der Lateinischen Grammatic, wenn sie dieselbe Latein lehren wollen? Vorerwehnter Paschasius Grosippus, der Hochgelahrte Mann in Italien, welcher nicht nur Schulwitz, sondern Real-Weißheit von sich hat leuchten lassen, also daß er seiner grossen Qualitäten halber in den Grafen-Stand ist erhoben worden, erweiset, daß es gar wohl müglich sey, daß man die Lateinische Sprache in einem Jahr lernen könne, allein er sagt dabey, daß Arbeit darzu gehöre, welche der Praeceptor auff sich nehmen und dem Schüler abnehmen müsse. Er fragt aber zugleich alle Eltern, welche einen Sohn wollen studiren lassen, ob es nicht besser sey, daß sie*) einem arbeitsamen und sinnreichen Kärl deß Jahrs ein hundert Cronen oder Goldfloren**) geben***), daß er ihren Sohn in einem Jahr die Lateinische Sprache lehre, als daß sie einem unverständigen Pedanten deß Jahrs 20. Cronen geben, der ihren Sohn zehen Jahr stäupe und mit der Grammatic plage, seinen Schülern etliche Blätter aus der Grammatic außwendig zu lernen vorgiebt, und lässet sie ein paar Stunden sitzen und lernen daß sie schwartz möchten werden, er aber verrichtet unterdessen seine eygene Arbeit und Geschäffte? Er sagt, daß die Eltern wohl bedencken sollen, wie unterdessen die edle Zeit, welche mit

*) 1677, 1719: man.
**) Florinus = Gulden.
***) 1677, 1719: gäbe.

keinem Gold zu bezahlen, so liederlich vorbey gehe, die sonst zu so vielen andern nütz- und nöhtigen Dingen könte employret werden? Es kömpt unsern Schulmeistern frembd für dergleichen Dinge zu hören, welche meynen, wie sie seyen geprügelt und geplaget worden, also müssen sie ihre Schüler wieder prügeln und plagen, und müssen ihnen die Sprache auß des Aristotelis posterioribus Analyticis herauß klopffen.*)

Zu beklagen ist es, daß man die Jugend in den Schulen nicht gewöhnet, immer Lateinisch zu reden. Denn wenn in den vornehmen Chur- und Fürstl. Schulen Meissen, Pforte, Grimm, Gotha, Weymar, Eisenach rc. immer Latein geredet würde, warumb solte die Jugend nicht eben so wohl in einem Jahr die Lateinische Sprache lernen, als einer der ein Jahr in Franckreich gewesen ist, die Frantzösische Sprache lernet? Es fällt mir jetzo bey, daß einsmahls der Rector zu Münden mit seinem grauen Bart bey der Schulen spatzieren gangen und meditiret habe, was er seinen Discipuln wolle vorbringen. Da ist ein Käyserlicher Kriegs-Officier zu ihm kommen, und hat gesagt: Wat makstu dar? Worauff der Rector geantwortet: Eck gah hier in de Schaul**), O replicirte der Officier: Sau mustu ock een hartlehrigen Düfel syn, dat***) du so old büst, un gaist noch in de Schkaul. Man sagt, daß einsmals ein Schweitzer 25. Jahr in Franckreich gewesen, und dem König auffgewartet, aber nicht Frantzösisch habe reden können. Und als ihn ein vornehmer Teutscher Cavalier gefragt, warumb er nicht Frantzösisch reden wolle? Da habe er geantwortet: Ach, was kan doch ein armer Schweitzer lernen innerhalb 25. Jahren.†) Indem ich dieses erzehle,

*) Vgl. S. 26.

**) Sp. Ausg.: Schkaul.

***) 1719: da.

†) Moscherosch, Philander von Sittewald, I, 47: Jener Schweitzer, welcher zwantzig Jahr in des Königs Leibwacht gewest, vnd doch noch nicht drey Wort Frantzösisch reden konte, deßwegen von einem Freund befragt vnd gescholten, gab zur antwort: waas wott eyer y zwantzig Jährly löhrä?

erzürne ich mich von Hertzen über die Narren-possen die in den Schulen getrieben werden, da man offt zwölff und mehr Jahr zubringet mit der Grammatic, und Lateinischen Sprach, und kaum 4. oder 5. Jahr anwenden kan auff eine Facultät, oder Erlernung anderer guten Wissenschafften.

Indem Pancratius noch weiter fort reden wolte, fieng Euphormio, welcher nicht weit von ihm stunde, sich etliche mahl an zu reuspern und zu husten, hatte ein grosses Patent in der Hand, und konte die gantze Versamblung auß seinen Gebährden sehen, daß er etwas hätte vorzubringen. Apollo wurde solches gewahr, und begehrte das Patent zu lesen. Euphormio nachdem er es credenzet, überreichte solches mit gebührender Ehrerbietung. Apollo lase es laut, und waren diese Worte darin:

Salvete Lectores,

&

Quotquot favetis literis,

Laetamini & congratulamini

de

Invento centum boum mactatione digno.

Si Archimedes ob inventum Trigonometricum hoc modo exclamavit, potiori jure ego ita exclamo.

Non promitto argentum, quod intuitu virtutum nihil est, non aurum, quod respectu arcanae meae scientiae vilescit, sed jucundam & perspicuam methodum tradam, qua quis brevi temporis spatio tota fere Biblia, totum Jus Civile, cum aliis disciplinis (quis crederet?) sine taedio & cum voluptate addiscere poterit.

O inventum mille boum mactatione dignum!

Ast, dubitatis fortè? annè video mentem vestram vacillare? Forsan haec res plus famae, quàm fidei apud vos habitura est? Abeat qui verba haecce mea sapere clamet arrogantiam. Sciat me arcanas has artes in sinum proximi mei effundere paratum esse, non aurae popularis ambitione, utpote qui ex illorum numero non sum, qui-

bus aures inanibus encomiorum fumis titillantur. Scio me non mihi soli natum, sed aliis quoque, quibus inserviendi studium & promptitudinem debeo. Et quidnì? nonne commune est, quod natura optimum fecit? Sol candidae lucis plenissimus, non intra se illam occulit, sed omnibus mortalium oculis, ingerit, eamque non suo, sed illorum usui manifestat. Quid aquis formosius? tamen in publico manant.

Quàm utilis & necessaria Historicarum rerum cognitio sit omnibus in republicâ, & quocunque vitae genere versantibus, sciunt quotquot vasto suo amplexu circumglobat orbis. Historiae tàm Ecclesiasticae quàm civiles, ostendunt praeteritorum exemplis quid nobis appetendum sit, quid denique fugiendum. Habent mel (id est virtutes) & aculeos (id est vitia.) E spinis rosae excerpendae, & aurum ex stercore colligendum, dum sanctos & laudabiles aemulari, culpabiles verò & obscaenos quilibet praeterire potest & debet. Xenophon Cyrum moriturum inter alia scribit filiis suis praecepisse, ut ex iis quae antea facta sunt, discerent. Res enim quae geruntur, non mutantur, sed tantùm personae. Pictor exempla suorum habet operum, in quae semper intuetur: Ita nos landatos viros mente intueri oportet, quos*) imitari studeamus.

Ea autem omnia brevi tempore & summo gaudio docet ars mea arcana.

Denique ut paucis me expediam, ars, quam propono, Mnemonica dicitur.

Quanta sit autem hujus artis Mnemonicae utilitas, omnes confitebuntur qui non à primo limine eam salutavere. Licetne ejus usum aliquantum prolixiùs explicare? Hujus ope Professor & orationes habere & lectiones potest, ad auditores, absque chartarum adminiculo. Turpe profectò est eum qui docere alios cupit, tantum non scire, ut docere queat, nisi legat ex pagellis. Hujus inquam beneficio Theologus summam omnium capitum tam Veteris

*) 1677, 1684: quod; 1719: quot.

quàm Novi Testamenti, imò versiculorum fermè tenebit. Hujus ope Jurisperitus tot titulos, tot leges sciet. Legatus & Cancellarius Principis, quotcunque voluerit orationis partes aut capita, non tantùm recitabit populo aut principi, sed & responsa eo ordine recensebit, quo acceperit, atque hinc admirationem qnàm maximam & auctoritatem apud omnes acquiret? An non jucundum, intra horulam aliquot centenas sententias vel propositiones, eo quo enarratae sunt ordine, aut etiam inverso recensere? Habeant suos sibi nummos in arca conclusos avari, atque splendenti luto oblectent servilem animum. Hae sapientum divitiae animo atque memoriâ asservatae, veram gignunt & solidam voluptatem. Eo vero majori admirationi est Divina Mnemonica, quò pauciores reperiuntur, qui eam possident. Etenim qui in hujus scientiae*) penetralia introierunt, vix sunt totidem quot Thebarum portae, vel divitis ostia Nili. Corsicus ille adolescens, cujus alicubi mentionem facit Muretus**) (l. 3. var. lect.) atque se Patavii***) novisse affirmat 36000. nomina quo recitata essent ordine, absque haesitatione referebat, confessus se hanc artem accepisse à quodam Gallo suo paedagogo, quam etiam paucorum dierum spatio cum Francisco Milvio†) patricio Veneto communicavit, magnâ omnium admiratione, cum primò memoria maximè infirma fuisset. Non morabar alia exempla. Nam intra octiduum totum artificium me didicisse, aliosque non multo longiori tempore docuisse affirmo. Nec movet, quod haec ars sit à multis obscurissimè tradita; ab aliis verò manca & mutila. Ineptorum artificum inscitia non potest esse in praejudi-

*) 1719: sententiae.

**) Antonius Muret (1526—1585), ein französischer Philologe, lebte in seinen späteren Jahren in verschiedenen Städten Italiens, u. a. auch in Padua. Im 1. Cap. des 3. Buches seiner variae lectiones erzählt er das folgende.

***) In Padua. Die sp. Ausg. haben dafür fälschlich: Bataviae (Batavia=Holland).

†) So ist in allen Ausgaben zu lesen, während bei Muret l. l. Franciscus Molinus, patricius Venetus, adolescens steht.

cium artis clarissima.*) Scio quid objiciat vulgus (ita voco Mnemonices osores, quamvis sibi pulchrè videantur supra vulgus sapere) adolescentum ingenia hâc arte obtundi, perque imagines distrahi, & pro re unâ, quae naturali virtute disci poterat, tria efferri**) apprehendenda, rem ipsam; rei imaginem & locum. Ast hâcce arte à situ & squalore postliminiò revocatâ quo obducta satis diu fuit, obtundi potiùs & corrumpi quàm sublevati***) memoriam, nimis falsum est. Nec est, quod de confusione metuatis, quasi rei unius ediscendae loco memoria tribus oneretur, re, imagine, loco. Locus de novo ut ediscatur opus non est. Hic enim jam ante cognitus esse supponitur. Imago autem à sensibus petita, ultrò occurrit, cum nihil sit, quod animum hominis tàm facilè commoveat quàm icones vel ridiculae vel admirabiles, vel aliàs novae à sensibus ipsis depromptae. Jam olim Meurerus Argentoratensis per imagines intra duas septimanas universam Logicam inculcavit pueris, ut etiam malo quodam genio ad id usus fuisse crederetur. Liber is etiamnum extat. Imaginum vis immensa est, quam pauci penitissimè pervestigârunt.†)

Non interim nego, multos nimis diu huic studio immorari, ut non multum differant à purisputis††) Grammaticis & Logicis. Est modus in rebus. Quo pacto autem ars, quae memoriae juvandae gratiâ excolitur, eandem evertere possit, non video. Floruerunt semper hujus excellentissimae artis praeclari cultores, qui admirandis Mnemonices effectibus famam meruerunt. Exemplum de Senecâ vide in suâ ipsius praefat. l. I. controvers. qui duo millia nominum recitata eo ordine, quo audivit, memoriter recitavit. Aliud exemplum vide ibid. de latrone Senecae; atque de Cyneâ, egregium exemplum.

*) 1684, 1719: clarissimae.
**) 1677, 1719: afferri.
***) Sp. Ausg.: sublevari.
†) 1684: investigarunt.
††) 1719 fehlt: putis.

Xenophon l. 5. Expedit: & Plin. l. 7. c. 24. dicunt, Cyrum minorem omnium ducum suorum nomina memoriter tenuisse; cui mirandum visum, si sordidi mechanici singula artis suae instrumenta, & medici tot diversa medicamenta nossent; se autem ut Imperatorem, suos quibus uteretur ignorare. Putabat quoque eos, qui à principe se cognosci viderentur, magis ad arma accendi, quod verum est. Plin. l. 7. c. 24. de Mithridate memorat, 22. gentium Regem, totidem linguis dixisse, jura, & sine interprete per concionem singulos esse affatum. Quantâ memoriae nobilitate praeditus fuerit Didymus Alexandrin. Gramm. Ciceronis coaetaneus, colligere licet ex iis quae super ipso scripsit Suidas, quòd conscripserit 3500. librorum volumina, à quo perpetuo lucubrandi studio *πολύβιβλος* nuncupatus est, teste Macrobio, ut & Quintiliano. Hunc tamen superavit Origenes Adamantinus*), cujus se 6000. volumina legisse D. Hieronymus aliquoties testatur. Eusebius in opere de tempore tradit, Esram Hebraeorum omnes libros Moysis memoriter recitasse, quos Chaldaeorum Reges excusserant.

Omitto Claudium Imperatorem, quem testatur Suetonius, Homeri poema totum edidicisse, referente Volaterrano l. 35. Anthropol. Omitto Themistoclem, Atheniensium Ducem, qui civium suorum nomina memoriter tenebat. Cic. l. 3 de finibus.

Ne igitur hanc viam eruditionis compendiariam negligatis. Polliceor, me ingenii vestri carnificinam in jucunditatem, taedium in amoenitatem conversurum. Ipsa res & experientia comprobabit, hocce meum promissum plus habere in recessu, quàm in ipsa fronte. Neque Divini neque humani posthac quicquam mihi credatis, si hujus rei mendacem me invenietis. Arcanum hocce mysterium Praeceptores hujus artis, discipulis suis non penitùs aperiunt. Principia artis monstrant, secretius artificium

---

*) Adamantinus (der Stählerne), Beiname des Origenes (185—254.)

sibi servant. Ego autem vos faciam intelligere secreta hujus artis, & quod diu celatum est, nunc fideliter manifestabo. Vellem si liceret, quicquid mihi vel ingenii vel doctrinae est, primo congressu in pios & probos Auditores transcribere. Mihi gratulabor, si omne id quod ab ingenii mei viribus proficisci poterit, in sinum vestrum effundere potero.

Interim valete, favete, & de invento mille boum*) mactatione digno congratulamini.

Jederman sahe Euphormionem**) an, und truge einen Zweifel, ob er der Mann sey, der das jenige, so in dem verlesenen Patent gedacht worden, solte werckstellig machen.

Euphormio, nachdem er von Apolline befehliget wurde in etwas von seinem Versprechen, so er in diesem Patent gethan, darzuthun und zu erweisen, fieng seine Rede also an: Großmächtigster Apollo, Allergnädigster Beschützer und Beschirmer der freyen Künste, damit ich vom untersten anfange, so habe ich nebst andern redlichen Patrioten sehr beklaget, daß die Grammatic, welche sonst ein richtiger kurtzer Weg die Sprachen gründlich und mit Vortheil zu lernen seyn solte, nach ihrer gewöhnlichen Lehr-Art so viel Mühe, Arbeit und unwiederbringliche Zeit wegnimmet. Etliche, weil sie gesehen, daß die also beschaffene Grammatic fast die besten Lehrjahre verzehret, ja auff solche Weise fast zweymahl so viel Zeit als eine Facultät wegnimmet, und gleichwol nur eine Grammatic und die Sprache selbst noch nicht sey, sind gar auffs extremum gefallen, weil sich keine Mittel wie solcher schwerer Stein zu heben, so bald eussern wollen, und haben sich vorgenommen ein solch untauglich Werckzeug, welches mehr Hindernüß als Vortheil dem Werck worzu es solte gebrauchet werden, schaffete, gar beyseits zu legen, und diese Sprache ohne Grammatic, wie in andern Sprachen geschiehet, lieber angreiffen wollen. Und haben vermeynet nützlicher zu seyn, daß die Zeit, welche durch

*) 1677: bonum; 1719: bonorum.
**) 1719: Euphorbium.

sothane Grammatic verderbet wird, auff Lesung Lateinischer Scribenten möge angewendet werden. Aber ich zweiffele daran, ob ein eintziges Exempel einiges Menschen, welcher die Lateinische Sprache durch den blossen usum alleine, gründlich erlernet habe, beyzubringen seyn werde. Es ist das Latein keine gemeine Pöbel-Rede, darin die begangene Fehler nicht solten geachtet werden, sondern eine reine gelährte Sprache, welche so rein- und zärtlich wil gehalten seyn, daß sie auch wegen deß geringsten Makels in Verachtung setzet. Nun ist es aber eine offenbare Unmüglichkeit durch die blosse Ubung und Lesung Lateinischer Bücher zu einer solchen Vollkommenheit zu gelangen, daß man aller fürfallender Exempeln und Exceptionen*) versichert, sich gar keines Fehlers oder Anstosses zu befahren habe. In dreyen, vier und mehrern Autoren kommen noch nicht alle exempla für, und ob es schon geschehe, so würde doch das schwache menschliche Gedächtnüß selbige alle zusammen schwerlich beybehalten, noch auff Begebenheit sich ihrer erinnern können. Derhalben kan keiner der auff blosse Ubung gehet, seiner Sachen jemals gewiß seyn, so wenig als der Blinde, ob er auch eine Strasse zum öfftern gewandelt, und selbe ihm bekandt gemacht hat, aller Furcht deß Strauchelens befreyet, und für Anstossen versichert ist, indem er allezeit in Sorgen stehen muß, daß ihm etwas in den Weg geworffen werde. Ja wenn die gelährten Römer selbst in dem Latein, welches doch ihre eygene Mutter-Sprache war, da sie selbige im Reden und Schreiben reinlich halten wollen, einer Grammatic sich haben bedienen müssen, wie keiner der die Alten gelesen, in Abrede ist, also werden wir zu unser Zeit umb so viel mehr deren benöhtiget seyn. Die jenige welche ihren Schülern dieses hochnöhtige Instrument auß den Händen reissen wollen, thun nichts anders, als daß sie Theseum in den Labyrinth ohne Faden schicken. Die Grammatic, welche Nutzens halber auffbracht worden, muß man wegen der daran klebenden Hindernüssen nicht gar auß den Augen setzen

*) 1719: Executionen.

und wegwerffen, sondern man muß diese Hindernüsse müglichstes Fleisses auß dem Weg zu räumen suchen, damit ihr rechter Nutzen und Gebrauch recht möge unterhalten werden. Die erste Hindernüß, welche die Grammatic den Lernenden schwer und zu wider machet, ist, daß sie selbe in einer ihnen noch unbekandten Sprache lernen sollen, und die Praecepta Grammatices man ihnen im Latein vorleget, und also ignotum per aequè ignotum dociren, und durch unbekandte Mittel sie zu Erlernung eines unbekannten Dinges anführen will. Das andere Hindernüß, welches die Grammatic so schwer machet, rühret von deroselben dunckeln Reguln und Definitionibus her, welche indem man sie gar zu genau und Philosophisch setzen wollen, in terminos Metaphysicos eingeschlossen worden, eben als ob die Grammatic nicht für die annoch unverständige Jugend, sondern für tiefffinnige Philosophos oder die Praeceptores selbst gestellet sey. Und solte bey solcher Beschaffenheit ein junger angehender Schüler, wo er die Praecepta Grammatices gründlich verstehen solte, zuforderst in die Metaphysic geführet, und darauß gelehret werden müste*), was causa efficiens, materia, forma, causa finalis, duratio, locus, motus, quies, pars, actio, quantitas, qualitas &c. bedeute. Wie wenig nun ein Knabe solche terminos recht begreiffen kan, so wenig wird er auch die durch sie**) abgefaste Reguln und praecepta vernehmen. Darzu denn kömpt die grosse und überhäuffte Menge der Reguln, von denen doch die meisten unnütz und vergeblich, ja gar falsch sind. Ist also kein Wunder, daß eine also beschaffene Grammatic der Jugend übel beyzubringen, und viel Zeit wegnimmet.

Derowegen als ich nach meinem von GOtt verliehenen geringen Pfündlein, einen Versuch gethan, ob nicht etwan ein kurtzer und milderer Weg hierin außzuspüren, so habe ich zuforderst das Subjectum, die noch***) unwissende Jugend,

---

*) Fehlt i. d. sp. Ausg.
**) 1719: die.
***) Fehlt in 1684.

welche soll informiret werden, mir vor Augen gestellet, und darbey bemercket*), daß weil sie noch zur Zeit keines Lateins, oder einiger anderer Wissenschafften viel weniger hoher Metaphysischer Concepten und terminorum kündig, durch andere priores conceptus, deren keine bey ihnen zu befinden**), in einer frembden Sprach zu unterrichten, gantz und gar ungereimt und unmüglich sey. Darnach habe ich die Mittel, welche die Natur zu Erkündigung der Dinge dem Menschen verliehen hat, eygentlich müssen beobachten. Es weiset aber nicht allein Aristoteles, sondern auch andere Physici, ja die Erfahrung selbst, auff die äusserliche Dinge, als welche die Thüren und Thore sind, vermittels derer alle Wissenschafft dem Menschlichen Verstand eingebracht wird. Diese sind gleichsam willige Diener und Kundschaffer, die dem Verstand, der im Gehirn seine Residentz hat, von allen Dingen relation thun. Und ist er an dieselbe so gar gebunden, daß wo ihre organa unrichtig, und keine gewisse Kundschafft einbringen, der menschliche Verstand auch nichts richtiges urtheilen kan. Daher kömpt es, daß der ein blödes Gesicht hat, die Farben, und ein Harthöriger den Klang und die Worte nimmer recht zu unterscheiden weiß. Und weil alle Disciplinen durch diese zwey Sinnen, nemblich das Gesicht und das Gehör, zum Verstand müssen gebracht werden, so wird ein Mensch, welcher derselben beraubet, aller Wissenschafften und Unterrichtung unfähig, und der in keinem Ding möge unterwiesen werden, geachtet. Wie nun alle deß Menschen Wissenschafften bey den eusserlichen Sinnen, und durch dieselben ihren Anfang nehmen, also leistet das Gesicht hierin die nutzbarsten und größten Dienste***), massen es der objicirten Dinge Bildnüsse freywillig annimbt†), und werden selbige in einem Augenblick dem Verstand fürgestellet, da es mit dem Gehör hergegen

*) 1719: vermercket.
**) 1719: finden.
***) Sp. Ausg.: Dinge.
†) Sp. Ausg.: abnimmt.

etwas langsamer hergehet, dieweil wo demselben von abwesenden Dingen etwas fürgetragen wird, die Phantasie oder Bildungs-Krafft auß den eingenommenen Worten ein Bild, so gut sie*) immer kan, formiren muß. Wenn aber beyde Sinnen über ein Ding zusammen operiren, das Auge die fürgestellte Sache besiehet, und das Ohr die Erklärung von derselben einnimbt, so gehet die Unterrichtung gewiß und fest, sie wird so dann nicht allein leicht verstanden, sondern auch**) wol behalten.

Sind dannenhero die singularia, als welche von diesen Sinnen mögen gefast werden, gar leicht zu begreiffen; die universalia aber welche der Verstand von jenem erstlich abstrahiren muß, fallen viel schwerer, blosse termini und notiones, weil sie keine realia praesentiren, am allerschwersten, wie denn Aristoteles sampt andern Philosophis solches gestehen und zugeben. Weil nun die Grammatic keine realia, vielweniger singularia, sondern nur blosse notiones, Wörter und derselben flexiones und terminationes tradiret, als hat es anfänglich viel Nachsinnen erfordert, selbige real zu machen und also einzurichten, daß sie den äusserlichen Sinnen könne fürgestellet werden. Man hat aber letzlich beobachtet die natürliche Zuneigung, die ein jeder Mensch zu den Historien hat, welche eben darumb, weil sie singularia beschrieben, den äusserlichen Sinnen leicht vorzutragen, und ihren***) Zuhörer gleichsam an sich ziehen. Vor allen aber haben Kinder, als welche nichts höhers begreiffen können, in Anhörung der Geschichten, sie seyen wahr oder erdichtet, ein sonderlich Belieben, und werden darin nicht wenig ergötzet. Und kan ihnen auff diese Art ein Praeceptor mit Lust und Spielen beybringen, was ein ander mit Ruthen und Stecken, und aller Scholastischen Tyranney nicht thun kan.

Dieser Zuneigung der Jugend haben sich die für-

*) 1719: es.
**) Fehlt in 1719.
***) 1719: ihre.

nehmsten Philosophi, so wohl alte als neue gebrauchet, und dadurch nützliche gute Lehren ihnen beyzubringen gesuchet. Plato, Aristoteles, Quintilianus, und andere mehr auß den alten so wohl als neuen Philosophis, rathen ernstlich die Jugend auff solche Weise durch Fabeln zu unterrichten. Dieser hochberühmten Leute Rath, welcher in der Natur, Vernunfft und Erfahrung genugsam gegründet, habe ich gefolget, die unter ein genus und declination gehörige vocabula zusammen getragen, sie in Fabeln, weil es keine verae historiae werden können noch sollen, abgefasset, die contenta, gleich andern geist- und weltlichen Geschichten, in ihren Figuren abgebildet, dieselbe an gehörigen Ort gesetzet, und andere praecepta wie*) es am besten sich schicken wollen, den äusserlichen Sinnen müglichsten Fleisses fürgestellet. Hierauß erhellet nun, daß die also eingerichtete Grammatic, welche sonst notionalis war, solcher gestalt nicht allein realis, sondern gar singularis und sensualis worden, daß derselben glücklicher Succeſs, bey der Jugend (wenn der Lehrer nur seinen gebührenden Fleiß gebrauchet, und unverdrossen ist) zumahlen unstreitig und gewiß ist. Es**) muß aber derjenige so dieses methodi in seiner information gebrauchen wil, sich ja hüten, daß er diese also eingerichtete Grammatic, seinen Schülern ja nicht außwendig zu lernen vorlege (wie man sonst mit andern Grammatiquen übel zu verfahren pfleget) sondern einen paragraphum nach dem andern, eine historiam nach der andern, wohl und also explicire, daß die Lernenden, was darin enthalten, recht begreiffen und verstehen mögen. Und muß er durch fleissiges Fragen und Examiniren erkundigen, ob sie auch die vorgegebene Sache recht eingenommen haben. Wenn nun eine lection vorhero wohl erkläret worden, wird sie darauff den Schülern zur Nachlese hingegeben, da ihnen außdrücklich muß gesaget werden, daß sie diese Lection nicht außwendig lernen, sondern nur drey oder vier mahl mit gutem Bedacht überlesen sollen.

---

*) 1719: weil.

**) Im folgenden erkennt man den Einfluß Ratichianischer Lehre.

Indem Euphormio noch also redete, zohe er etliche Mnemonische Tabellen oder Bilder herfür, dadurch er sagte, daß man den Knaben in kurtzer Zeit die Grammatic beybringen könte, bevorab da die Jugend gern mit hübschen Bildern möchte zu thun haben. Er betheurete dabey, daß er schon viel gute Proben hierin abgelegt hätte. Jederman sahe diese*) Bilder begierig an, und verwunderte sich über die seltzame Figuren. Immittels langte Euphormio noch andere Bilder mehr hervor, welche über die Philosophie, über die Chronologie und Historien von Erschaffung der Welt, biß auff gegenwertige Zeit, über die Geographie, Genealogie der vornehmsten Chur- und Fürstl. Häuser, über die Bibel, und andere dergleichen mehr. Apollo und die Musen sahen sie alle mit einander fleissig durch, und schiene, daß sie nicht wenig Gefallen darob hätten. Euphormio fuhr weiter fort in seiner Rede, und sprach: Gleichwie die disciplinae Organicae, eine jede absonderlich für sich, ihre notiones secundas oder terminos haben, also hat auch Ars Mnemonica ihre eygene notiones, dadurch die Fürgegebene, so wohl res als verba, dem Gedächtnüß füglich beygebracht werden. Solche notiones Mnemonicae sind fürnehmlich Loci und Imagines. Die Loci lassen sich vergleichen dem Papier, darauff man schreibet, und die Imagines oder Bilder den Buchstaben. Denn wie man sonst seine Gedancken und conceptus durch die Buchstaben zu Papier bringet, auch was nicht in Vergeß kommen solle, fleissig auffschreibet; Gleicher massen setzet der Mnemonicus seine Meynung, und was er im Gedächtnüß behalten will, vermittels der Bilder in seine gewisse ordinirte Locos. Wenn die Loci wohl disponiret sind, dienen sie zu richtiger Ordnung, welche eines der fürnehmsten Stücke der Mnemonic und gleichsam ihre anima ist. Die imagines aber dienen, beydes res und verba vorzubilden und im Gedächtnüß zu behalten. Und solches geschiehet mit weit grösser Anmuth und besserm Vortheil durch die Bilder als durch die Wörter und Buchstaben. Es ist ja gewiß

*) 1677, 1719: die.

und auch den Knaben bekandt, daß man nicht leichtlich etwas im Gedächtnüß behalten kan, als irgend durch ein Gemählde. Ein Exempel nehme ihm einer an seinem alten verstorbenen oder*) abwesenden Freund, denselben oder dessen Thun, Handel und Wandel, kan man sich nicht anders einbilden, als unter der Gestalt er**) einem bekandt gewesen, welches Ovidius bekennet:

Ante meos oculos tanquam praesentis imago
Haeret, & extinctum vivere sinit amor.

Ich habe vorhin erwehnet, daß alles was ein Mensch lernen wil, die exteriores sensus, und insonderheit das Gesicht und Gehör vorhin empfangen, von dannen es den sensibus interioribus, und vermittels deß sensus communis der phantasiae oder Bildungs-Krafft vorgetragen, deren eygentliches Werck ist, die empfangene species oder Bilder zu examiniren, und nach Gelegenheit auß denen empfangenen speciebus neue zu formiren. Welche species und Bilder die memoria alsdenn in Verwahrung nimmt, und die jenige am besten und festesten behält, welche von der phantasiâ am stärckſten angenommen***) und examiniret sind. Die jenigen Dinge nun welche das Aug siehet, ergreifft die phantasie ohne alle Mühe und am kräfftigsten. Wenn aber das, so vorgestellet wird, also beschaffen, daß es kein Bild vor†) sich selbst präsentiret, so muß die phantasie auß dem jenigen was vorgetragen wird, ein Bild formiren. Dieses aber ist ihr nicht allein mühesam, sondern sie fehlet auch in ihrer Würckung alsdenn vielmahl, und machet ihr ein solches Bild, daß der Sachen wenig ähnlich ist, und dahero bald verschwindet, bevorab da die phantasie keine gewisse speciem sensibilem hat, darauff sie sich gründen könne. Wenn etwan eine Mißgeburt oder ander seltzames Thier oder wunderliches Ding, einem so dergleichen nicht gesehen, münd- oder schrifftlich vorgestellet würde, so machet

*) 1719: und.
**) 1719: als darinn er.
***) 1719: eingenommen.
†) 1684: von.

die phantasie auß dessen Beschreibung und den gegebenen Gleichheiten, die von bekandten Dingen genommen sind, ein Bild, wiewohl ziemlich dunckel und ungewiß. Weil nun dieses Bild dunckel, bleibet es in dem Gedächtnüß nicht allerdings feste, da hergegen der jenige welcher das Thier oder dergleichen selbst, oder auch im Abriß gesehen, viel bessere Nachricht davon zu geben weiß, auch dessen speciem und Bild länger und fester im Gedächtnüß behält. Je ungewöhnlicher und kurtzweiliger aber ein Bildnüß ist, je länger und fester wird es behalten, nach dem Zeugniß Horatij:

Discit enim citiùs, meminitque libentius illud,
Quod quis deridet, quàm quod probat & veneratur.

Der weltberühmte*) Kupfferstecher Matthäus Merian**) hat mit seinen Biblischen Figuren viel gethan, dadurch man auch den jungen Kindern die vornehmste Biblische Geschichte gar leicht und anmuthig ins Gedächtnüß bringen kan, sonderlich wenn die Dexterität eines vivi praeceptoris darzu kömpt. Mir ist bewust, daß ein vornehmer Mann bey den Friedens-Tractaten zu Münster durch diese Figuren seinem Töchterlein die vornehmste Historien des alten und neuen Testaments in kurtzer Zeit habe beybringen lassen, also daß sich hierüber ein päbstischer Pfaff verwunderte und sagte: Fürwar dieses Jüngferichen verstehet mehr von der Bibel, als ich. Aber dieses kan gar leichter und füglicher geschehen nach meiner***) invention, also daß ein jeder auch ein Knabe oder Mägdlein von zehen Jahren behalten kan, was in einem jeden Capitel so wol altes als neuen*) Testaments, gehandelt werde. Die Gelährte aber und alte Leute können uno quasi inspectu (gleich als die gantze

---

*) 1719: weitberühmte.

**) Matthäus Merian (1593—1650), berühmter Kupferstecher aus Basel. Hier sind wohl dessen Jcones biblicae (1625—27) gemeint. Ganz ähnlich spricht sich Sch. im Salomo oder Regentenspiegel (I, 47 ff.) aus, woher hier manches wörtlich entnommen ist.

***) Sp. Ausg.: durch meine.

Welt auff einer Land-Charte oder Wappen) was sie zuvor gelesen, und ihnen wieder entfallen ist, mit sonderbarer Ergötzlichkeit repetiren.

Es ist fast unglaublich, was solches tägliches Anschauen vor Krafft habe, nicht allein dergleichen Dinge ins Gedächtnüß zu bringen, sondern auch was man darauß vor Vortheil habe ad inventionem Rerum & argumentorum. Ein Orator, oder der sonst etwas unter der Feder hat, kan gar geschwind auff solche Weise der Propheten und Aposteln Schrifften durchgehen, und betrachten, was in diesem oder jenem Buch, in diesem oder jenem Capitel altes und neues Testaments vorkömpt, welches sich zu seiner**) vorhabenden materia schicket. Visus & auditus sunt duo fidelissimi & potentissimi ministri memoriae, & Nihil est in intellectu, quod non prius fuit in sensu.***) Ich erinnere mich, was der hochweise Franciscus Baconus, Baro de Verulamio †) &c. welcher nicht im Schulstaub, sondern am Hoff deß Königs in Engelland, Jacobi VI. erzogen, und daselbst Reichs Cantzler gewesen, nachmals aber den Königl. Hoff verlassen, und bloß auff die studia sich begeben, in seinem 5. Buch De augementis scientiarum hiervon sagt: Emblema deducit intellectuale ad Sensibile; Sensibile autem semper fortius percutit memoriam, atque in eâ faciliùs imprimitur, quam intellectuale. Adeò ut etiam brutorum memoria per sensibile excitetur, per intellectuale minimè. Itaque faciliùs retineas imaginem Venatoris leporem persequentis; aut Pedantii, orationem habentis; aut pueri versus memoriter recitantis; aut mimi in scenâ agentis quàm ipsas notiones Inventionis, Dispositionis, Elocutionis, Memoriae & Pronuntiationis vel Actionis.

---

*) Sp. Ausg.: Capitul alten und neuen.

**) 1719: einer.

***) Ein Satz des Ratichius.

†) Baco v. Verulam (1561—1626) ist, wie auf viele andere seiner Zeitgenossen, so auch auf Schupp von bedeutendem Einflusse gewesen.

Von der Mnemonischen Kunst sind gar vielerley Meynungen. Etliche urtheilen von dieser Kunst und pecciren in excessu, andere aber in defectu. Andere messen dieser Kunst allzuviel bey, andere halten gar nichts darvon. Mein Urtheil davon ist, quod Ars Mnemonica neque omnibus neque in omnibus, neque semper prosit, daß sie nicht ohne Unterscheid bey allen in allen Sachen und zu allen Zeiten könne gebraucht werden. Denn gleichwie nicht ein jeder sich schicket zur Music, oder sonst eine Kunst zu lernen; also hat es auch mit der Mnemonic solche Beschaffenheit. Cicero, Seneca, Quintilianus, haben viel von dieser Kunst gehalten und derselben nachgedacht. Wir lesen in deß Senecae Lebens-Beschreibung, daß er allezeit 2000. locos und imagines in einem Ort gehabt, daß er selbiger allezeit habe können ansichtig seyn, und durch Hülffe derselben, habe er allemahl ex tempore 2000. Wörter die er gewolt, oder ihm vorgesagt worden behalten und wieder hersagen können. Muretus schreibet in seinem dritten Buch variarum lectionum, daß er einen Studenten auß der Insul Corsica bürtig zu Padoua gekant habe, welcher 36000. Wörter, so frembd sie auch nur*) immer haben seyn können, wenn er sie einmahl gehöret, ohne eintziges Anstossen habe wieder hersagen können, nach solcher Ordnung wie sie ihm sind vorbracht worden. Und diese Kunst habe er innerhalb wenig Tagen einem Venetianischen Patricio Nahmens Francisco Milvio**) gezeiget, so daß selbiger mit jedermans Verwunderung, weil bekandt gewesen, daß er vorhin ein gar schwaches Gedächtnüß gehabt, fast dergleichen hat werckstellig machen können. Ich will anitzo nichts sagen von des berühmten Vossij***) und anderer hochgelährter Leute in Holland inventionen in dieser Kunst, welche ich mit meinen Augen gesehen habe.

---

*) Fehlt i. d. sp. Ausg.

**) S. S. 80, Anm.

***) Gerhard Johann Voss (1577—1649), bedeutender Humanist, den Sch. auf seiner Reise nach Holland (1634—35) in Amsterdam gehört und kennen gelernt hatte.

Etliche wollen sich dieser Kunst gebrauchen gantze Orationen und andere Dinge von Wort zu Wort außwendig zu lernen, welche mehr Außlachens als Widerlegens werth sind. Allein wenn man sich dieser löblichen Kunst gebrauchet in der Chronologie, Geographie, Sprachen, Titulis Juris, und in der Bibel, kan man dadurch gleichsam Wunder thun. Was ist die sinnreiche Tabell deß Thebanischen Philosophi Cebetis*) anders, als eine Mnemonische Ethic! Wer dergleichen Dinge verachtet, der weiß nicht, worin der alten Egyptier Philosophia Hieroglyphica bestanden, welche sie gar geheim hielten, und liessen darin nur der grossen Herren Kinder informiren. Die Schrifft meldet von Mose, daß er am Königlichen Hofe Pharao**) als ein Königliches Kind sey aufferzogen, und in aller Wissenschafft der Egyptier und Chaldäer unterrichtet worden, und also auch in diesen Hieroglyphischen Geheimnissen. Plato sagt, daß er diesen der Egyptier arcanis alles***) zu dancken habe. Und wenn die Sternseher oder Astronomi in himmlischen Dingen sich der Mnemonischen Kunst gebrauchen, warumb solte sie nicht eben so wohl angehen in irdischen Dingen? Wer hat jemahls am Himmel ein Bildnüß deß Krebs, der Jungfrauen, deß Löwen oder Bären gesehen?

Ich will anitzo nicht sagen, wie die Politici und Oratores sich dieser Kunst gebrauchen können, wie ein Abgesandter in Gesandschafften, oder sonst in Reichs- und Land-Tägen und andern Zusammenkunfften hundert und mehr Puncten oder Articuln außwendig proponiren, oder wenn sie proponiret worden, ex tempore wiederholen und darauff antworten könne.

---

*) Kebes aus Theben war ein Schüler des Sokrates. Gemeint ist hier der demselben zugeschriebene Pinax, die Beschreibung eines allegorischen Gemäldes. Seit dem 15. Jahrhundert war dies Buch in den Schulen sehr beliebt, wurde oft gedruckt und übersetzt, z. B. von Hans Sachs. Jetzt ist es fast ganz vergessen.

**) Sp. Ausg.: Pharaonis.

***) Sp. Ausg.: dieses alles der Egyptier arcanis.

Der General*) Arnheim ist einsmahls vom Kayser an den König in Polen, wegen Gustavi Adolphi Königs in Schweden abgefertiget worden. Da hat**) er in offentlicher Zusammenkunfft der Polnischen Stände sich dieses Mnemonischen Griffs gebrauchet, und hat alle Articuln, deren gar viel gewesen, welche damahls proponiret worden sind, nach einander wiederholet und ordentlich darauff geantwortet. Die Polen haben sich zum höchsten darüber verwundert, und gesaget: Ille habet Diabolum. Petrus Laurenberg***) der berühmte Polyhistor sagte einsmals, daß der General Arnheim diese Kunst zu Pariß gelernet habe, von einem Mann, welcher sie ihm Herrn Laurenberg auch gezeiget habe. Ich wil kürtzlich sagen was meine Meynung ist, die Mnemonic oder Gedächtniß-Kunst ist eine Mutter aller anderer Wissenschafften. Wir wissen nichts mehr, als was wir außwendig können.

Vorhin wohlermeldter Herr Baron Baconus in Engelland schreibet in seinem fünfften Buch de augm. scient. hiervon nachdencklich: Circa memoriam satis segniter & languidè videtur adhuc inquisitum. Extat certè de eâ ars quaepiam. Verum nobis constat, tum meliora praecepta de memoriâ confirmandâ & amplianda haberi posse, quam illa ars complectitur; tum practicam illius ipsius artis meliorem institui posse, quàm quae recepta est. Neque tamen ambigimus (si cui placet hac arte ad ostentationem abuti) quin possint praestari per eam nonnulla mirabilia, & portentosa. Sed nihilominus res quasi sterilis est (eo quo adhibetur modo) ad usus humanos. At illud interim ei non imputamus, quod naturalem memoriam destruat, & superonere t(ut vulgò objicitur;) sed quod non

*) Johann Georg von Arnheim (Arnim), 1581—1641, stand nach einander in schwedischen, polnischen, kaiserlichen und kursächsischen Diensten. Während des dreißigjährigen Krieges spielte er als Feldherr wie als politischer Unterhändler eine bedeutende Rolle.

**) Fehlt i. d. sp. Ausg.

***) Lauremberg (1585—1639), Professor der Mathematik und Medicin in Rostock. Er war der ältere Bruder des Satirikers Johann L.; beide Brüder sind Schupps Lehrer gewesen.

dextrè instituta sit, ad auxilia memoriae commodanda in negotiis & rebus seriis. Nos vero hoc habemus (fortasse ex genere vitae nostrae Politicae) ut, quae artem, jactant, usum non praebent, parvi faciamus. Nam ingentem numerum nominum, aut verborum semel recitatorum, eodem ordine statim repetere, dicere quodnam fuerit decimum, vigesimum, &c. haec certè omnia & his similia nos non magni facimus, utut habeant admirationis aliquid &c.

Ich muß bekennen, daß etliche diese Kunst gar auff eine närrische Arth vorbringen, und sie lehren wollen. Allein man muß die Fehler der Künstler nicht der Kunst selbst zuschreiben. Vom concreto ad abstractum zu argumentiren, gehet nicht an, wie wir von den Herrn Philosophis lernen. Viel Juristen sind böse Christen, solte*) man darumb die Jurisprudentz verwerffen? Es sind unterschiedliche, welche zwar überzeuget sind in ihrem Gewissen, und müssen gestehen, daß man grosse Dinge durch diese Kunst verrichten könne. Allein weil sie nicht in ihrer Jugend dazu sind angeführet worden, so verdreust sie es, daß andere einen solchen Vortheil haben sollen, und verachten sie. Ast quid est stultius, quàm quia non didiceris, non discere? Omnis aetatis homines Schola admittit. Tamdiu discendum, quamdiu ignoramus. Tamdiu ignoramus, quamdiu vivimus.**) Ich erinnere mich auch, daß ich unterschiedliche Leute gekant habe, welche sich dieses Vortheils bedienet, und doch bey den Leuten sinistrè darvon geredet haben. In Holland weiß ich einen gelährten Mann, der ein sonderlicher Liebhaber dieser Kunst war, und dannoch***) dieselbe in offentlichen Schrifften refutirte und verwarff.

Es ist diese herrliche Kunst nicht neu, sondern schon viel hundert Jahr vor Christi Geburth bey hochgelahrten Leuten und Philosophis üblich und in hohem Werth gewesen.

*) 1719: solle.
**) Steht schon S. 35.
***) Fehlt in 1719.

Cicero in seinem dritten Buch ad Herennium und lib. 2. de Oratore schreibet hiervon außführlich und saget, daß Simonides auß der Insul Chio*) der erste Erfinder dieser edlen Kunst gewesen sey. Und habe ihm darzu Anlaß gegeben, als er bey etlichen seiner Freunden zu Gast gewesen, sey das Gemach unterdessen, als er zu seinem Glück einen Abtritt genommen, eingefallen, und die so am Tisch gesessen, und im Gemach gewesen, jämmerlich zerquetschet worden, und dergestalt zugerichtet, daß man sie nicht hat unterscheiden und erkennen können. Weil aber Simonides sich erinnert, an welchem Orth des Tisches ein jeder gesessen, habe er dadurch ihren Freunden anzeigen können, daß ein jeder gewust, welchen er als seinen Todten zur Erden bestatten solle. Was vor gelahrte Leute und Philosophi diese Kunst sonderlich excoliret haben, meldet der Poet in nachfolgendem Gedicht:

Quisquis es humanâ indocilis ratione creatus
    Mnemosynes magnas artis amabis opes.
Temporis ut longi spatio percepta teneri,
    Et possint animo fixa manere tuo:
Hanc lege collectam memorandi gnaviter artem,
    Quâ**) sine judicio mens hebet***) ipsa suo.
Haec est ingenii lumen, custosque laboris
    Erigit haec sensus intrepidosque facit.
Haec Oratores juvat ars, & jura volentem
    Discere, vix aliud Pallas amavit opus.
Nec quis contemnat, Cicero quod voce diserta
    Comprobat, & verbis ornat ubique suis.
Et quod Simonides seu Metrodorus, ut ajunt,
    Inventum cura gaudeat esse suâ.
Quod vel Aristoteles divinum credere munus
    Non dubitat, Sophiae gloria prima scholae.
In quo Carneades totis laudatus Athenis

*) Simonides von Keos (559—469 v. Chr.)
**) 1684: quam.
***) Sp. Ausg.: habet.

Floruit; & Senecae vis memoranda fuit.
Et memorandi artem descripsit Doctor Aquinas
Attamen obscurè, ut non ratione capi
Possit: Doctores Medici, Jurisque periti,
Theologi: quorum scripta videre licet.
Hancce probant omnes, bene qui didicere, sed illam
Ignorans, stupidus carpere bubo solet.

Als Euphormio weiter wolte fortreden, entstunde im Vorgemach unter etlichen Schulmeistern ein häfftiger Tumult, also daß jederman von*) der Versammlung sich entsetzte, und nicht wuste was solches zu bedeuten hätte. Mercurius schickte**) so bald zum Stadt-Schultheisen, daß er die Sturmglocke im Parnaß solte leuten lassen, und die Besatzung zusammen fordern. Es kam aber so bald Bericht ein, daß nur etliche Schulfüchse einander in die Haare wären gerathen, erstlich über das Wort Locusta.***) Dann Hortensius habe vorgegeben Locusta werde gesagt quasi longos habens pedes sic ut hasta. Pannitonsor aber habe solche Assertion mit etlichen Syllogismis umbgestossen. Auß diesem Streit seyen sie unversehens auff einen andern gefallen, ob man nehmlich das Wort Consumptum mit einem p, oder ohne p schreiben solle? Als sie sich nun lang hierüber gezancket, und dadurch zu Scheltworten gerathen, habe Pannitonsor Hortensium mit einem Stück von einem alten Römischen Stein, darauff Consumptum mit einem p geschrieben war, im Gesicht gar übel zugerichtet, und ihm die Nase fast gantz zerschmettert. Apollo welchem vorhin das pedantische Leben und Ungeschicklichkeit dieser Schulfüchse gar zu wider war, eyferte sich über diesen Excess häfftig, daß er auch dem Stadt-Schultheisen anbefehlen liese, noch vor Sonnenschein alle diese Pedanten und Kalmäuser†) mit einander auß dem

*) Sp. Ausg.: vor.
**) 1677, 1684: schickte sich.
***) Die folgende Anekdote stammt aus Boccalini II, 31.
†) Nach Grimm ein Schmarotzer, Stubenhocker; das Wort wird häufig auf Schulmeister im spöttischen Sinne angewandt.

Parnaß zu jagen, und selben bey höchster Straffe anzudeuten, sich hinfort nicht mehr darinn betretten zu lassen. Cicero und Quintilianus thäten Vorbitte für sie, und führten Apollini zu Gemüthe, daß diese arme Schlucker von hohen Sachen nicht disputiren könten, weil sie selbige nicht studiret hätten.

Es schiene, daß wegen dieses Schulmeister-Streits Apollo noch nicht gar besänfftiget war, als er ex abrupto anfieng: Ihr liebe Getreue, der Tag hat sich geneiget, und ich habe*) eure Rationes und Bedencken wegen des Schulwesens, und wie die Jugend recht zu informiren, und ohne Umbschweiff gleichsam mit Lust zum Studiren und freyen Künsten anzuführen sey. Ich muß bekennen, daß manches edles Ingenium durch die verdrießliche Weitläufftigkeit und Scholastische Tyranney die in Schulen vorgehet, vom Studiren abgeschröcket werde. Die alte Lateiner haben eine Schule Ludum genennet, viel Schulmeister aber machen eine Carnificinam darauß. Wann man ungefähr an einem Orth vorbey gehet, da ein solcher Scholastischer Tyrann sein Reich hat, ubi plus nocet quàm docet, höret man daselbst ein jämmerliches Heulen und Winseln, eben als ob Phalaris daselbst Hof hatte, und daß es mehr eine Wohnung der Furien, als der freyen Künste sey. Wann ich einen Hund hätte, den ich liebte, wolte ich ihnen**) diesen Bestien nicht untergeben, ich geschweige dann einen Sohn. Mich wundert, warumb diese Tyrannen ihre Schuldigkeit mit Schlägen von ihren Schülern fordern, da sie doch nicht thun, was einem Praeceptori zustehet? Fabius***) ein sonderlicher Meister der Schul-Weißheit, befihlet, daß man die Studirende Jugend mit freundlicher Warnung, wann sie was verbrechen, und mit Loben, wann sie was thun so zu loben stehet, zum

*) 1719: lobe.

**) 1719: ihn.

***) Das Folgende enthält wieder Ratichianische Grundsätze und ist einer älteren, ursprünglich lateinisch geschriebenen Abhandlung Schupps, der dissertatio von der Kunst reich zu werden (ars ditescendi) entnommen. Vgl. Schupps Schriften I, 743 f.

Studiren anhalten solle, und sich hüten, daß man nicht mit der Strenge gegen sie verfahre, wodurch sie nur abgeschröcket werden.

Ein Schulmeister muß vor allen Dingen seinem Schüler das Studiren annehmlich machen, daß er eine Begierde und Liebe darzu habe, so wird er auch seinen Schulmeister deßwegen lieben. Wie kan aber ein Schüler seinen Schulmeister lieben, wann er nicht thut, was einem rechtschaffenen Schulmeister zustehet? Ein Handwercks-Mann unterrichtet seinen Lehr-Jungen in seinem Handwerck das er gelernet hat, und unternimbt sich nichts weiters. Mancher Schulmeister aber unterstehet sich seine Schüler zu lehren, was er selbst nicht verstehet. Mich wundert zum höchsten, daß mancher Vatter seinen Sohn solcher Arcadischen Esel-Information untergibt, welche weder Verstand, noch gute Sitten an sich haben. Was wäre einem Menschen damit gedienet, wann er alle Philosophische Weißheit mit Löffeln gefressen hätte, und nicht wüste selbige anzubringen, oder recht zu gebrauchen zur Ehre Gottes, und zu*) Nutzen seines Nechsten? Es ist eine grosse Thorheit, daß ein redlicher Hauß-Vatter sorgfältig ist, daß er gute Schäfer, Küh- und Schwein-Hirten bekomme, und seinen Sohn die Säule seines gantzen Hauses, umb dessen willen er alle seine Mühe und Sorge anwendet, vertrauet er einem unverständigen Pedanten, der seinen Schüler ehe todt oder kranck prügeln und**) schlagen, als recht unterrichten und zu seinem rechten Zweck bringen solte? Wie mancher machet ein hauffen dicentes de Republica Platonis, wie man einem Regiment recht vorstehen, und die Unterthanen im Zaum halten solle, und kan nicht einmahl seine Ann-Els zu Hause regieren, sondern muß ihr par force die Hosen und das Regiment lassen? Mancher wil einen andern lehren, wie er vor Käyser und Königen, auff Reichs- und Land-Tägen, oder andern vornehmen Versammlungen das Wort führen solle, und wann er vor einem

*) Fehlt in 1719.
**) Sp. Ausg.: oder.

Schuldheisen etwas zu thun, und drey oder vier Worte machen soll, so zittert er wie des Hadriani animula blandula nudula vagula, hospes comesque corporis, ad ignota loca abituriens.*) Es ist einem Regiment an einem guten verständigen Rath viel gelegen, aber ich weiß nicht, ob demselben nicht mehr nützlich sey ein rechtschaffener, guter, ein guter, sage ich, verständiger, gelährter, und nicht nur Schulfüchsischer Schulmeister. Dann derselbe kan viel Cantzler, Räthe, Doctoren, Superintendenten, nnd dergleichen vornehme gelährte Leute erziehen. Es sind Schulen in allen Ländern, sonderlich in Teutschland, genug, und mehr als zu viel.**) Und wäre zu wüntschen, daß etliche abgeschaffet, und die übrigen desto besser angestellet würden. Es ist eine Philosophische Regul, quò quid magis accedit ad *unitatem*, eō magis accedit ad *perfectionem*. Derhalben ist meine Meynung, daß vor erst eine Schule recht angeordnet werde, welche ein Vorbild und gleichsam ein Abriß sey, darnach andere auch angestellet werden können. Hierzu müssen die allersinnreichste, gelährteste, arbeitsame, und unverdrossene Leute beruffen werden, welche sich nichts angelegen seyn lassen, als ihrer anvertrauten Jugend Nutzen und Bestes zu prüfen, und das Gemüth eines jeden absonderlich wohl erforschen, und fleissig betrachten, durch was vor media jedweder zum vorgesetzten Ziel schreiten könne. Die Jugend muß à primo ovo, so zu sagen, recht angeführet werden. Wer im Anfang versäumbt wird, der ist schon halb verderbt. Vitium primae concoctionis non corrigitur in alterâ. Daß sich heutiges Tages kein generoses und tugendreiches Ingenium zum Schulwesen wil gebrauchen lassen, rühret daher, daß man den Schul-Bedienten Zeißgen-Futter giebt, und Esels-Arbeit auffleget. Die Besoldung, welche von den ersten Stifftern der Schulen geordnet worden, ist also verblieben, die Müntze aber ist in vorigen Kipper- und Wipper-Zeiten ersteigert worden, und was ein ehrlicher

---

*) Vgl. Neudrucke, Heft 3, S. 50.
**) Vgl. S. 18 f.

Mann nun bedarff, muß er doppelt und dreyfach so theuer bezahlen, als zuvor. Darzu kömpt, daß es keine Mecoenates mehr giebet. Seit deme, daß Mecoenas verstorben, hat sich auch kein Virgilius mehr hervor gethan.*) Ist also das vornehmste Mittel zu Anstellung einer guten Schule, daß man darauff bedacht sey, wie Geld auffzubringen sey, damit die guten Ingenia, welche man zum Schulwesen beruffen wird, reichlich können besoldet werden. Was nimbt man dann vor ein Expediens zur Hand, daß man vors erste etwa ein funfftzig tausend Ducaten, dieses Vorhaben werckstellig zu machen, bekomme? Dieses verfluchte Metall verhindert viel Gutes. Wie viel tapfere Ingenia sind, welche nicht zu Werck richten können, was sie dem gantzen menschlichen Geschlecht zu Nutz erfunden haben, weil ihnen dieses vermaledeyte Metall mangelt? Was könte mancher vor Gutes stifften mit dem Geld, welches ein ander geitziger Hund im Kasten hat, und ist niemand als dem Teuffel und seiner Mutter damit gedienet? Ich weiß aber nicht woher es eygentlich komme, daß die Klagen wegen Geldmangels bey den Menschen von Tage zu Tage überhand nehmen. Gold und Silber isset man ja nicht, es verfaulet auch nicht, und man gräbt noch täglich auß der Erden neue Schätze. Woher kömpt dann der Geldmangel! Wo bleibt die silberne und güldene Müntze! Was vor grosser Reichthumb an Gold und Silber auß den beyden Indien und andern Goldreichen Orthen in Europam gebracht worden, ist unbeschreiblich. Die Holländer haben es verwichener Zeit von Peter Hein**) wol gelernet. Gleichwohl begibt sichs auch nicht wenig, daß an dem Orth, da Gold und Silber mit Schiffsladungen ist hingeführet worden, Kauffleut Bancorotto spielen, und ebenmässig Klagen wegen Geldmangels geführet werden. Offtmahls ist ein fruchtbar Jahr,

*) Hier u. im vorhergehenden sind mancherlei Anklänge an Schupps deutschen Lehrmeister (Neudrucke, Heft 3).

**) Heijn (1577—1629), ein holländischer Admiral, der 1628 die spanische Silberflotte bei Cuba wegnahm und glücklich heimbrachte. Auch hier ist die ars ditescendi (I, 703 f.) benutzt.

und läſt GOtt den Wein und Getraidig ſo häuffig wachſen, daß auch die Leute manchmahln nicht wiſſen, wo ſie mit der Gabe Gottes hin ſollen. Aber vom Uberfluß des Geldes hat man niemahls gehöret. Immittels wird nöthig ſeyn, daß man eine Legation an die geſampte Chur- und Fürſten, auch andere Stände des Heyligen Römiſchen Reichs abfertige, ihnen dieſes Werck auffs beweglichſte fürtragen, und zugleich bitten laſſe, daß Sie eine milde Steuer, zur Beförderung nicht nur des regni literarii, ſondern des gantzen Reichs Nutzen und Frommen bewilligen möchten. Ich erinnere mich, daß Mercurius einsmahls auß Weſtphalen kommen, und referiret habe, daß der Abgeſandte wegen des Schadens Joſephs manche beſchwerliche Reyſe hiebevor zwiſchen Münſter und Oßnabrück gethan, er habe aber niemahls zur Audientz kommen können. Endlich ſey er zu Lengerken im Wirths-Hauß in ein hitzig Fieber gefallen, und weil ihn die Wirthin auff Weſtphäliſch tractiret, ſey er plötzlich geſtorben.*) Jederman habe ihn höchlich beklaget, und haben ihm ſo wol die Papiſten als Lutheraner und Calviniſten, als ſie zu einer Conferentz in Lengerken kommen, zum Grabe gefolgt. Es ſey ihm auch ein ehrliches Epitaphium auffgerichtet worden, welches ungefehr alſo laute**):

Hîc jacet unus doctus Magister,
Qui scripsit bis vel ter,
Utrum *Esse Essentiae*
Distinguatur ab Esse Existentiae?
Et de Relationibus,
Et Praedicamentorum distinctionibus,
Et utrum Deus in firmamento,

---

*) Lengerken, Lengerück, jetzt Lengerich, iſt ein Städtchen zwiſchen Münſter und Osnabrück. Dort fanden 1646 Verhandlungen zwiſchen ſchwediſchen und brandenburgiſchen Geſandten über die Teilung Pommerns ſtatt. Darauf bezieht ſich jedenfalls dieſe Anſpielung; Schupp war ſelbſt als Bevollmächtigter bei den Friedensverhandlungen zu Münſter ſeit 1647 gegenwärtig.

**) 1677: lautete; 1719: lautet.

Sit in aliquo praedicamento,
Quod nemo fecit ante eum
Per secula seculorum.

Allein da der Abgesandte wegen des Schaden Josephs begraben gewesen, hat es geheissen; Auß den Augen, auß dem Sinn. Sein Secretarius Zipphusius lebet zwar noch, und hat das Memorial noch bey sich, welches sein verstorbener Herr auffgesetzet, und diesen Zipphusium kan man zu dieser Gesandschafft gar nützlich brauchen. Ihr wisset aber, wie es itzo in dem Philosophischen und Philologischen Königreich beschaffen sey. Woher nehmen wir die Unkosten, die zu dieser Reyse erfordert werden? Meine Musen können sich leichte behelffen, sie haben über der Tafel gemeiniglich nur sieben Gerichte, als

Das erste continuò, id est, eine Suppe,
Das andere semper, id est, Grütze,
Das dritte quotidie, i. e. Gemühse,
Das vierdte frequenter, i. e. mager Fleisch,
Das fünffte raròo, i. e. ein Braten,
Das sechste nunquam, i. e. Holländischer Käß,
Das siebente aliquando, i. e. Aepffel und Birn.

Allein wann ein Gesandter an solche Oerther kompt, so muß er machen, daß die Majestas regni literarii nicht verkleinert werde. Ihr wisset aber unser altes Liedlein, welches wir offt mehr geheulet als gesungeu haben:

Nos Musae mulae, famaque nostra fames.

Es mangelt moneta nova, ohne welche man nirgend kan fortkommen.

Mercurius, welcher verhoffte ein Botten=Brod bey dieser Gesandschafft zu verdienen, antwortete; Wann Eu. Hoheit diese Legation für nützlich halten, so ist der Unkosten halber leicht Rath zu finden. Es ist nicht gar lang ein Buch herauß kommen, wie man die Cassa in kurtzem füllen, und

groß Geld zusammen bringen solle.*) Den Autorem dieses Buchs wil ich im Nahmen des gantzen Parnasses freundlich grüssen, und begeren, daß er ein Meisterstück seiner Kunst sehen lasse, oder von dem was er damit erworben, nur so lang etliche tausend Reichsthaler vorschiesse, biß Monsieur Zipphusius diese Reyse abgeleget, und sein Vorhaben bey denen Reichsständen erhalten, so kan man dieses vorgeschossene Geld mit gebührender Interesse ablegen. Solte aber über Verhoffen dieses nicht angehen, so weiß ich noch einen andern Anschlag. Ich bin in allen Städten und Wirthshäusern bekandt, und habe Credit. So wil ich nun Zipphusio meine schrifftliche Caution, und gleichsam einen offenen Wexel-Brieff an alle Wirthe und Gasthalter geben, daß sie alles was Zipphusius bey ihnen verzehret, mir auff Rechnung setzen. Mit der Fuhr, wie Zipphusius fortkommen möge, wird es ein wenig mehr difficultät geben. Allein ich erinnere mich an**) Printz Moritzen***) von Nassau, welcher unter andern seinen herrlichen inventionen auch einen Wagen erdacht†), der mit Siegeln††) vermittels der Winde kan fortgetrieben werden. Einen solchen leichten Wagen von Holtz könte man mit geringen Kosten verfertigen lassen, und versuchen, ob diese Invention angienge, und Zipphusius also ohne Kosten reysen könte? Als dieser Vorschlag Mercurii verworffen wurde, und zur Antwort gegeben, daß es eine andere Sache hiermit sey in Holland, also, daß dieser Wagen an den ebenen Ufern vielleicht möchte eynige Würckung gethan haben; In Teutschland aber, würde man wegen der Berg und Thale, und wann es still Wetter wäre, ihn zumahl nicht brauchen können; Als gieng der Schluß endlich dahin,

*) Ausführlicher handelt Sch. hiervon in der ars ditescendi (I, 704 f.), ohne jedoch den Namen des betr. Autors zu nennen; er bezeichnet ihn als den „edlen Jurisconsultus zu Franckfort."

**) Fehlt i. d. sp. Ausg.

***) Sp. Ausg.: Moritzens. Moritz, Prinz von Oranien, Graf von Nassau-Dillenburg (1567—1625), der Sohn und Nachfolger Wilhelms von Oranien, des Befreiers der Niederlande.

†) Sp. Ausg.: erdachte.

††) Sp. Ausg.: Segeln. Vgl. S. 39.

daß ein jeder von den Anwesenden nach seinem Vermögen und Belieben etwas zu dieser bevorhabenden Reyse contribuiren möchte. Es wurde ein Becken herumb getragen, und ein jeder warff hinein was er entrathen konte. Immittels wurde auff Befehl Apollinis von Mercurio das Creditiv außgefertiget, und eine Instruction auffgesetzet, wessen sich Zipphusius zu verhalten hätte. Monsieur Zipphusius wurde hiemit von Apolline abgefertiget, und befehliget, seine Reyse, so bald als möglich, fortzusetzen. Jederman wüntschte Zipphusio Glück zu seiner Reyse, und guten Success seines Vorhabens. Was Zipphusius außgerichtet, wird ins künfftige zu vernehmen seyn. Und hatte die deliberation im Parnaß hiermit ein

E N D E.

Deutsche Redensarten. Sprachlich und kulturgeschichtlich erläutert von **Albert Richter.** Broch. 2 M., eleg. geb. 3 M.

Blätter für litter. Unterhaltung. 1889. No. 52. . . . . Die reife Frucht einer besonnenen, fleißigen und sorgfältigen Untersuchung, die sich in jeder Beziehung dem behandelten Stoffe gewachsen zeigt . . . Manche Abschnitte lesen sich wie ein anziehendes Stück Kulturgeschichte, zu dem unsere Dichter und Schriftsteller den Text liefern . . . Um seiner sauberen feinen Ausstattung willen sei das Büchlein zu Festgeschenken ganz besonders empfohlen.

Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung. 1889. No. 599. Beilage 2. Der Vorzug des Büchleins besteht darin, daß der Verfasser nicht nur das Vorkommen dieser Redensarten geschichtlich nachweist, sondern auch kulturgeschichtliche Erörterungen damit verknüpft, welche in den ganzen Anschauungskreis einführen, aus welchem sie hervorgegangen sind . . . Wir wünschen dem trefflichen und vorzüglich ausgestatteten Büchlein von Herzen eine zweite Auflage.

Illustrierte Zeitung. No. 2420. . . . . Das Buch, ein Seitenstück zu Büchmanns „Geflügelten Worten“ wird auf vielen Weihnachtstischen eine willkommene Gabe sein.

Geschichtsbilder. Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der deutschen Geschichte. Von **Albert Richter.** Preis broch. 80 Pf., kart. 1 M.

Litt. Bl. d. dtsch. Lehrerztg. 1890. Nr. 6. Hoffentlich verdrängt das Büchlein bald alle bisherigen Leitfäden.

Sächs. Schulzeitg. 1890. No. 34. Dieses Buch ist eine höchst beachtenswerte Erscheinung und wird sicher in kurzer Zeit eine Anzahl älterer Hilfsbücher verdrängt haben. Wir empfehlen es allen Kollegen aufs dringendste . . .

Lehrerzeitg. f. Thür. u. Mittel-Dtschld. 1890. No. 20. Jeder Leser wird bei dem ersten Blick auf den Inhalt erkennen, daß der Verfasser bestrebt ist, das kulturhistorische Element in dem Geschichtsunterrichte in den Vordergrund treten zu lassen . . . . Das ganze Büchlein macht dem bewährten Schulmanne große Ehre.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Neudrucke pädagogischer Schriften.

Herausgegeben von **Albert Richter.**

I.	**Rochow,** Geschichte meiner Schulen.	M. 0.8
II.	**Schlez,** Gregorius Schlaghart.	„ 0.8
III.	**Schupp,** Der deutsche Lehrmeister.	„ 0.8
IV.	Kursächsische Volksschulordnungen.	„ 0.8
V.	**Hayneccius,** Almansor oder der Kinder Schulspiegel.	„ 0.8
VI.	**Schummel,** Fritzens Reise nach Dessau und **Rochow,** Authentische Nachricht von der auf dem Philantropin 1776 angestellten öffentlichen Prüfung.	„ 0.80
VII.	**Schupp,** Vom Schulwesen.	„ 0.80
VIII.	**Comenius,** Mutterschule.	„ 0.80

Die „Neudrucke pädagogischer Schriften", mit ausführlichen Erläut- rungen und, wo nötig, mit erklärenden Anmerkungen versehen, zeichnen sich vo anderen Ausgaben älterer pädagogischer Schriften zunächst durch einen seh billigen Preis aus. Sie sollen außerdem in erster Linie nicht Schriften bringen die schon in zahlreichen anderen Ausgaben zugänglich sind, sondern Schriften von denen jetzt sehr selten noch ein Exemplar zu erlangen ist. Ferner solle nicht nur sogenannte „pädagogische Meisterwerke" berücksichtigt werden, sonder auch Schriften, die für die Geschichte der Schule und für die Kulturgeschicht im allgemeinen als Quellenschriften zu betrachten sind. Als weitere Bändche sind vorläufig in Aussicht genommen:

Der Gothaische Schulmethodus.

Ratichianische Schriften.

A. H. Francke, Kurzer und einfältiger Unterricht.

Hesse & Becker, Leipzig.